Alfred Hitchcock

Die drei ??? und der unheimliche Drache

Erzählt von Nick West
nach einer Idee von Robert Arthur

Franckh'sche Verlagshandlung
Stuttgart

Aus dem Amerikanischen übertragen von Leonore Puschert
Titel der Originalausgabe: »Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The Mystery of the Coughing Dragon«
(Random House, Inc. New York / 1970)
© 1970, Random House, Inc., New York.
This translation published by arrangement with Random House, Inc.

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

West, Nick:
Die drei ??? [Fragezeichen] und der unheimliche Drache / erzählt von Nick West nach e. Idee von Robert Arthur. Alfred Hitchcock. [Aus d. Amerikan. übertr. von Leonore Puschert]. – 11. Aufl. –
Stuttgart : Franckh, 1982.
Einheitssacht.: Alfred Hitchcock and the three investigators in the mystery of the coughing dragon ‹dt.›
ISBN 3440-04733-4
NE: Hitchcock, Alfred [Angebl. Verf.]

11. Auflage / 146.–170. Tausend
Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart / 1982
Alle Rechte an der deutschen Ausgabe, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Fonn (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Für die deutsche Ausgabe:
© 1972, Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart
ISBN 3440-04733-4/L9slRHcs
Printed in Hungary/Imprime en Hongrie
Satz: Ernst Kieser KG, Augsburg
Gesamtherstellung: Druckhaus Akademiai, Budapest

Die drei ??? und der unheimliche Drache

An meine Leser	7
Mit Rätseln fängt es an	8
Das Ungeheuer aus dem Meer	15
Ein merkwürdiges Haus	26
Erkundungsgang mit Hindernissen	37
Erste Spuren	41
In der Falle	46
Ein Rückzug und neue Überraschungen	52
Gespenstische Botschaft am Telefon	59
Alte Chronik – neue Spur	62
Nächtlicher Spuk	69
Eine wilde Flucht	80
Ein Witzbold und sein Werk	86
Die Drachenjagd beginnt	96
Fragen und Antworten	102
Rückkehr in die Höhlen	110
Das Geheimnis des alten Tunnels	118
Gefangen!	129
Die Lage ist hoffnungslos	134
Bericht an Alfred Hitchcock	143

An meine Leser

Dieses Vorwort dient lediglich dazu, neu hinzugekommene Leser mit den drei ??? bekanntzumachen. Wer ihnen schon früher begegnet ist, braucht hier nicht weiterzulesen.

Die drei ??? sind ein tatkräftiges Team junger Detektive – Amateure, gewiß, aber bemerkenswert erfolgreich im Verfolgen ihrer Ziele, nämlich der Aufklärung rätselhafter Fälle.

Justus Jonas hat sich zum Anführer und Kopf des Trios ernannt. Peter Shaw, der Athlet unter den dreien, setzt sich gern für Aufgaben ein, die auf diesem seinem Gebiet besondere Anforderungen stellen. Bob Andrews schließlich ist für Recherchen und für das Archiv zuständig. Im Verein sind sie ein höchst aktives Unternehmen.

Die Jungen wohnen in Rocky Beach, einem Städtchen am Pazifik in der Nähe von Hollywood. Ihr Hauptquartier, die ›Zentrale‹, ist ein ausgebauter Campinganhänger, der auf dem Schrottplatz der von Justs Onkel und Tante betriebenen Firma ›Gebrauchtwaren-Center T. Jonas‹ steht. Im Anhänger gibt es ein kleines Büro, ein Labor, eine Dunkelkammer und allerlei Zubehör, das sich die Jungen aus dem Schrottlager geholt und selbst instand gesetzt haben. Zu dieser Zentrale führen verschiedene Geheimzugänge, die sich vorzugsweise mit jugendlicher Geschmeidigkeit meistern lassen.

Nun wißt ihr alles Notwendige, und ich werde bis auf weiteres von der Bildfläche abtreten, damit für euch das Lesevergnügen beginnen kann!

Alfred Hitchcock

Mit Rätseln fängt es an

»Ich frage mich«, sagte Justus Jonas eines Morgens, »wie wir es anstellen würden, wenn wir hier in der Gegend den kühnsten Raub aller Zeiten planten!«

Seine beiden Freunde waren sichtlich verblüfft. Bob Andrews ließ den Stapel Kärtchen fallen, die er gerade einzeln in die alte Druckerpresse einführte. Peter Shaw, der an einem ausgedienten Radio herumbastelte, zuckte zusammen, so daß sein Schraubenzieher eine wilde Kurve beschrieb.

»Was hast du da gesagt?« fragte Peter. Er versuchte den häßlichen Kratzer glattzuschmirgeln, den er hinten auf das hölzerne Gehäuse des Apparats gemacht hatte.

»Ich sagte, ich frage mich, wie wir es anstellen würden, wenn wir hier den kühnsten Raub aller Zeiten starten wollten«, wiederholte Justus. »Gesetzt den Fall, wir wären Verbrechergenies.«

»Frag dich nur weiter«, sagte Peter, »und vielleicht findest du dabei auch noch heraus, was mit uns passiert, wenn sie uns geschnappt haben. Ich hab' mal gehört, Verbrechen zahlt sich nicht aus.«

Bob Andrews las seine am Boden verstreuten Kärtchen zusammen. »Ich glaube kaum, daß wir für ein Verbrechen großen Stils die geeigneten Experten wären. Ich bin nicht mal Experte genug, um auf dieser Druckerpresse Karten zu fabrizieren.«

»Mir kam nur so der Gedanke«, meinte Justus. »Schließlich sind wir Detektive. Wenn wir in der Theorie ein Verbrechen sorgfältig planen könnten, käme uns das sehr zustatten, sobald es um seine Aufklärung ginge. Wir müssen unsere Gedankenarbeit einmal in der Gegenrichtung vollziehen und uns in die Denkweise eines genialen Verbrechers hineinversetzen.«

Peter nickte. »Das ist eine prima Idee, Just. Aber erst muß ich bei diesem Radio mal die Gedanken des früheren Besitzers in der Ge-

genrichtung vollziehen. Er hat das Ding selber zu reparieren versucht und die Strippen total verheddert. Danach werde ich dann gern mit dir kriminelle Planspiele machen.«
Die drei ???, wie sich die Detektive nennen, waren in Justs Freiluft-Werkstatt auf dem Schrottplatz der Firma Jonas. Im Schutz des zwei Meter breiten Dachs, das von der hohen Umzäunung nach innen vorsprang, setzten sie alten Trödel, den Justs Onkel Titus aufkaufte, wieder instand. Was sie dabei verdienten, verbrauchten sie zum Teil als Taschengeld, zum Teil leisteten sie sich davon solchen Luxus wie das Telefon in ihrer geheimen Zentrale.
Peter zog an seinem Radio die letzte Schraube an und hielt Justus den Apparat stolz zur Begutachtung hin. »Das dürfte deinem Onkel mindestens drei Dollar wert sein«, sagte er. »Jetzt kann er es als funktionierendes Radio verkaufen – vorher hatte das Ding nur Schrottwert.«
Justus lächelte. »Onkel Titus pflegt aber nicht achtlos mit dem Geld um sich zu werfen. Ich schlage vor, du probierst erst mal aus, ob es überhaupt geht.«
Peter zuckte die Achseln und drehte an einem Knopf. »Und ob das geht«, sagte er. »Hört's euch an.«
Im Radio summte und krachte es, dann kam der Sender klar herein. Sie hörten einen Sprecher, der anscheinend mitten in den Nachrichten war. »Die Polizei steht im Hinblick auf die sonderbaren Vorfälle in Seaside weiterhin vor einem Rätsel«, sagte er. Im Laufe der vergangenen Woche wurden fünf Hunde als vermißt gemeldet. Die Besitzer können sich das plötzliche Verschwinden ihrer Vierbeiner nicht erklären. Und nun zu den Nachrichten aus dem Ausland.«
»Schalt ab, Peter«, sagte Justus.
Peter drehte den Knopf zurück. »Was ist das nun wieder?« sagte er. »Fünf Hunde vermißt. Anscheinend macht ein verrückter Hundefänger die Gegend unsicher.«
»Da hätten wir ja das Verbrecher-Genie, das Justus meinte«,

sagte Bob grinsend. »Er stiehlt nach und nach alle Hunde, die er kriegen kann, und treibt damit die Nachfrage in die Höhe. Und wenn dann die Leute den Preis zahlen, den er fordert, stößt er die Viecher wieder ab und wird Millionär.«
Justus saß da und knetete seine Unterlippe, das Zeichen dafür, daß sein Denkapparat auf Hochtouren lief. »Komisch«, meinte er schließlich.
»Was ist komisch?« fragte Bob. »Ist dir der Schmerz der betroffenen Hundehalter etwa Anlaß zur Belustigung?«
Justus schüttelte stirnrunzelnd den Kopf. »Nein. Mir ging es darum, daß in einer Woche gleich mehrere Hunde als vermißt gemeldet werden. Daß Haustiere verschwinden, passiert sonst eher in unregelmäßigen Abständen als gehäuft in einer einzigen Woche.«
»Na, es muß so sein, wie ich sagte«, erwiderte Bob. »Da treibt ein genialer Verbrecher sein Unwesen – mit der verrückten Idee, sich das Hunde-Monopol zu sichern. Vielleicht will er nebenbei auch den Hackfleischpreis drücken. Und natürlich die gestohlenen Hunde mit einem schönen Profit verkaufen!«
Justus rang sich ein Lächeln ab. »Könnte hinhauen. Aber es läßt die Frage offen: Wieso fünf verschwundene Hunde in einer Woche? Und noch eine Frage: Warum hat man sich nicht an uns gewandt, damit wir diese rätselhaften Fälle aufklären?«
»Vielleicht sind sie gar nicht so rätselhaft«, meinte Peter. »Hunde brennen eben manchmal durch und kommen eine Zeitlang nicht wieder. Ich tippe eher da drauf.«
»Ich auch«, sagte Bob. »In der Meldung hieß es nicht, daß es wertvolle Hunde seien. Einfach fünf verschwundene Hunde.«
Justus nickte langsam und widerstrebend. »Vielleicht habt ihr beide recht«, gab er zu. »Es mag eine Laune des Zufalls sein, so ungern ich eine derartige Vermutung auch ausspreche.«
Die beiden anderen grinsten. Justus sprach mit besonderer Vorliebe in dieser gespreizten Art – nicht genug damit, daß er detekti-

visch äußerst begabt war, was die Freunde an ihm hoch schätzten und was ihn zum anerkannten Oberhaupt des Trios machte.
»Ich frage mich nur«, sagte Justus, »wie wir dieses Rätsel lösen sollen, wenn uns keiner der Hundebesitzer damit betraut.«
Bob und Peter sahen einander ratlos an. »Was denn für ein Rätsel?« wollte Peter wissen. »Ich denke, wir sind uns einig, daß es eine Laune des Zufalls ist und kein Rätsel.«
»Vielleicht«, äußerte Justus. »Aber wir sind Detektive. Wir haben in der Vergangenheit mehrere vermißte Haustiere wieder beschafft. Und jedesmal waren damit geheimnisvolle Vorgänge verbunden.«
Da nickten Bob und Peter und erinnerten sich, wie die Suche nach einer gewissen Abessinierkatze sie auf die Spur des Geheimnisses um die flüsternde Mumie gebracht hatte, und wie die Fahndung nach Mr. Fentriss' vermißtem Papagei Lucullus ihnen zur Klärung des Falles mit dem Super-Papagei verholfen hatte.
»Seaside liegt südlich von hier, nicht sehr weit weg«, sagte Justus. »Offenbar reicht unser Ruhm als Detektive doch nicht so weit, wie wir dachten. Dagegen sollten wir etwas tun.«
Bob wies auf den Stapel Kärtchen, mit dem er die alte Druckerpresse beschickt hatte. »Das tu ich ja gerade, Just«, meinte er. »Ich drucke neue Geschäftskarten für uns. Eine ganz frische Serie.«
»Gute Idee, Bob«, sagte Justus. »Aber ich hatte etwas anderes im Sinn. Wir müssen einfach besser bekannt werden, und wenn etwas Ungewöhnliches passiert, sollen die Leute sofort an die drei Detektive aus Rocky Beach, Kalifornien, denken.«
Bob hob abwehrend die Hände. »Na hör mal, Just, wie stellst du dir das vor? Wir können uns weder einen Werbespot im Fernsehen noch einen Himmelsschreiber leisten.«
»Ich weiß«, sagte Justus. »Ich schlage vor, wir gehen sofort in unsere Zentrale und berufen eine Sitzung ein, in der wir über Mittel und Wege diskutieren, wie unsere Detektivfirma noch mehr Leuten zum Begriff werden könnte.«

Ohne eine Antwort abzuwarten, stand er auf. Bob und Peter wechselten einen Blick, zuckten die Achseln und folgten ihm. »Das gefällt mir an dir, Just«, sagte Peter mit leisem Spott, »wie du alles so demokratisch regelst. Ich meine, daß wir immer erst abstimmen, ehe eine Entscheidung getroffen wird.«

Die Jungen schoben hinter der Druckerpresse ein Stück Eisengitter zur Seite, das die Mündung einer weiten Wellblechröhre freigab. Sie schlüpften in diese Öffnung und rückten das Gitter wieder zurecht, dann krochen sie auf Händen und Knien etwas über zehn Meter vorwärts. Ein Stück weit verlief die Röhre als unterirdischer Tunnel, dann führte sie zwischen ein paar tarnenden Eisenträgern hindurch. Das andere Ende öffnete sich unmittelbar unter dem Campinganhänger, den die Jungen zu ihrer Zentrale ausgebaut hatten. Als Justs Onkel Titus damals keinen Käufer für den verbeulten alten Anhänger fand, hatte er ihn Justus und seinen Freunden überlassen.

Die drei drückten eine Falltür auf und zwängten sich durch. Nun waren sie in ihrem engen Büro mit Schreibtisch, Stühlen, Schreibmaschine, Aktenschrank und Telefon. An dieses hatte Justus ein Mikrofon und einen Verstärker angeschlossen, so daß die Jungen bei Telefongesprächen gemeinsam zuhören konnten. Außerdem gab es in dem Anhänger eine winzige Dunkelkammer, ein Miniatur-Labor und einen Waschraum. Innen war es dunkel, weil hohe Stapel aus Schrott und Trödel den Anhänger umgaben. Peter knipste die Lampe über dem Schreibtisch an.

In diesem Augenblick klingelte das Telefon.

Die Jungen blickten sich an. Angerufen wurden sie höchst selten. Nach dem zweiten Klingeln nahm Justus den Hörer ab und schaltete den kleinen Verstärker ein.

»Justus Jonas?« fragte eine Frauenstimme. »Sie werden von Alfred Hitchcock verlangt.«

»Mann!« rief Bob. »Vielleicht hat er wieder einen schönen Fall für uns!«

Seit Mr. Hitchcock, der berühmte Filmregisseur, die drei ??? kannte, hatte er ihnen schon mehrmals Aufträge vermittelt.
»Hallo, junger Freund!« Nun sprach Alfred Hitchcock selbst. »Steckst du mit deinen Kollegen gerade in irgendwelchen Ermittlungen?«
»Nein, Sir«, sagte Justus. »Aber nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit müßten wir bald wieder auf etwas Interessantes stoßen.«
Mr. Hitchcock lachte. »Gesetz der Wahrscheinlichkeit ist gut!« sagte er. »Falls ihr frei seid, habe ich etwas für euch. Ein Freund von mir, ein ehemaliger Regisseur, hätte Hilfe nötig.«
»Wir würden es gern versuchen, Mr. Hitchcock«, sagte Justus. »Was hat denn Ihr Freund für ein Problem?«
Alfred Hitchcock zögerte, als bemühe er sich, eine schwierige Situation in knappe Worte zu fassen.
»Das Problem ist anscheinend ein Hund«, sagte er schließlich. »Mit anderen Worten: Er erzählte mir vor kurzem am Telefon, daß ihm sein Hund abhandengekommen sei.«
Justs Blick hellte sich auf. »Zählt Ihr Freund vielleicht zufällig zu den Einwohnern von Seaside, Mr. Hitchcock?« erkundigte er sich.
Eine kurze Stille folgte.
Als Alfred Hitchcock sich wieder meldete, hörte man seiner Stimme maßlose Verblüffung an. »Er wohnt tatsächlich in Seaside, junger Mann. Wie hast du denn das herausgefunden?«
»Ich stellte lediglich den Zusammenhang zwischen einigen außergewöhnlichen Vorkommnissen her«, erwiderte Justus.
»Bemerkenswert«, meinte Mr. Hitchcock dazu. »Wirklich sehr bemerkenswert. Es gefällt mir, wie ihr weiterhin hellwach seid und noch nicht so eingebildet oder blasiert, daß es euer Unternehmen lahmlegt.«
Justus grinste. »Dazu wird es nie kommen, Mr. Hitchcock. Aber Sie sagten, das Problem bei Ihrem Freund sei anscheinend ein

Hund. Das Wort ›anscheinend‹ betonten Sie besonders. Geschah das mit Absicht?«
»Ich muß schon sagen«, meinte Alfred Hitchcock, »da hast du bereits genau erraten, was ich zum Ausdruck bringen wollte. Ich glaube nämlich nicht, daß es sich hier einfach um einen entlaufenen Hund handelt. Bei Licht besehen kann ein Fall, in dem ein Drache vorkommt, wohl kaum alltäglich genannt werden. Oder seid ihr anderer Meinung?«
Justus räusperte sich. »Ein Drache?«
»Ja, mein Junge. Das Haus meines Freundes liegt direkt über dem Meer, und darunter verlaufen unterirdische Gänge. Mein Freund behauptet steif und fest, daß er in der Nacht, seit der sein Hund fehlt, einen ziemlich großen Drachen aus dem Ozean auftauchen und in einer dieser Höhlen unter seinem Grundstück verschwinden sah.«
Daraufhin herrschte erst einmal verdutztes Schweigen.
»Nun, was sagst du dazu, mein Junge? Seid ihr drei bereit, zu diesem Fall Ermittlungen anzustellen?«
Justus war so aufgeregt, daß er ins Stottern kam. »B-b-bitte geben Sie mir den Namen und die Adresse Ihres F-freundes, Sir!« sagte er. »Das hört sich an, als könnte es unser spannendster Fall werden!«
Er schrieb sich Alfred Hitchcocks Angaben auf, versprach, Fortschritte jeweils sofort zu melden, und legte auf. Triumphierend sah er Bob und Peter an.
»Mit einem Drachen, der heutzutage hier auftaucht, muß man sich unbedingt befassen. Meint ihr nicht?«
Bob nickte. Peter zuckte die Achseln.
»Du scheinst irgendwelche Bedenken zu haben, Peter«, bemerkte Justus.
»Einen Fehler hast du gemacht«, sagte Peter. »Du sagtest zu Mr. Hitchcock, das könnte unser spannendster Fall werden.«
»Ja, das sagte ich«, entgegnete Justus. »Hast du was dagegen?«

»Eigentlich schon«, meinte Peter.
»Was hättest denn du gesagt?«
»Wenn es dabei um einen Drachen geht«, sagte Peter, »dann hätte ich gesagt: Das könnte unser letzter Fall werden!«

Das Ungeheuer aus dem Meer

Das Städtchen Seaside, wo Alfred Hitchcocks Kollege und Freund wohnte, lag etwa fünfunddreißig Autobahnkilometer entfernt. Patrick, einer der beiden irischen Brüder, die auf dem Schrottplatz arbeiteten, mußte gleich nach dem Mittagessen ohnehin in die Gegend, um Ware abzuholen und anzuliefern. Justus holte sich bei seiner Tante Mathilda die Erlaubnis, samt seinen Freunden in dem kleinen Lastwagen der Firma Jonas mitzufahren.
Justs Tante richtete für alle das Essen, und danach brachen sie gleich auf und zwängten sich neben Patrick auf die Sitzbank im Führerhaus. Justus nannte ihm die Adresse, und bald fuhren sie auf der gut ausgebauten Schnellstraße entlang der Küste nach Süden.
»Du hattest inzwischen Zeit für ein wenig Forschungsarbeit, Bob«, sagte Justus. »Was kannst du uns über Drachen berichten?«
»Ein Drache«, sagte Bob, »ist ein durch die Sage überliefertes Ungeheuer, das meist in Gestalt eines großen Reptils mit Flügeln und Klauen erscheint und Rauch und Feuer speit.«
»Ich habe zwar keine Forschungen angestellt«, unterbrach Peter. »Aber ich glaube, Bob hat etwas Wichtiges außer acht gelassen. Drachen sind nicht sehr umgänglich.«
»Das hätte ich schon noch erwähnt«, meinte Bob, »aber Justus interessiert sich ja nur für Tatsachen. Drachen kommen in Sagen

vor, also gibt es sie nicht wirklich. Und wenn es keine gibt, braucht es uns nicht zu kümmern, ob sie umgänglich sind oder nicht.«
»Völlig zutreffend«, bestätigte Justus. »Drachen sind Geschöpfe aus uralten Legenden. Wenn es je wirklich welche gegeben hat, dann sind sie bestimmt inzwischen allesamt ausgestorben.«
»Das leuchtet mir ein«, sagte Peter. »Wenn sie aber alle ausgestorben sind, wie kommen wir dann dazu, uns mit einem Exemplar zu befassen?«
»Wir haben erfahren, daß vorige Woche in dem friedlichen Städtchen Seaside fünf Hunde verschwunden sind«, stellte Justus fest. »Und Mr. Hitchcock erzählte uns, daß einer seiner Freunde seinen Hund vermißt und bei seinem Haus einen Drachen gesehen hat. Sagt euch das denn überhaupt nichts?«
»Doch, freilich«, antwortete Peter. »Das sagt mir, daß ich besser zu Hause in Rocky Beach schwimmen gehen sollte, anstatt mich mit euch auf Drachenjagd zu begeben.«
»Wenn Mr. Hitchcocks Freund, Henry Allen, uns als Detektive engagiert, wird das für uns bestimmt ein lohnendes Abenteuer werden«, sagte Justus. »Versuch mal, es von dieser Seite zu sehen.«
»Ich versuch's ja die ganze Zeit«, sagte Peter.
»Ob es nun einen Drachen gibt oder nicht«, meinte Justus, »irgend etwas Rätselhaftes geht dort offenbar vor sich. Bald werden wir für unsere Arbeit Fakten zu Verfügung haben. Inzwischen müssen wir die Sache aufgeschlossen angehen.«
Sie hatten die Außenbezirke von Seaside erreicht, Patrick mäßigte seine Geschwindigkeit und suchte die Straße, die ihm Justus genannt hatte. Langsam fuhren sie noch fast zwei Kilometer weiter, und dann hielt Patrick an. »Hier wären wir wohl richtig, Just«, sagte er.
Außer hohen Hecken und Palmen konnten sie nichts sehen. Wenn es hier ein Haus gab, dann schien es sich versteckt zu haben.
Da erspähte Peter das kleine Schild an einem weißen Briefkasten.

»H.H. Allen«, las er. »Hier muß es sein.«
Die Jungen kletterten vom Wagen herunter. »Diese ersten Ermittlungen dürften etwa zwei Stunden in Anspruch nehmen, Patrick«, erklärte Justus. »Kannst du deine Aufträge erledigen und uns dann hier abholen?«
»Na klar, Just«, sagte der stämmige Ire. Er winkte zum Abschied und fuhr um die nächste Ecke eine abfallende Straße hinunter, die zur Innenstadt führte.
»Wir wollen uns mal rasch hier umschauen«, meinte Justus. »Wenn wir uns einigermaßen auskennen, kommt uns das bei dem Gespräch mit Mr. Allen vielleicht zugute.«
Auf dem hohen Bergrücken über dem Pazifik standen die Häuser in weiten Abständen. Die Gegend wirkte einsam und verlassen. Die Jungen gingen zu einem unbebauten Grundstück neben dem Haus des Regisseurs und sahen über den Steilhang hinunter.
»Alles friedlich«, sagte Bob mit einem Blick auf den Strand und die glitzernde Wasserfläche unter ihnen.
»Ganz nette Brandung«, murmelte Peter. »Nicht wild, aber gut meterhoch werden die Wellen wohl sein. Ich schätze, heute abend, wenn die Flut mit Brechern kommt, wäre die beste Zeit für den Drachen. Da hätte er mehr Tarnung.«
Justus gab ihm recht. »Stimmt, Peter. Falls es einen Drachen gibt.« Er reckte den Hals, um besser hinuntersehen zu können. »Mr. Hitchcock sagte, da unten seien unterirdische Höhlen. Von hier aus kann man sie nur nicht sehen. Später, nach unserem Gespräch mit Mr. Allen, gehen wir mal hinunter und schauen sie uns an.« Bob überblickte den öden Strand tief unter ihnen. »Und wie kommen wir da runter?« fragte er.
Peter zeigte auf ein paar morsch aussehende, vom Wetter recht mitgenommene weiße Planken. »Da führen Stufen hinunter, Bob. Eine Art Hühnerleiter, damit man den Steilhang hinauf- und hinuntersteigen kann.«
Justus deutete den Grat entlang. »Da gibt es noch mehr solche

Stiegen. Viele sehe ich allerdings nicht. Na, jedenfalls haben wir einen Überblick gewonnen. Jetzt wollen wir hören, was uns Mr. Allen berichten kann.«
Er drehte sich um und ging voraus bis zu einem Tor in der Hecke, stieß es auf, und alle schritten hindurch. Am Ende eines gewundenen Pfads sahen sie ein Haus aus verblaßten gelben Ziegeln, umgeben von Palmen, Sträuchern und wild wachsenden Blumen. Der Garten wirkte ein wenig vernachlässigt, ebenso das alte Haus, das fast an der Kante des steil abfallenden, windumbrausten Felshanges balancierte.
Justus hob den Klopfer an der Tür und ließ ihn fallen.
Die Tür öffnete sich, und ein kleiner, stämmiger Mann stand vor ihnen.
Er hatte große braune, bekümmert dreinblickende Augen und buschige Augenbrauen, und ein weißer Haarkranz umgab das sonnengebräunte runzlige Gesicht.
»Kommt herein, ihr drei«, sagte er und streckte den Jungen seine Hand entgegen. »Ich nehme an, ihr seid die Jungen, die mir nach den Worten meines Freundes Alfred Hitchcock vielleicht helfen können. Ihr seid Detektive, nicht?«
»Ja, Sir«, sagte Justus. Flink zog er eine Geschäftskarte der drei ??? hervor. »Bisher haben wir schon mehre Fälle aufgeklärt.«
Der alte Mann betrachtete die Karte in seinen knotigen Fingern. Darauf stand:

Die drei Detektive
Wir übernehmen jeden Fall
???

Erster Detektiv	Justus Jonas
Zweiter Detektiv	Peter Shaw
Recherchen und Archiv	Bob Andrews

»Die Fragezeichen«, erklärte Justus, »sind unser Symbol, unser Gütezeichen. Sie stehen für nicht beantwortete Fragen, nicht gelöste Rätsel, nicht enthüllte Geheimnisse. Wir bemühen uns, Lösungen zu finden.«
Der alte Mann nickte, anscheinend zufrieden, und steckte die Karte ein. »Kommt mit in mein Studio, dann werden wir uns unterhalten«, sagte er.
Er führte die Jungen in einen großen, sonnigen Raum. Als sie sich umsahen, verschlug es ihnen beinahe den Atem. Von der Decke bis zum Fußboden hingen die Wände voller Bilder, die sich gegenseitig fast den Platz streitig machten. Außer einer Menge Gemälde gab es schön gerahmte Fotografien bekannter Filmschauspieler und anderer Berühmtheiten.
Der große Schreibtisch war mit Schriftstücken und kleinen Holzschnitzereien bedeckt. Auch in den Bücherregalen standen überall seltsame Kunstgegenstände, groteske indianische und afrikanische Figürchen. Einige davon sahen böse und furchteinflößend aus.
Der alte Mann wies auf drei Stühle für die Jungen und nahm selbst in dem großen geschnitzen Armsessel hinter dem Schreibtisch Platz. »Setzt euch bitte, und dann will ich euch erzählen, warum ich meinen Freund Alfred Hitchcock angerufen habe. Vielleicht hat er euch schon gesagt, daß ich Filmregisseur bin?«
»Ja«, sagte Justus. »Das hat er erwähnt, Sir.«
Der alte Mann lächelte. »Ich sollte wohl besser sagen: ich war. Seit einigen Jahren habe ich nichts mehr verwirklicht. Ich war schon jahrelang Regisseur, ehe Alfred Hitchcock bekannt wurde. Und ich war auf meinem Gebiet auch recht berühmt. Wie Alfred sich auf den Hitchcock-Thriller spezialisierte, hatte auch ich mein besonderes Fach. Etwa auf der gleichen Linie, aber doch mit einem kleinen Unterschied. Alfred befaßt sich mit Geheimnissen der realen Welt, die logisch lösbar sind. Doch ich überschritt diese Grenzen.«

»Was meinen Sie damit, Sir?« fragte Justus.
»Es erklärt auch, warum ich mit meinem Anliegen nicht zur Polizei oder sonst einer amtlichen Stelle gehen konnte. Meine Filme waren nämlich bizarr, sie spielten in einer anderen Welt, voller Alpträume und Schrecknisse. Sie handelten von Ungeheuern, Werwölfen, seltsamen und gräßlichen Geschöpfen und von entsetzlichen menschlichen Leidenschaften. Kurz gesagt: Meine Spezialität war der Horrorfilm!«
Justus nickte. »Ja, ich erinnere mich jetzt wieder an Ihren Namen, Sir. Ich habe ihn bei Filmkunstwochen in Museen gesehen.«
»Schön«, sagte der alte Mann. »Wenn ich euch also nun davon berichte, was ich in der Nacht, als mein Hund verschwand, aus dem Wasser auftauchen sah, werdet ihr begreifen, warum ich mich vorerst nicht an die Öffentlichkeit wandte. In Anbetracht meines einstigen Ruhmes und meiner erzwungenen Untätigkeit während der letzten Jahre wäre für bornierte Leute die nächstliegende Vermutung, ich wolle nur auf mich aufmerksam machen, gewissermaßen durch Eigenreklame. Doch mein Werk ist vollendet. Ich habe genug Geld, um ein ruhiges Leben zu führen. Und ich habe keine Sorgen, keine Ängste – bis auf –«
»Bis auf den Drachen, der jetzt in den Höhlen unter Ihnen lebt, Sir?« mutmaßte Justus.
Mr. Allen verzog unwillig das Gesicht. »Ja.« Bedächtig sah er die Jungen an. »Ich sagte Alfred, daß ich ihn aus dem Meer steigen sah. Aber eines hatte ich dabei übergangen: Ich habe ihn nämlich auch gehört!«
Im Raum wurde es plötzlich still.
»Sie hörten den Drachen«, sagte Justus gefaßt. »Was hörten Sie da genau? Und wo waren Sie in diesem Augenblick?«
Mr. Allen zog ein großes buntes Taschentuch hervor und tupfte sich die Stirn ab. »Ich stand vor meinem Haus dicht am Steilhang und sah aufs Meer hinunter, als ich ihn erblickte«, sagte er. »Vielleicht war es eine Halluzination.«

»Vielleicht«, meinte Justus. »Erzählen Sie uns jetzt bitte ganz genau, was Sie gehört haben. Das könnte ein wichtiger Hinweis für die Lösung sein.«
»Ja, aber zum Kuckuck«, sagte Mr. Allen, »soviel ich weiß, dürfte es hier in der Gegend keine Drachen geben und in den letzten paar Millionen Jahren auch nicht gegeben haben. Natürlich habe ich Filme über solche Ungeheuer gedreht, mit mechanischen Konstruktionen. Wir verwendeten dabei eine Art gedämpftes Motorengedröhn und kombinierten es mit schrillen Pfeiftönen. Und die beabsichtigte Wirkung blieb nicht aus – es gruselte dem Publikum. Was ich aber gestern nacht hörte, war keineswegs etwas Derartiges. Es war eher ein Keuchen oder Krächzen in hoher Tonlage – fast so, als hätte das Wesen Atembeschwerden oder Husten.«
»Wie ist das mit der Höhle unter Ihrem Haus?« erkundigte sich Justus. »Ist sie groß genug, um einem Drachen Platz zu bieten, oder sonst einem Geschöpf, das man seiner Größe nach für einen halten könnte?«
»Ja«, sagte der alte Mann. »Unter dem Bergrücken hier verläuft ein regelrechtes Höhlensystem. Es ersteckt sich nach Norden und Süden und auch landeinwärts. In früheren Zeiten diente es als Schlupfwinkel für Alkoholschmuggler, und vorher hausten dort Piraten. Vor einigen Jahren gab es einen gewaltigen Erdrutsch, nachdem das Steilufer zu sehr ausgewaschen worden war. Dabei ist der Küstenvorsprung, der Haggity's Point heißt, fast ganz abgesunken. Aber viele von den Höhlen gibt es heute noch.«
»Hmm«, murmelte Justus, »aber jetzt haben Sie zum ersten Mal einen Drachen gesehen oder gehört. obwohl Sie schon seit Jahren hier wohnen. Stimmt das?«
Der alte Mann nickte lächelnd. »Einmal reicht mir. Und ich hätte ihn vielleicht auch gar nicht gesehen, wenn ich nicht gerade nach meinem Hund Rover Ausschau gehalten hätte.«
»Ich meine. wir sollten uns zunächst mit dem Verschwinden Ihres Hundes befassen, Sir. Bob, du schreibst mit«, sagte Justus.

Bob, der Fachmann für Recherchen und Archiv, holte Block und Stift hervor.
Mr. Allen stutzte, dann lächelte er beifällig über die so eifrig demonstrierte Geschäftstüchtigkeit der drei Detektive.
»In den letzten beiden Monaten war ich im Ausland«, begann er. »Auch wenn ich selbst keine Filme mehr mache, interessiert mich dieses Gebiet und seine Entwicklung noch immer ungemein. Gewöhnlich bereise ich in jedem Jahr Europa und besuche die Orte mit den wichtigsten Filmfestspielen. Dieses Jahr war es nicht anders. Ich ging zu den Festivals in Rom, Venedig, Paris, London und Budapest und besuchte alte Freunde. Meinen Hund gab ich wie immer bei meinen Auslandsreisen hier in einen Zwinger in Pension. Vor einer Woche kam ich zurück und holte Rover dort wieder ab. Er ist übrigens ein Irischer Setter, ein schönes Tier, und gutartig. Rover springt gern herum. Da ich dabei nicht mithalten kann, lasse ich ihn abends frei. Vorletzte Nacht kam er nicht zurück. Obwohl ich ihn schon seit drei Jahren habe, dachte ich, er sei vielleicht aus jüngster Gewohnheit zum Zwinger zurückgelaufen. Ich rief dort an, aber er war nicht da. So wartete ich eben auf seine Rückkehr, aber er kam nicht wieder. Ich war gerade draußen und hielt nach ihm Ausschau – und da sah ich – dieses Ding!«
»Sie gingen aber nicht zum Ufer hinunter?« fragte Justus.
Der alte Mann schüttelte den Kopf. »Nein. Es war ein unheimliches Gefühl. Fast mein ganzes Leben lang hatte ich Filme gemacht, die das Publikum gehörig das Gruseln lehrten, und nun erlebte ich das selbst. Was ich empfand, kann ich überhaupt nicht beschreiben. Erst die schreckliche Befürchtung, daß dieses gräßliche Geschöpf meinen Hund angefallen und verschlungen haben könnte. Dann die Angst, ich könnte den Verstand verlieren. Es gehört schon viel dazu, frei heraus zu bekennen, daß man einen Drachen gesehen hat, glaubt mir!«
»Also unternahmen Sie nichts weiter«, nahm Justus den Bericht auf, »sondern riefen Ihren Freund Alfred Hitchcock an.«

Wieder betupfte sich der alte Mann die Stirn. »Alfred ist ein alter Freund, den ich sehr gern habe, und er hat mit solch geheimnisvollen Erscheinungen viel Erfahrung. Ich wußte: Wenn mir irgendjemand helfen konnte, dann er. Und nun ist es also an euch Jungen. Ihr allein habt jetzt die Sache in der Hand.«
»Vielen Dank, Mr. Allen«, sagte Justus, »für Ihr Vertrauen. Hier in der Stadt sind noch mehr Hunde als vermißt gemeldet. Insgesamt fünf, soviel bis jetzt bekannt ist, Ihren eigenen nicht mitgezählt.«
Mr. Allen nickte. »Ich hörte es auch in den Nachrichten, nachdem mein Hund verschwunden war. Hätte ich es früher erfahren, so hätte ich Rover wahrscheinlich nicht frei herumlaufen lassen.«
»Haben Sie schon mit den anderen Hundebesitzern gesprochen?« erkundigte sich Justus.
Der alte Mann schüttelte den Kopf. »Nein. Noch nicht. Ich wollte nicht davon reden, was ich gesehen habe.«
»Haben hier in der Gegend alle Leute einen Hund?«
Mr. Allen lächelte. »Nicht alle. Der Mann von gegenüber, Mr. Carter, hat keinen. Und mein Nachbar zur Rechten, Arthur Shelby, auch nicht. Ich kenne nicht viele Leute in der Nachbarschaft. Ich führe ein ruhiges Leben mit Büchern und Bildern. Und meinem Hund.«
Justus stand auf. »Dann gehen wir jetzt, Mr. Allen. Ich verspreche Ihnen einen umfassenden Bericht über jegliche Fortschritte, die wir machen.«
Mr. Allen schüttelte den Jungen die Hand und begleitete sie mit erneutem Dank hinaus. Die drei schritten durch das hölzerne Gartentor, und Justus schloß es hinter ihnen.

Nun haben wir die Titelfigur, den unheimlichen Drachen, immerhin aus dem Bericht eines seriösen Augen- und Ohrenzeugen kennengelernt. Es scheint, als habe die Natur, wenn sie schon sonder-

barerweise ein Exemplar der Gattung Drache am Leben ließ, ihm doch wenigstens eine unserer Zivilisationskrankheiten angehängt – nämlich einen Husten. Oder ist es eher Asthma?

Peter lächelte, als Justus das Tor mit dem Haken sicherte. »Der Drache soll wohl hier nicht rein können, was, Just?«
»Ich bezweifle sehr, daß ein verriegeltes Tor und selbst eine verschlossene Tür für einen Drachen Hindernisse wären, Peter«, meinte Justus.
Der Zweite Detektiv schluckte nervös. »Gefällt mir gar nicht, wie du das eben gesagt hast«, erklärte er. Er sah die Straße entlang und dann auf die Uhr. »Wo ist denn Patrick?«
»Es ist viel zu früh«, sagte Justus. »Wir haben noch eine Menge Zeit.«
Er begann die Straße zu überqueren. Bob und Peter sahen ihn an. »Zeit – wofür?« fragte Bob.
»Für einen Besuch bei Mr. Carter«, sagte Justus. »Und anschließend bei Mr. Arthur Shelby. Macht euch das nicht neugierig – zwei Männer, die hier in dieser Einsamkeit leben und keinen Hund zu ihrem Schutz brauchen?«
»Mich nicht«, sagte Peter. »Ich jedenfalls frage mich eher, warum ich mir noch keinen Hund zu meinem Schutz gekauft habe! Einen großen, der sich nicht vor Drachen fürchtet!«
Justus mußte lächeln. Gemeinsam gingen die drei über die schmale Straße. Mr. Carters Anwesen wirkte recht gepflegt, und sein Haus war frisch verputzt.
»Seht euch das an«, sagte Justus zu seinen Freunden, als sie den Gartenweg entlang gingen, »die Hecken sind ganz gerade gestutzt, und der Rasen ist sauber gemäht. Die Bäume sind zurückgeschnit-

ten und die Blumenbeete gut gepflegt. Mr. Carter muß ein ordentlicher Mann sein.«
Justus drückte auf den Klingelknopf. Gleich darauf wurde die Haustür aufgerissen, und ein beleibter Mann stand vor ihnen und starrte finster auf sie herunter.
»Ja? Was wollt ihr Burschen hier?« fragte er laut.
»Bitte entschuldigen Sie, Sir«, sagte Justus höflich. »Wir haben soeben Ihren Nachbarn gegenüber, Mr. Allen, besucht. Er vermißt seinen Hund Rover, wie Ihnen vielleicht schon bekannt ist. Da haben wir uns gefragt, ob Sie nicht etwas über sein Verschwinden wissen könnten.«
Die Augen des Mannes verengten sich, und seine buschigen Brauen hoben und senkten sich wieder. Angewidert verzog er den Mund. »Also, Allen hat seinen Hund verloren? Wie die anderen hier in der Gegend, was? Na, sollen sie zum Teufel gehen. Ein Glück, daß sie fort sind, und hoffentlich bleiben sie auch weg. Ich hasse Hunde!«
Seine Augen funkelten die Jungen wütend an, mit einem fast irren Flackern. Er ballte die Hände zu Fäusten, und im ersten Augenblick dachten die Jungen, er wollte auf sie losgehen.
Justus gelang es, seine normale Stimme und eine gelassene Miene zu bewahren. »Sicherlich haben Sie Ihre Gründe dafür, daß Sie die Tiere nicht mögen, Sir«, meinte er. »Wenn Sie uns vielleicht sagen wollten, was sie Ihnen getan haben –«
»Was sie mir getan haben?« echote der Mann höhnisch. »Na, was sie dauernd tun – bellen und die ganze Nacht den Mond anjaulen, meine Blumenbeete zertrampeln, auf meinem Rasen scharren, meine Mülleimer umstoßen und auf meinen Wegen ihren Dreck hinterlassen. Reicht euch das?«
»Es tut mir leid«, sagte Justus mitfühlend. »Wir kennen uns hier in der Nachbarschaft nicht aus. Der Hund, den wir suchen, gehört Mr. Allen. Wenn er auf Ihrem Besitz Schaden angerichtet hat, so bin ich sicher, daß Mr. Allen das wieder gutmachen wird. Er ver-

mißt seinen Hund wirklich sehr, und ich bin überzeugt, er würde alles tun –«
»Alles tun, sagst du?« fragte der Mann. »Na, das kann ich auch von mir behaupten. Wartet hier!«
Er zog sich hinter die Haustür zurück. Die Jungen hatten kaum Zeit, sich einen verdutzten Blick zuzuwerfen, als die Tür aufflog und Mr. Carter sich wieder zeigte.
Er trug eine große Schrotflinte.
»Das würde ich tun«, sagte er wutschnaubend. »Ihm eine Ladung Schrot zwischen die Rippen jagen! Und wenn mir dieser Hund von Allen oder irgendein anderer verflixter Köter hier auf meinem Grundstück unter die Augen kommt, dann zahle ich es ihm heim!«
Drohend erhob er die Waffe.

Ein merkwürdiges Haus

Der wütende Mann spannte den Abzugshahn. »Ich bin ein guter Schütze und verfehle nie mein Ziel. Sonst noch was?«
Justus schüttelte den Kopf und bemühte sich, angesichts der knapp auf Armeslänge vor sein Gesicht gehaltenen Flinte Fassung zu bewahren. »Nein, Sir«, sagte er. »Falls wir Sie gestört haben, bedauere ich dies sehr. Guten Tag, Sir.«
Mr. Carter preßte die Lippen aufeinander. »Wenn ich hier nie mehr einen von diesen verdammten Kötern sehen muß, dann nenne ich das einen guten Tag. Und jetzt schert euch weg!«
Er spie die Worte regelrecht aus und stieß dabei die Mündung der Waffe nach vorn. Langsam wichen die Jungen zurück.
»Dreht euch um und schaut, wo ihr hintretet«, sagte der Mann. »Ich will nicht, daß ihr mir den Rasen niedertrampelt!«

Justus sah seine beiden Detektivkollegen an und zuckte die Achseln. Klopfenden Herzens wandten sie dem zornig erregten Mann mit der Schrotflinte den Rücken und schritten den Weg zur Straße hinunter.
»Nicht rennen – langsam gehen«, flüsterte Justus.
Bob und Peter nickten. Sie fragten sich, wann wohl der Schuß losgehen würde, und versuchten ruhig und besonnen zu bleiben.
Und dann machten sie alle einen Satz, als es hinter ihnen krachte!
»Nur Ruhe, Freunde«, sagte Justus. »Mr. Carter hat bloß die Haustür hinter sich zugeknallt.
Die beiden wandten sich um, sahen, daß Justus recht hatte, und rannten Hals über Kopf los.
Sie hielten erst an, als sie ein gutes Stück weit gelaufen waren. Dann schauten sie zurück. Niemand war hinter ihnen her. Mr. Carters Tür blieb geschlossen.
»Puh!« machte Bob. »Noch mal gut gegangen!«
»Eine Schrotflinte mit dem größten Kaliber, Mann!« sagte Peter und fühlte nach, ob ihm der Schweiß auf der Stirn stand. »Eine Sekunde noch, und das Zeug hätte uns glatt durchsiebt.«
»Nicht anzunehmen«, sagte Justus. »Der Sicherungshebel war nicht zurückgeschoben, deshalb konnte nichts passieren.«
Bob und Peter machten große Augen. »Und das hast du die ganze Zeit gewußt«, sagte Peter anklagend. »Kein Wunder, daß du dabei so ruhig bleiben konntest.«
»Ich glaube nicht, daß Mr. Carter ernstlich vorhatte, auf uns zu schießen«, meinte Justus. »Er ließ nur seinen Zorn an uns aus. Und ich lieferte ihm zufällig das Stichwort, als ich das Thema anschnitt, bei dem er explodiert. Hunde!«
»Ich glaube, jetzt gibt es noch etwas, das ihn explodieren läßt«, sagte Peter. »Nämlich wir!«
Justus schob nachdenklich die Lippen vor. »Nächstes Mal müssen wir uns Mr. Carter mit größerer Vorsicht nähern.«
Peter schüttelte den Kopf. »Ohne mich. Nächstes Mal kannst du

dich Mr. Carter mit der allergrößten Vorsicht nähern. Um mich brauchst du dir keine Sorgen zu machen – ich bin dann nämlich nicht dabei. Ich hab' ganz vergessen, es euch zu sagen: Ich habe eine sehr empfindliche Haut. Sie ist allergisch gegen Schrot.«
»Meine auch«, sagte Bob. »Wenn schon auf mich geschossen wird, dann ist mir eine Wasserpistole auf zehn Schritt Entfernung am liebsten.«
»Es wäre immerhin denkbar«, meinte Justus, »daß Mr. Carter ein weit besserer Schauspieler ist, als ich es für möglich gehalten hätte, und daß er am Verschwinden der Hunde nicht unbeteiligt ist.«
»Könnte man sich vorstellen«, meinte Bob.
»Es wird jetzt ein leichtes sein, Mr. Carters jähzornige Reaktion mit jener unseres nächsten Testobjekts zu vergleichen.«
»Wovon redet er jetzt bloß wieder?« wollte Peter von Bob wissen.
Justus zeigte zur anderen Straßenseite hinüber. »Mr. Allen sprach von zwei Nachbarn, die keinen Hund besitzen. Dem ersten, Carter, sind wir soeben begegnet. Nun müssen wir dem anderen, Arthur Shelby, ebenfalls ein paar Fragen stellen.«
Ein verschlossenes Metalltor, das ihnen bis zur Brust reichte, versperrte den Jungen den Weg. Sie sahen zu dem großen Haus hinüber, das hinten auf Mr. Arthur Shelbys Anwesen stand.
»Anscheinend nichts zu befürchten«, stellte Bob fest. »Wenigstens sehe ich nirgends Kanonen aufgestellt.«
Peter trat noch ein wenig näher, um sich die Fenster im Erdgeschoß und oben genauer anzusehen. »Ich sehe niemand, der uns beobachtet«, sagte er. »Vielleicht ist Mr. Shelby gar nicht zu Hause.«
Justus trat vor. »Das dürfte sich leicht feststellen lassen«, meinte er. »Wir müssen nur durch das Tor hier gehen und –«
Mit offenem Mund blieb er stehen. Auch seinen Freunden hatte es die Sprache verschlagen. Das Tor hatte sich geöffnet, ohne daß Justus es angefaßt hätte.

»Wie hast du das gemacht?« forschte Peter. »Entwickelst du schon magische Kräfte?«
»Vielleicht hat es der Wind aufgedrückt«, sagte Bob.
Justus schüttelte den Kopf. Er breitete die Arme aus und hielt so seine Freunde zurück, dann machte er einen Schritt rückwärts. Das Metalltor schwang herum und fiel wieder ins Schloß.
Justus trat nochmals einen Schritt näher. Das Tor ging auf.
»Die Erklärung ist ganz einfach«, sagte er. »Das Tor wird von einer Fotozelle elektronisch gesteuert. Ihr kennt das doch von Flugplätzen, Supermärkten und anderen modernen Gebäuden.«
Peter sah sich das Tor mißtrauisch an. »Klar kenne ich das«, sagte er. »Nur habe ich sowas noch nie bei einem Privathaus gesehen.«
»Anzeichen für eine moderne, fortschrittliche Einstellung sind immer positiv zu werten«, meinte Justus zuversichtlich. »Die Tatsache, daß Mr. Shelby an seinem Tor eine solche Vorrichtung benutzt, zeigt, daß er weder abergläubisch noch überkommenen Konventionen verhaftet ist, sondern genau der Zeitgenosse, mit dem wir uns gern unterhalten – insbesondere über ein so außergewöhnliches Thema wie einen Drachen in der Nachbarschaft.«
Er schritt durch das Tor, und die beiden anderen folgten. Seitlich vom Weg sahen die Jungen eine große, reich verzierte Sonnenuhr als Mittelstück einer Rasenfläche. Weiter vorn überdachte eine große, blumenbewachsene Pergola den Pfad, und sie traten darunter.
Plötzlich rasselte ein Teil der Pergola vor ihnen herab.
Die Jungen schreckten zurück, einer rempelte den anderen an. Der vor ihnen liegende Teil der Pergola hatte sich schlagartig zu Boden gesenkt. Hinter ihnen glitt das andere Ende mit leisem Klirren ebenfalls herunter und versperrte ihnen den Rückzug.
Sie waren in einem blumengeschmückten Metallkäfig gefangen!
»Hoffentlich ist das nur ein Scherz«, meinte Justus und fuhr sich nervös mit der Zunge über die Lippen. »Das ist ja finsteres Mittelalter.«

»Was meinst du?« fragte Peter erschrocken.
»Damals hatte man Konstruktionen aus schweren Eisengittern, die an Ketten liefen und in einer Art Schienen herabgelassen werden konnten, um den Zutritt zu einer Burg oder befestigten Stadt zu verwehren«, erklärte Justus.
»Davon habe ich in alten Büchern in der Bibliothek schon Bilder gesehen«, sagte Bob aufgeregt. »Es ist meist die letzte Abwehr, nachdem man den Wallgraben überwunden hat.«
»Ich kann mich nicht erinnern, daß wir einen Wallgraben hinter uns gebracht haben«, maulte Peter.
Doch da zischte es leise, und so plötzlich, wie sie sich herabgesenkt hatten, hoben sich die Teile der Pergola wieder über die Köpfe der Jungen.
Die drei sahen sich an.
»Ich glaube, Mr. Arthur Shelby hat einen besonderen Sinn für Humor«, bemerkte Justus erleichtert. »Gehen wir weiter.«
Er trat einen Schritt vor, aber Peter packte ihn am Arm. »Du gehst in die falsche Richtung, Just«, sagte er. »In dieser Burg sind wir vielleicht unerwünscht.«
Lächelnd schüttelte Justus den Kopf. »Erst ein Tor, das sich automatisch öffnet. Dann ein elektronisch gesteuerter Pergola-Käfig. Mr. Shelby scheint sich auffallend intensiv mit technischen Spielereien zu befassen. Es wäre jammerschade, wenn wir uns seine Bekanntschaft entgehen ließen.«
Von neuem schritt Justus aus, und widerstrebend folgten ihm seine Gefährten. Zuversichtlich trat der Erste Detektiv auf die Haustür zu und drückte auf die Klingel.
»Autsch!« schrie er und sprang zurück, heftig den Arm schlenkernd. »Die Klingel steht unter Strom! Ich hab' einen Schlag abgekriegt!«
»Also, ich habe genug von Mr. Shelbys Scherzen«, sagte Peter. »Ich bin dafür, daß wir das Interview mit diesem Witzbold auf der Stelle fallenlassen.«

»Ich schließe mich Peter an«, erklärte Bob. »Ich hab' das komische Gefühl, Mr. Shelby will uns klarmachen, daß er uns hier nicht haben möchte.«
»Das glaube ich nicht«, widersprach Justus. »Er stellt nur unseren Mut auf die Probe. Er hat uns systematisch durch eine Folge von Abschreckungsmanövern geschleust.«
Wie zur Antwort auf Justs Überlegungen klickte es in der Haustür, und sie öffnete sich geräuschlos.
»Klappt prima«, meinte Bob voll Bewunderung. »Der hat hier überall Mini-Spione.«
Vorsichtig traten die Jungen über die Schwelle. Drinnen war es still und dunkel.
Justus räusperte sich und setzte mit beherzter Stimme zum Sprechen an. »Guten Tag, Mr. Shelby. Wir sind die drei Detektive aus Rocky Beach und kommen auf Empfehlung Ihres Nachbarn, Mr. Allen, zu Ihnen. Dürfen wir eintreten, Sir?«
Es kam keine Antwort. Doch dann nahmen die Jungen undeutlich eine Art leises Flattern wahr. Das Geräusch kam näher, und nun hörten sie es genauer. Anscheinend kam es aus großer Höhe vom düstern Inneren des Hauses her. Plötzlich erstarrten sie. Ein riesiges dunkles Etwas sauste mit schrillem Pfeifen durch die Luft. Ein großer, schwarzer, habichtähnlicher Vogel mit geöffnetem Hakenschnabel, krallenbewehrten gespreizten Fängen und böse funkelnden Augen rauschte von oben wild kreischend auf sie los.
»In Deckung!« schrie Peter.
Die Jungen warfen sich zu Boden. Der Raubvogel stieß kreischend auf sie herab, die gewaltigen Klauen drohend gekrümmt. Einen halben Meter über ihnen verhielt er im Flug. Und zu ihrer Überraschung blieb er dort in der Luft stehen.
Das schrille Pfeifen verstummte.
Justus hatte die Hände vors Gesicht geschlagen, um seine Augen zu schützen. Vorsichtig lugte er zwischen den Fingern hervor. Dann richtete er sich halb auf, und sein Gesichtausdruck wandelte

sich von Furcht in Unwillen. »Nur ruhig, Freunde«, sagte er. »Der Vogel ist nicht echt.«
»Was?« schrie Peter. Ungläubig hob er den Kopf, und Bob tat es ihm nach.
Der dunkle Vogel baumelte schlaff von einem dünnen Kupferdraht herab. Seine gelben Augen starrten die Jungen ausdruckslos an.
»Es ist ein Spielzeug«, sagte Justus. Er streckte die Hand aus und berührte den Vogel. »Anscheinend aus Plastik und Draht zusammengebastelt.«
»Mensch!« sagte Peter angewidert.
Von hinten, aus dem Dunkel des Raums, drang ein tonloses, krächzendes Lachen zu ihnen. Plötzlich ging über ihrem Kopf das Licht an. Ein großer schlanker Mann in dunklem Arbeitsanzug stand da und sah auf die Jungen herunter. Sein kupferrotes Haar war kurz geschoren.
»Willkommen in meiner verhexten Burg«, sagte er mit Grabesstimme. Dann krümmte er sich vor Lachen. Allmählich ging sein Gelächter in einen Hustenanfall über.
»Kann man wohl sagen, daß der eine besondere Art von Humor hat«, murmelte Peter.
Langsam richtete sich der große rothaarige Mann wieder auf. Seine Augen waren von hellem, wäßrigem Blau. »Gestatten: Arthur Shelby. Ich nehme wohl besser meinen Vogel weg, ehe er nach euch schnappt.«

Schon wieder wird krampfhaft gehustet! Mr. Allen wird doch nicht etwa einer Sinnestäuschung erlegen sein und seinen Nachbarn Shelby bei einem kalten (hustenerzeugenden!) nächtlichen Bad für ein vorsintflutliches Ungeheuer gehalten haben?

Die Jungen rappelten sich hoch und standen auf. Der Mann kam näher, bückte sich und nahm den regungslosen Vogel von den Drähten ab, in die er eingehakt war. Justus blickte zur Decke auf und lachte leise.
»Da oben in den Schmalspurschienen läuft das Ding«, sagte er. »Genau wie bei einer Spielzeugeisenbahn.«
Bob und Peter schauten zu den Schienen auf, die an der Decke verlegt waren. »Eisenbahnen gefallen mir besser«, bemerkte Peter. »Die erschrecken einen nicht so.«
Mr. Shelby grinste. »Hab' ich euch reingelegt, was? Tut mir leid. Das ist mein Hobby – solche verrückten Spielereien.« Er wies mit der Hand auf den Raum hinter sich. Die Jungen sahen eine große Werkstatt voller Werkzeug und Holz- und Drahtabfälle.
Mr. Shelby setzte seinen Vogel auf einer Werkbank ab. Seine Stimme klang jetzt normal, nicht mehr tief und dumpf, sondern nur etwas heiser. »Was führt euch Jungen hierher?« erkundigte er sich.
Justus reichte Mr. Shelby eine Karte der drei ???. »Dies erklärt es wohl, Sir«, sagte er. »Wir enträtseln gern Geheimnisse.«
Der rothaarige Mann betrachtete sich die Karte, machte aber keine Bemerkung zu den Fragezeichen. Dann gab er die Karte mit einem Lächeln zurück.
»Ich nehme an, die Geheimnisse sind diesmal die verschwundenen Hunde, wie?«
»Wenn wir zu der Angelegenheit alle Tatsachen in Erfahrung bringen können«, sagte Justus bedächtig, »stellt sich die ganze Sache vielleicht als ein und dasselbe Geheimnis heraus. Wir versuchen, Mr. Allen bei der Suche nach seinem vermißten Setter zu helfen. Aber ich habe das Gefühl, daß das Verschwinden seines Hundes irgendwie mit dem der anderen Hunde in Seaside zusammenhängt.«
»Schon möglich«, meinte Mr. Shelby. »Ich komme kaum mit meinen Nachbarn hier zusammen, aber ich hörte die Sache in den

Nachrichten. Allen war ja verreist, und ich hatte noch gar nicht gemerkt, daß er wieder zu Hause ist, bis ich dann erfuhr, daß auch sein Rover weg ist. Ich hoffe, ihr findet ihn noch.«
»Dazu sind wir hier«, sagte Justus. »Aber wir könnten ein paar Informationen gebrauchen. Ich dachte, es könnte etwas nützen, wenn wir uns mal mit Mr. Allens Nachbarn unterhalten. Vorhin waren wir bei Mr. Carter von gegenüber. Kennen Sie ihn?«
Shelby lachte. »Wer kennt ihn nicht? Ich habe das rote Haar, aber den passenden Jähzorn findet ihr bei Carter. Ich nehme an, er hat euch seine Schrotflinte gezeigt?«
Justus zuckte die Achseln. »Er versuchte uns einzuschüchtern. Zum Glück war die Flinte nicht entsichert, als er uns damit bedrohte. Er sagte, die Hunde hier im Umkreis hätten auf seinem Grundstück herumgestreunt. Er ließ uns deutlich merken, daß er einen Haß auf Hunde hat.«
Shelby grinste. »Carter hat auf alles und auf alle einen Haß.«
»Und Sie halten sich die Leute auf *Ihre* Art vom Leib«, warf Peter ein. »Wozu haben Sie sonst an Ihrem Haus all diese technischen Mätzchen eingebaut?«
Der rothaarige Mann sah Peter belustigt an. »Ich war gespannt, ob ihr bis zu mir vordringen würdet. Ich verabscheue weniger die Leute an sich als das Belästigtwerden. Da habe ich mir ein paar Methoden einfallen lassen, um die Hausierer und täglichen Störenfriede fernzuhalten. Hat euch schön erschreckt, wie?«
»Kann man wohl sagen«, murmelte Peter.
Wieder lachte Shelby. »Ich habe ein Ingenieurstudium absolviert. Und ich bin Amateur-Erfinder. Es macht mir Spaß, solche Tricks und Kniffe zu basteln. Es kommt dadurch ja niemand zu Schaden.« Er blickte auf seine Uhr. »Ja, und was kann ich für euch drei tun?«
»Es geht um die verschwundenen Hunde«, sagte Justus. »Haben Sie nicht vielleicht eine Idee, die uns weiterhelfen könnte?«
Shelby schüttelte den Kopf. »Bedaure, nein. Ich weiß auch nur,

daß sie als vermißt gemeldet sind. Ihr solltet lieber mit den Besitzern sprechen.«
»Der einzige, mit dem wir bis jetzt gesprochen haben, ist Mr. Allen nebenan«, sagte Justus. »Er hat uns eine Spur genannt, aber die ist ziemlich abwegig.«
»Oh?« Der rothaarige Mann zog die buschigen Brauen hoch. »Was war das?«
Justus runzelte die Stirn und preßte die Lippen aufeinander. »Ich weiß nicht, ob ich Ihnen davon erzählen darf.«
»Wieso nicht?« fragte Mr. Shelby.
»Ich meine, es könnte Mr. Allen in Verlegenheit bringen, wenn die Sache herumkäme«, sagte Justus. »Tut mir leid, Mr. Shelby.«
Der großer Mann zuckte die Achseln. »Ich kann mir denken, daß ihr euch in einer solchen Angelegenheit wie ein Anwalt verhalten müßt. Schweigepflicht im Interesse des Klienten. So was ist es doch?«
Justus nickte. »Es ist und bleibt aber sonderbar. Sie wohnen unmittelbar neben ihm. Es ist wenig wahrscheinlich, daß er in der Umgebung etwas Mysteriöses bemerkt haben sollte, das Ihnen entgangen ist.«
Shelby grinste. »Du weißt dich ja recht gewandt auszudrücken. Mir scheint aber, du könntest es noch um einiges klarer formulieren, wenn du nur wolltest.«
»Nein, im Ernst«, sagte Peter ungeduldig. »Was Justus Ihnen gern verschweigen würde, ist, daß Mr. Allen gestern abend einen Drachen aus dem Meer steigen sah.«
»Das hättest du nicht sagen dürfen, Peter«, rügte Justus. »Was uns unsere Kunden anvertrauen, müssen wir für uns behalten.«
»Entschuldige«, murmelte Peter. »Ich werde einfach kribblig, wenn ich nur daran denke.«
»Ein Drache?« sagte Shelby. »Das will Allen gesehen haben?«
Justus zögerte. Dann zuckte er die Achseln. »Tja, nun ist es heraus. Er befürchtete nämlich, die Leute würden ihn für verrückt er-

klären, wenn er ihnen damit käme, einen Drachen gesehen zu haben. Aber das hat er tatsächlich behauptet.«
Shelby schüttelte langsam den Kopf. »Unmöglich.«
»Er sagte, er hätte ihn auch *gehört*«, ergänzte Bob. »Als das Ding in der Höhle unter seinem Haus verschwand.«
Justus stieß resigniert die Luft aus. »Na, nun haben wir ja wohl alles ausgeplaudert, Mr. Shelby. Aber wenn es da unten wirklich einen Drachen oder sonst ein gefährliches Wesen geben sollte, dann sollten Sie das immerhin auch wissen. Ich meine, falls Sie manchmal selbst da runter gehen.«
»Vielen Dank für die Warnung«, sagte Shelby. »Aber ich gehe nur selten zum Strand hinunter. Ich bin nämlich kein guter Schwimmer. Und was die Höhlen angeht – da habe ich mir vor langer Zeit raten lassen, wegzubleiben. Die sind gefährlich.«
»Und was macht sie gefährlich?« fragte Bob.
Shelby lächelte. »Die waren schon ein gefährlicher Ort, ehe überhaupt jemand die Rede auf Drachen brachte. Hier im Küstenbereich gibt es immer mal einen Erdrutsch. Dabei kann man lebendig begraben werden.«
»Ich habe erfahren, daß die Höhlen von Schmugglern benutzt wurden«, sagte Justus.
Shelby nickte. »Das ist schon lange her. Und von wegen Erdrutsch – spaziert nur mal oben auf dem Grat über der Steilküste entlang. Da könnt ihr sehen, wie hier und da der Boden weggesackt ist. Manchmal nimmt es ein ganzes Haus mit.«
Er sah die Jungen mit leuchtenden Augen an. »Ich weiß, wie das ist, wenn man so jung ist wie ihr. Wenn ich in eurem Alter wäre und eine tolle Geschichte von einem Drachen hörte, wäre ich sicherlich auch versucht, da runterzusteigen und mich umzusehen. Aber wenn ihr es wirklich nicht lassen könnt, dann denkt wenigstens daran, daß es in den Höhlen sehr gefährlich ist.«
»Vielen Dank, Mr. Shelby«, sagte Justus. »Sie glauben also, an Mr. Allens Drachen ist nichts dran?«

Shelby lachte. »Ja, was glaubt ihr denn?«
Justus hob die Hände. »Na ja –«
Wieder lachte der Mann.
»Das wär's dann«, sagte Justus. »Vielen Dank, daß wir mit Ihnen reden konnten. Vielleicht bekommen wir noch heraus, was Mr. Allen eigentlich gesehen hat.«
»Das hoffe ich«, meinte Mr. Shelby. »Ich weiß, daß Allen seinerzeit eine Menge Gruselfilme gemacht hat. Mag sein, es gibt da einen Freund oder Feind, der sich einen Scherz mit ihm machen will.«
»Das wäre möglich«, gab Justus zu.
»Manche Leute gehen in solchen Fällen bis zum Äußersten. Tut mir leid, daß ich euch nicht helfen kann. Ich werde euch hinausbegleiten.«
Er ging voraus zur Haustür und öffnete sie. Als die Jungen nacheinander hindurchgingen, hielt er Justus an und reichte ihm die Hand. »Viel Glück, mein Junge.«
Justus nahm die dargebotene Hand. »Dankeschön, Sir.«
Sanft schloß sich hinter ihm die Tür.
Dann starrte Justus mit offenem Mund auf seine Hand, und ein Schauer rann ihm über den Rücken.
Mr. Shelbys Rechte hatte sich selbständig gemacht und war in Justs eigener Hand geblieben!

Erkundungsgang mit Hindernissen

»Puh!« Entsetzt starrte Justus die abgelöste Hand an. Sie war fleischfarben und sah ganz echt aus. Sie fühlte sich sogar echt an!
Das war selbst dem sonst so gelassenen Justus zuviel. Er schüttelte sich und ließ die Hand fallen.

Seine beiden Detektivkollegen hörten seinen Ausruf und wandten sich ihm zu. »Was ist denn das?« rief Peter.
»Mensch!« sagte Bob und sah genau hin. »Das ist ja eine Hand!«
Justus hatte die Sprache wiedergefunden. »Ja, d-die von Mr. Shelby. Sie ist a-abgegangen, als er mich verabschiedet hat!«
»Wie war das?« fragte Peter.
Da drang lautes Gelächter aus dem Haus zu ihnen heraus. Hinterher kam ein würgendes Husten.
Justus wurde rot. »Ich bin reingefallen, Kollegen. Ich hatte vergessen, was für ein Witzbold Mr. Shelby ist.«
Mit spitzen Fingern hob er die Hand auf und hielt sie Bob und Peter hin. Peter schüttelte den Kopf, und Bob nahm die Hand entgegen. »Die fühlt sich auch noch echt an«, meinte er. »Vielleicht hat Mr. Shelby einen künstlichen Arm, und da ging sie beim Händeschütteln zufällig ab.«
Justus schüttelte den Kopf. »Ihr habt ihn doch eben lachen hören. Nein, das ist nur wieder einer seiner Scherze. Weiter nichts. Er hat nun mal eine sonderbare Art, die Leute zu erschrecken.«
»Tja«, sagte Peter spöttisch. »Sehr sonderbar. Machen wir, daß wir hier wegkommen, ehe er sich noch was anderes einfallen läßt.«
Bob warf die nachgemachte Hand weg. Die Jungen drehten sich um und liefen den Gartenweg entlang.
»Paßt auf – die heimtückische Mausefalle!« schrie Peter.
Sie traten vom Weg herunter und gingen außen um Mr. Shelbys Käfig herum. Als sie an das geschlossene Metalltor kamen, verhielten sie den Schritt. Wiederum öffnete sich das Tor geräuschlos, und die drei ??? rannten hindurch.
»Anständig ist er immerhin«, meinte Bob, als sie die Straße hinunterliefen. »Sein Tor hat uns beim Durchgehen wenigstens nicht in die Waden gezwickt.«
»Mach voran«, brummte Peter. »Dem traue ich erst, wenn ich weit genug weg bin.«

Schließlich wurden sie langsamer und hielten atemlos an.
»Und was machen wir jetzt?« fragte Bob. »Warten, bis uns Patrick hier aufliest?«
»Ich wäre eher dafür, daß wir einen Spurt bis Rocky Beach einlegen«, sagte Peter »Was sind schon fünfunddreißig Kilometer, wenn man bedenkt, daß man am anderen Ende in Sicherheit ist?«
Justus zupfte an seiner Unterlippe. Er sah auf seine Armbanduhr. »Wir haben immer noch Zeit. Was haltet ihr davon, daß wir uns diese Höhle da unten mal rasch ansehen, ehe wir uns auf den Heimweg machen?«
Peter sah hinüber, wo der Felshang steil zum Ufer abfiel. »Meinst du die, in der angeblich der Drache verschwunden ist? Dazu kann ich dir meine Meinung mit drei Worten sagen: laß es bleiben.«
Justus nickte. »Und was meinst du, Bob?«
»Das gleiche«, antwortete Bob. »Außerdem hast du auch von Mr. Shelby gehört, wie gefährlich es dort ist. Von dem Drachen mal ganz abgesehen – ich würde mich unter einem Erdrutsch kaum wohlfühlen.«
Justus ging zur Felskante vor. Er legte seine Hand auf das alte verwitterte Treppengeländer, das steil zum Ufer hinunterführte.
»Ich schlage vor, daß wir mal einen Blick riskieren. Wenn wir dann nach Hause kommen, können wir uns eher eine Vorstellung davon machen, was wir uns da vorgenommen haben.«
Damit trat er auf die erste Stufe und war bald aus dem Blickfeld der Freunde verschwunden.
Peter sah Bob an. »Wie kommt es nur, daß er immer entscheidet, auch wenn wir beide dagegen sind?«
Bob zuckte die Achseln. »Er hat eben den größeren Dickkopf. Wir zwei sind wahrscheinlich zu gutmütig.«
»Ja, ja«, murmelte Peter. »Und das haben wir nun davon. Komm nur, wir gehen ihm lieber nach, ehe uns Mr. Shelby einen Flugkörper nachschickt. Oder ehe Mr. Carter von drüben ein kleines Scharfschießen veranstaltet.«

Peter griff nach dem Geländer und begann den Abstieg. Bob kam nach. Die Stufen waren alt und schmal und folgten dicht aufeinander, und zum Ufer ging es sehr steil hinunter. Erst hielten sich Bob und Peter beim Gehen am Geländer fest. Doch dann kamen sie allmählich in Fahrt – auch im Hinblick auf ihr Selbstvertrauen – und streiften es nur noch ab und zu mit der Hand.
Justus konnte das Getrampel hinter sich nicht überhören. Er sah einmal zurück, erfaßte die Situation und grinste. Jetzt galt es einen Wettlauf bis unten hin.
Auch wenn er nicht so flink wie die anderen war, konnte sich Justus doch mächtig anstrengen, wenn es darauf ankam. Immer schneller sprang er von Stufe zu Stufe. Nun war er noch etwa fünf Meter über dem Uferboden – und da passierte es.
Urplötzlich brach eine Stufe unter seinem Gewicht zusammen. Doch er konnte nicht mehr anhalten. Auch die nächste Stufe krachte mitten entzwei. Er versuchte, sich am Geländer abzubremsen. Das Holz riß sich los und blieb ihm in der Hand. Er schrie laut auf und stürzte ins Leere.
Dicht hinter ihm hörten Bob und Peter den Warnruf, doch zu spät. Unter ihnen war das ganze Treppengerüst wie ein Kartenhaus in sich zusammengestürzt. Das Geländer oberhalb der Stelle, an der sich Justus hatte festhalten wollen, war ihre einzige Rettung. Sie warfen sich verzweifelt dagegen.
Da brach es auch zusammen.
Hilflos sausten sie kopfüber in die Tiefe. Hinter ihnen polterten lose Planken herab.
Justs Gedanken überstürzten sich im Fallen. Ehe er aufschlug, schossen ihm zwei quälende Fragen durch den Kopf: War das Zufall? Oder war es inszeniert und sollte die drei ??? davon abhalten, dem Geheimnis des Drachens auf den Grund zu gehen?
Weiter kam er nicht. Mit gewaltigem Aufprall landete er unten. Ein paar Planken und zwei Körper schlugen rechts und links von ihm auf. Dann wurde ihm schwarz vor den Augen.

Erste Spuren

»Just, ist alles in Ordnung mit dir?«
Justus blinzelte und schlug die Augen auf. Verschwommen nahm er die Gesichter von Peter und Bob über sich wahr.
Er ächzte und setzte sich auf. Sein Gesicht war voller Sand, und er wischte ihn sorgfältig ab, ehe er den Mund aufmachte. »Natürlich ist alles in Ordnung«, sagte er schließlich. »Abgesehen davon, daß es mir nicht gerade prächtig bekommen ist, wie ihr beide gleichzeitig auf mir gelandet seid. Nicht genug, daß mir das den Atem verschlagen hat, habt ihr noch mein Gesicht im Sand begraben.«
Peter grinste. »Alles bestens. Er redet umständlich wie gewohnt.«
»Ich hör's«, sagte Bob. »Wie gewohnt stellt er es so hin, als seien wir an allem schuld. Wie ich mich aber erinnere, sind die Treppe und das Geländer unter *seinem* Gewicht zusammengekracht. Was hätten wir machen sollen – über ihn wegfliegen?«
Langsam rappelte sich Justus hoch. Verärgert stieß er mit dem Fuß gegen ein paar der zerbrochenen Planken, die überall herumlagen. Dann hob er ein abgesplittertes Stück auf und betrachtete es genau. Er bückte sich und hob noch ein Stück auf, und das verglich er mit dem ersten. Er nickte, sichtlich befriedigt.
»Deine Feststellung war richtig, Bob«, sagte Justus. »Unter meinem Gewicht sind die Stufen zusammengebrochen. Aber ich habe Veranlassung zu glauben, daß da nachgeholfen wurde. An den Stufen hier hat jemand herumgemurkst, und zwar so, daß sie bei der geringsten Belastung brechen mußten.«
Er hielt seinen Freunden die Holzstücke hin.
»Hier, die obere Seite ist scharf gesplittert. Ganz zackig, seht ihr? Unten verläuft der Bruch eher gerade. Fast, als hätte jemand die Planke angesägt, ehe wir die Stufen herunterkamen.«

Bob und Peter sahen sich die Brettstücke genau an. »Vielleicht hast du recht«, gab Bob zu. »Aber wer sollte wissen, daß wir hier herunterklettern würden?«
»Eben«, meinte Peter. »Die Idee war doch von dir, Just. Wenn nicht wir die Treppe runtergegangen wären, dann wäre das Mißgeschick irgendwem aus der Nachbarschaft passiert. Bisher haben wir nur Mr. Carter, Mr. Allen und Mr. Shelby kennengelernt. Es muß noch viele andere geben, die die Stufen benutzen.«
Er zeigte das Ufer entlang. »Bis zum nächsten Aufgang ist es ein weiter Weg. Und die Entfernung von da zum übernächsten ist sogar noch größer. Hier könnte also jeder herunterkommen.«
Justus seufzte und ließ das Holz fallen. »Jedenfalls haben wir hier nicht die Mittel, um zuverlässig festzustellen, ob die Planken angesägt wurden oder nicht. Vielleicht habe ich auch einen falschen Schluß gezogen.«
Peter und Bob starrten einander an. Es kam höchst selten vor, daß Justus zugab, er könnte sich getäuscht haben.
Justus preßte die Lippen aufeinander. »Allerdings«, erklärte er. »dürfen wir uns von dem Vorfall mit der Treppe nicht ablenken lassen. Unser eigentliches Vorhaben hier unten war ja, das Ufer und die Höhle nach diesem Drachen zu untersuchen. Damit wollen wir fortfahren.«
Ohne noch einen Blick hinter sich zu werfen, ging Justus zum Ufer vor. »Erst halten wir nach Spuren Ausschau, die vom Wasser landeinwärts zur Höhle führen. Diesen Weg nahm das Wesen, das Mr. Allen nach seiner Aussage gesehen hat.«
Bob und Peter traten zu ihm hin, und gemeinsam schritten sie bedächtig über den Sand. Der breite Strand wirkte öde. Mit heiseren Schreien schossen ein paar Möwen über ihren Köpfen im Zickzackflug durch die Luft.
Peter wies auf eine Möwe, die sich gerade niedergelassen hatte. »Vielleicht sollten wir sie fragen, ob sie vor kurzem einen Drachen gesehen hat. Das würde uns viel Mühe ersparen.«

»Gute Idee«, meinte Bob. »Und wenn die Möwen uns nicht antworten, bleibt uns noch der Schleppkahn da draußen mit dem Bergungsgerät.« Er zeigte aufs Meer hinaus, wo ein plump gebautes Motorboot mit einer Bergungseinrichtung im Schlepp dahinzog. »Es sieht nicht so aus, als hätten die es besonders eilig. Vielleicht sind sie auch auf Drachenjagd.«

Justus sah hinaus und schüttelte den Kopf. »Was so weit draußen ist, braucht uns nicht zu kümmern. Wir müssen uns nur auf das Ufer konzentrieren.«

Sein Blick glitt von der Höhle weiter hinten zum Wasser zurück. »Hier in diesem Bereich müßten sich irgendwo Spuren feststellen lassen. Ich schlage vor, daß wir uns ein wenig verteilen.«

Sie trennten sich und untersuchten in langsamem Vorwärtsschreiten den Ufersand.

»Ich sehe nur angeschwemmten Tang«, sagte Bob.

»Ich auch«, erwiderte Peter. »Und ein paar Muscheln und eine Menge Treibholz.«

Schließlich schüttelte Bob den Kopf. »Keine Anzeichen von Fußspuren, Just. Hat die Flut sie vielleicht weggespült?«

Just zupfte an seiner Lippe. »Hier ist es schon möglich. Aber mehr zur Höhle hin ist der Sand überall trocken. Gehen wir rauf und schauen dort nach.«

»Ist das wirklich notwendig?« fragte Peter. »Und wenn der Drache in der Höhle ist? Was sollen wir dann tun – uns auf einen Kampf mit bloßen Händen einlassen?«

»Ich rechne nicht damit, daß es zu einem Kampf kommt, Peter«, sagte Justus. »Wir werden uns vorsichtig dem Höhleneingang nähern. Und wir gehen erst hinein, wenn wir sicher sind, daß keine Gefahr besteht.«

Peter zog die Stirn kraus. Dann bückte er sich und hob ein langes Stück Treibholz auf. »Wie weit mir das nützen wird, weiß ich zwar nicht. Aber mit irgendwas zum Dreinschlagen in der Hand fühle ich mich bedeutend sicherer.«

Auch Bob las ein Stück Holz auf, ein ehemaliges Ruder mit abgebrochenem Blatt. »Deine Idee ist gut, Peter«, sagte er. »Ich kann mich an Bilder von St. Georg mit dem Drachen erinnern. Treibholz hat er ja nicht gerade verwendet. Er war gewitzt und nahm ein gutes langes Schwert.«
Er schwang sein Ruder durch die Luft und sah Justus an. »Möchtest du nicht auch so was wie eine Waffe, Just? Wir können uns ja ein Stück von dem abgebrochenen Geländer holen, wenn du willst. Da stecken auch noch ein paar schöne lange Nägel drin.«
Justus grinste und hob die Schultern. »Ich glaube auch, daß es nicht schadet, wenn man was in der Hand hat.« Er bückte sich und suchte sich unter dem Treibgut am Ufer eine lange Planke aus.
Bob und Peter grinsten zaghaft. Dann schritten die Jungen mit entschlossenem Gesicht und klopfendem Herzen auf die dunkle Öffnung in der Steilwand los.
Sie überquerten die niedrige Düne in Ufernähe und untersuchten Schritt für Schritt den Sand zu ihren Füßen. Plötzlich blieb Justus stehen. Seine Augen leuchteten.
»Hier ist etwas«, sagte er leise.
Bob und Peter schauten hin. Im lockeren weichen Sand waren zweifellos Eindrücke zu sehen.
»Dieser Drache muß eine neue Spezies sein«, meinte Bob schließlich. »Sieht aus, als liefe er auf Rädern!«
Justus nickte. Er sah in beiden Richtungen den Strand entlang. »Es sieht aus wie die Spur irgendeines Fahrzeugs. Vielleicht ein leichter Wagen. In einem ausgedehnten Strandrevier wie hier benutzt die Küstenwache manchmal Jeeps oder Kübelwagen für ihre Streifenfahrten.«
»Kann sein«, meinte Bob. »Aber dann würden die Spuren hier nach Norden und Süden verlaufen – also am Ufer entlang. Statt dessen führen sie aber quer über den Strand zur Höhle.«
»Da hast du recht, Bob«, sagte Justus. Er ging in die Knie und untersuchte die Eindrücke.

Bob blickte mit finsterem Gesicht zum Wasser zurück. »Ich komm da nicht ganz mit. Wenn die Spuren hier zu sehen sind, warum haben wir dann am Wasser nichts davon bemerkt?«
»Eine starke Flut und hohe Brecher haben sie schätzungsweise weggeschwemmt«, sagte Justus.
Peter grinste. »Ich finde, Mr. Allens Augen können nicht mehr die besten sein. Wahrscheinlich hat er statt eines Drachen einen Jeep oder so was gesehen.«
»Möglich«, entgegnete Justus. »Auf alle Fälle werden wir das irgendwie herausfinden, wenn wir zur Höhle kommen.«
Zehn Schritt vor der Höhle war die Fahrspur plötzlich ganz verschwunden. Die Jungen sahen einander an.
»Ein neues Rätsel«, meinte Peter.
Sie waren am Höhleneingang angekommen. Das Innere schien leer zu sein.
»Die Öffnung hier ist fast groß genug für einen Bus«, stellte Bob fest. »Ich werde mich drinnen mal umschauen und sehen, wie weit es reingeht.«
Justus spähte ins Höhleninnere, »Gut, Bob. Aber bleib in Rufweite. Peter und ich kommen zu dir, sobald wir den Eingang nach Spuren abgesucht haben.«
Bob schwang seinen Ersatzspeer und trat in die Höhle.
»Wieso ist der denn plötzlich so mutig?« fragte Peter.
Justus lachte. »Seit wir festgestellt haben, daß ein Gefährt von Menschenhand die Spuren hinterlassen hat und kein Fabelwesen wie ein Drache, sind wir wohl alle drei gleich viel mutiger geworden!«

Das scheint mir erstens eine nicht ganz sachliche Einschätzung möglicherweise lauernder Gefahren zu sein (wieso soll ein von Menschen erbautes Fahrzeug unbekannten Typs im Ernstfall weniger gefahrdrohend sein als ein Drache?), und zwei-

tens gäbe es vielleicht zu bedenken, daß ein Ding mit einer Fahr- oder Gleitspur noch aus ganz anderen Dimensionen stammen könnte. (Was hätte sich wohl ein Mondbewohner, gäbe es ihn, beim Anblick des ersten Mondautos der Menschen gedacht?) Doch verzeiht mir diese kurze Spekulation. Vielleicht ist sie wirklich zu weit hergeholt.

Der erste Detektiv hielt den Kopf schräg, als horche er. »Vielleicht können wir am Echo von Bobs Stimme abschätzen, wie groß die Höhle ist.« Er rief: »Laß dich mal hören, Bob! Wie steht's bei dir drinnen?«
Auch Peter streckte lauschend den Kopf vor. Beide hörten das Geräusch – einen heftigen Plumps.
Dann drang Bobs Stimme zu ihnen, schwach und kläglich. Es war nur ein Wort, aber es erfüllte sie mit Schrecken.
»Hilfe!«

In der Falle

Justus und Peter starrten mit aufgerissenen Augen in den dämmrigen Höhleneingang. Wieder hörten sie Bob schreien. »Hilfe! Helft mir doch!«
»Bob ist in Gefahr!« rief Peter. »Los, komm!«
Peter, der muskulöse Sportsmann unter den dreien, lief in fliegender Hast in die Höhle hinein. Justus folgte ihm.
»Nicht so schnell, Peter«, mahnte Justus. »So weit ist er gar nicht drin, und wir müssen aufpassen, damit wir nicht –«
Mitten im Satz brach er ab. Er war im Finstern gegen etwas Hartes

gerannt und mußte nach Atem ringen. Er sank auf die Knie. Dann hörte er Peters Stimme.
»Bleib wo du bist, Just! Ich hab ihn gefunden!«
»Wo, Peter? Ich kann nichts sehen.« Justus blinzelte. Dann gewöhnten sich seine Augen an die Dunkelheit. Vor sich sah er Peter auf allen vieren kauern.
»Er liegt in einem Loch«, sagte Peter. »Ich konnte gerade noch vorher anhalten.«
»Ich seh nichts«, sagte Justus. Er versuchte über Peters Schulter hinwegzuspähen. »Bob!« rief er. »Wo bist du?«
Bobs Stimme kam aus so unmittelbarer Nähe, daß Justus zusammenfuhr.
»Hier unten!« schrie Bob. »Ich bin in eine Art Grube gefallen. Und irgendwie zieht es mich hinunter!«
»Um Himmels willen!« entfuhr es Peter. »Treibsand!«
»Unmöglich«, sagte Justus. »Treibsand kommt normalerweise nur in tropischen Gegenden vor.«
Er kroch an Peter vorbei und tastete dabei mit den Händen sorgfältig den Höhlenboden ab. »Ich sehe Bob immer noch nicht. Bob, kannst du uns sehen?«
»Ja«, antwortete Bob. »Ich bin fast genau unter euch.« Justus beugte sich vor und streckte einen Arm aus. »Streck dich und faß meine Hand, Bob. Wir beide ziehen dich schon heraus.«
Von unten hallten dumpfe Laute herauf. »Es g-geht nicht!« hörten sie gleich darauf Bobs Stimme. »Immer wenn ich es versuche, sinke ich noch tiefer ein!«
»Schiebe deinen Stock rauf«, schlug Peter vor. »Das kaputte Ruder, das du da hattest. Just und ich könnten dich daran im Handumdrehen rausziehen.«
»Das geht auch nicht«, erwiderte Bob verzweifelt. »Als ich hier reinplumpste, habe ich es verloren.«
Peter musterte sein Stück Treibholz und stöhnte. »Und meines ist zu schwach, um dich auszuhalten.«

Justus krabbelte vorsichtig am Grubenrand entlang. »Nur Mut, Bob«, sagte er. »Ich geh mal um die Grube herum, damit ich sehe, wie groß sie ungefähr ist.«
Langsam kroch er weiter.
»Mach schnell!« drängte Bob. »Zum Ausmessen ist jetzt keine Zeit.«
»Es geht nicht anders«, entgegnete Justus. »Es ist die einzige Möglichkeit, die ich sehe, um dich rauszuholen.«
Auf Händen und Knien arbeitete er sich im Dunkeln vorwärts. Obwohl er achtgab, fielen Erdbrocken in die Tiefe.
»Paß auf!« schrie Bob. »Sonst gibt es noch einen Erdrutsch!«
»Tut mir leid«, sagte Justus. »Das ist nur die lockere Erde vom Rand.«
Gleich darauf hatte er die Grube umrundet und war wieder bei Peter angelangt. »Ich glaube, wir werden es schaffen.«
Zu Bob rief er hinunter: »Bob, kannst du uns sagen, ob du auf Grund kommst?«
Von unten hörten sie Scharren und Schleifen, dann Prusten und Spucken.
»Bis jetzt nicht«, kam Bobs gereizte Antwort, »aber bis euch da oben endlich eingefallen ist, wie ihr mich hier rausholen könntet, bin ich bestimmt unten.«
»Wenn du mich an den Beinen festhältst, Just, kann ich ihn vielleicht zu fassen kriegen«, sagte Peter. »Wir haben keine Zeit für irgendwelche Mätzchen.«
Justus schüttelte den Kopf. »Ich glaube, wir können mein Brett benutzen. Nicht um ihn dran herauszuziehen – auf dem Sandboden hier können wir uns einfach nicht genügend dagegenstemmen. Aber das Brett ist gerade so lang, daß es über die Grube reicht, wenn wir es an beiden Seiten verankern.«
»Wozu soll das gut sein?« fragte Peter. »Bob kann da nicht raufklettern.«
»Doch, das kann er, wenn wir es genügend schräg einpassen«,

sagte Justus. »Ich meine, wir sollten es erst gegenüber einrammen.«
Peter sah auf das dünne Brett in Justs Händen. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und nickte. »Versuchen können wir's. Hoffentlich hält es Bobs Gewicht aus.«
Justus beugte sich über den vorspringenden Grubenrand. »Wir versuchen jetzt, über dir ein Brett vorzuschieben, Bob«, erklärte er. »Du mußt zusehen, daß es fest genug verankert ist und dich trägt. Wenn es nämlich nachgibt«, setzte er hinzu, »sind wir nicht nur das Brett los, sondern auch dich.«
»Bedanke mich«, antwortete Bob. »Macht bloß schnell. Ich glaube, ich bin schon wieder ein paar Zentimeter eingesunken.«
Justus lief zur gegenüberliegenden Seite. Er lehnte sich über den Rand und hielt das Brett vor sich. »Ich schiebe das Ding jetzt vor«, erklärte er seinen Freunden. »Ob du es sehen kannst, Bob, weiß ich nicht. Aber gleich müßte es über deinen Kopf weggehen.«
Platt auf dem Bauch liegend schubste er das Brett Stück für Stück nach vorn. Schließlich hörte er von unten einen Ausruf. »Jetzt seh' ich es«, rief Bob. Dann jammerte er: »Ich kann nicht rauflangen! Es ist zu hoch.«
»Gleich kommt es runter«, sagte Justus. »Ich bemühe mich, die Schräglage zu finden, in der es sich am besten einpassen läßt.«
Er schob das Brett noch ein Stück vor.
»Das wird gut, Just«, rief Bob herauf. »So kommt es goldrichtig an. Nur noch ein kleines Stück.«
Er wartete ab, was Justus als nächstes tun würde. Da hörte er ein Scharren. »Na los, Just! Was hält dich auf?«
Justus war plötzlich heiser. »Ich hab mich zu weit vorgewagt. Ich – ich falle gleich selber rein!«
»Himmel, nein!« stöhnte Peter. Er sprang auf und sauste zu Justs Seite hinüber.
Justs Füße scharrten wild, um auf dem nachgiebigen Boden Halt zu finden. Sein Körper hatte sich schon bedenklich schräg über das

dunkle Loch geneigt. Unter seinem Gewicht bröckelte Erdreich ab und rollte hinunter.
Peter hechtete vor, landete auf Justs Beinen und nagelte ihn damit fest. Dann packte er Justus am Gürtel und warf sich mit Wucht zurück. »Keine Angst, Just«, keuchte er. »Ich halt dich schon.«
Gleich darauf hatte er so viel von Justus zu sich herübergezogen, daß der Erste Detektiv sein Gleichgewicht wiederfand.
»Danke, Peter«, sagte Justus atemlos. »Wenn du jetzt noch kurz so über mir bleiben könntest, bis ich das Brett ganz vorn habe –«
Beide hörten sie Bobs Freudenschrei. »Es klappt, Just!«
»Schön, Bob. Peter und ich verkeilen es nun noch hier auf unserer Seite. Dann müßtest du es schaffen, dich dran hochzuhangeln. Kriegst du es zu fassen?«
Eine Sekunde war es still. Dann hieß es: »Ich hab's!«
»Na also, Bob«, sagte Justus. »Dann komm mal.«
»Alles klar!« sagte Bob.
Sie hörten ein verdächtiges Knarren. Das Brett federte unter ihren Händen.
»Da kommt er!« schrie Peter.
Das Brett zitterte und schwankte unter Bobs herannahendem Gewicht, und Justus drückte sein Ende mit aller Macht gegen den Boden. »Es kann auch jetzt noch abbrechen«, flüsterte er Peter zu. »Du mußt ihn notfalls sofort packen.«
Nun hörten sie Bob schwer atmen. »Das wär's!« keuchte er.
»Da bin ich. Was jetzt?«
Peter beugte sich vor. »Faß meine Hand, Bob.«
Bob riß seine Hand hoch. Einen Augenblick lang hatten sie einander im Griff. Dann rutschte Bobs Hand heraus. Er mühte sich hastig, das nasse Brett wieder zu fassen zu bekommen.
»Der ist schwerer festzuhalten als ein glitschiger Aal, Just«, beklagte sich Peter. »Versuchst du's mal?«
Justus schüttelte den Kopf. »Ich bezweifle, daß ich es besser schaffen würde als du. Aber zusammen sollten wir ihn anpacken.«

Bob, der an seinem schwankenden Brett baumelte, sah wütend herauf. »Wollt ihr Burschen jetzt endlich eure Diskussion beenden und mich raufholen? An mir klebt so viel Dreck, daß ich mich kaum noch festhalten kann. Und meine Hände sind ganz glitschig.«

Justs Blick schweifte blitzschnell über das Höhleninnere hinweg. »Wir brauchen dringend ein Seil«, sagte er. »Wir müßten ihm eine Schlinge überwerfen«

»Ein Seil gibt's hier nicht«, brummte Peter. »Und viel Zeit haben wir auch nicht mehr. Es fehlen ja bloß noch ein paar Zentimeter. Da muß es doch was geben«

Plötzlich hellte sich Justs Gesicht auf. »Ich hab's!«

Er faßte an seine Gürtelschnalle, öffnete sie flink und zog den Gürtel aus seiner Hose. Verblüfft schaute Peter zu, wie Justus das Ende des Gürtels durch die Schnalle zog, so daß sich eine kleine Schlaufe bildete.

Dieses Ende ließ Justus herunterhängen und lehnte sich wieder über den Grubenrand. »Ich habe mit meinem Gürtel eine kleine Schlinge gemacht, Bob«, sagte er. »Wenn ich sie runterlasse, steckst du die eine Hand durch. Dein Gewicht zieht sie dann zu, und Peter und ich können dich raufziehen.«

Langsam ließ er den Gürtel in die Grube. Dann machte er sich auf den Ruck der Belastung gefaßt.

»Es ist soweit!« schrie Bob. »Anziehen!«

Justus stieß einen erleichterten Seufzer aus. Peter grinste und packte am Gürtel mit an. Gemeinsam lehnten sie sich zurück und zogen.

Langsam tauchte etwas Dunkles, Nasses aus dem Loch auf, von oben bis unten mit Schlamm und Schlick bedeckt.

Ein Rückzug und neue Überraschungen

Die nasse Gestalt sank neben den beiden zu Boden und schnappte nach Luft. »Danke, Kollegen.«
»Das war Justs Idee«, sagte Peter. Zerknirscht blickte er auf seinen eigenen Gürtel hinunter. »Ich hab zwar auch einen Gürtel um, aber darauf bin ich einfach nicht gekommen.«
»Vielleicht deshalb, weil du nicht so oft an dein Gewicht denken mußt wie ich«, meinte Justus. »Und außerdem ist mein Gürtel länger, weil ich um den Bauch dicker bin.«
Bob wischte sich den Schmutz aus dem Gesicht. »Das hat prima geklappt, Just. Ich werde dich auch nie wieder mit deinem Übergewicht aufziehen.« Er warf einen Blick in die Grube und schreckte schaudernd zurück. »Es hat mich ja sozusagen vor meinem Schicksal da unten bewahrt.«
»Ende gut, alles gut«, bemerkte Peter dazu. »Und was machen wir jetzt?«
»Wir gehen nach Hause«, sagte Justus entschieden. »Bob ist naß und muß sich umziehen. Es tut mir leid. Es war ein Fehler, als ich darauf bestand, daß wir die Höhle ohne unsere Stablampen erforschen.«
»Licht wäre schon richtig gewesen«, gab ihm Bob recht. »Aber es war auch idiotisch von mir, einfach loszurennen und nicht auf den Weg zu achten.«
Mit einem Stirnrunzeln stand Justus auf. »Sonderbar, daß ein so gefährliches Loch gleich hinter dem Eingang zur Höhle liegt. Aber ich könnte mir vorstellen, daß das eine Menge Schnüffler fernhält.«
»Nicht, wenn sie es so machen wie ich«, sagte Bob mit schwachem Lächeln. »Dann würde es nämlich eine Menge Schnüffler hier drin *festhalten*!«
»Mensch, ja«, meinte Peter, plötzlich ernst. »Vielleicht ist das Mr.

Allens Hund und den anderen vermißten Hunden passiert! Die sind womöglich auch in das Loch gefallen und in die Tiefe gezogen worden.«
Justus nickte. »Möglich wäre es. Aber wir hielten gerade nach ihren Spuren Ausschau, ehe Bob um Hilfe rief, und wir haben nichts gefunden.«
»Ach?« rief Peter. »Dazu waren wir also hergekommen?« Er warf einen Blick hinter sich. »Na, jedenfalls sollten wir von hier weg, solange wir's noch schaffen. Hier wird es mir unheimlich.«
In uneingeschränkter Einigkeit gingen die drei schnell aus der Höhle.
Justus sah noch einmal zurück. Seitlich neben dem Höhleneingang lagen gewaltige Felsklötze.
»Würde mich interessieren, wie weit die Höhle geht«, sagte er nachdenklich. »Wir haben ja erfahren, daß sie früher von Schmugglern benutzt wurde.«
»Das stimmt«, sagte Peter. »Und was ist damit?«
»Der Teil, in dem wir waren, kam mir als Versteck nicht gerade ideal vor. Der ist viel zu weiträumig und zu leicht zugänglich.«
»Vielleicht gibt es noch andere Gänge«, meinte Bob. »Das weichere Gestein wird manchmal vom Wasser ausgehöhlt. Das kann Jahrmillionen dauern. Das Gebiet hier lag vielleicht vor langer Zeit unter dem Meerespiegel. Dann könnte es hier eine Menge natürlicher Gänge geben.«
»Vermutlich ja«, stimmte Justus zu, »aber wir haben jetzt nicht die Zeit, das zu untersuchen. Wir werden unsere Forschungen noch aufschieben müssen.«
»Mir recht«, sagte Peter aus tiefstem Herzen. »Wenn wir nur mal für heute Schluß machen. Ich habe mich oft genug erschrocken.«
»Das ging uns allen so«, stellte Justus fest. »Allem Anschein nach steht uns aber noch ein Schock bevor.«
»Wieso das denn?« fragte Peter erschrocken.
Justus wies aufs Meer hinaus. Die beiden anderen schauten hin.

Sie blinzelten. Das war doch nicht möglich!
Etwas Dunkles, Glitzerndes erhob sich langsam aus den Fluten. »Ich seh' nicht genau, was das ist«, flüsterte Bob.
»Es hat einen kleinen dunklen Kopf – so ähnlich wie ein Drache, glaub' ich«, sagte Peter mit unsicherer Stimme.
Da rollte eine hohe Welle auf den Strand. Sie türmte sich hoch über der dunklen Gestalt auf und verschlang sie dann ganz. Angespannt blieben die Jungen stehen und spähten auf die strudelnde Brandung hinaus.
Die mächtige Welle brach sich am Ufer, und ihr folgte eine zweite. Als sich danach das schäumende Wasser zurückzog, sahen die Jungen das dunkle Etwas wieder.
Aufrecht stand es da – schwarz, glatt und glänzend bis hinunter zu den Schwimmflossen an den Füßen.
»Ein Taucher«, sagte Peter erleichtert. »Mit Maske und Flossen. Und davor haben wir uns erschrocken! Kommt, wir gehen.«
Als sie sich umwandten, flüsterte Justus seinen Freunden zu: »Vorsicht! Er hat eine Harpune bei sich!«
Peter lachte auf. »Na und? Er wird auf Fischjagd sein.«
Justus schüttelte den Kopf. »Er kommt auf uns zu.«
Der maskierte Mann in dem schwarzglänzenden Anzug ging plötzlich in die Knie. Er hob seine Harpune, ließ sich dann flach in den Sand fallen und zielte.
»Verdammt – seht euch das an!« rief Bob. »Er zielt auf uns!«
»Was?« meinte Peter. »Wie käme er dazu?« Er kniff die Augen zusammen und wurde blaß. »Entschuldigung – Bob hat recht!«
Er wirbelte herum. »Der zielt tatsächlich auf uns – sonst ist niemand hier!«
Justus Jonas sah den bäuchlings ausgestreckten Mann, der sie auf knapp hundert Meter Entfernung anvisierte. Die Harpune ruhte schußbereit in seinem Arm und war eindeutig auf die drei Jungen gerichtet.
Wie stets dachte Justus logisch, und manchmal konnte er blitz-

schnell schalten. Er schätzte die Lage ein und runzelte die Stirn. Diese Situation entbehrte jeglicher Logik.
Wenn er mit Logik nicht weiterkam, konnte sich Justus auf seinen wachen Selbsterhaltungsinstinkt verlassen. »Alarmstufe!« verkündete er. »Bloß schnell hier weg!«
Wie der Blitz machten die drei kehrt und rannten auf die Stiegen zu. Beim Näherkommen wurde ihnen allerdings schlagartig klar, daß das nichts nützte. In ihrer Aufregung hatten sie den Vorfall von vorhin ganz vergessen. Jetzt sahen sie wieder den wüsten Haufen zerbrochener Planken und Geländerteile vor sich. Dahinter ragte die Steilwand auf – unmöglich, eine solche Steigung zu erklimmen.
Justus hielt nach dem nächsten Treppenaufgang Ausschau. Doch der war zu weit weg, und sie hätten ein gutes Stück über schweren, hinderlichen Sand rennen müssen. Mitten auf dem Strand hätten sie hervorragende Zielscheiben abgegeben.
Justus überlegte hastig. »Uns bleibt nur eines übrig. Schnell – zurück in die Höhle!«
Die Jungen machten kehrt und spurteten los zur Höhlenöffnung. Sie liefen wie gehetzt, und jeden Augenblick rechneten sie mit dem Knall der Harpune.
Oder würden sie gar den langen, todbringenden stählernen Speer zu spüren bekommen?
Der Sand spritzte unter ihren Füßen auf.
»Gleich haben wir's!« keuchte Justus. »Nichts wie rein!«
Die drei warfen sich fast gleichzeitig dem Höhleneingang entgegen. Dann hasteten sie auf Händen und Knien hinter die schützenden Felsblöcke.
»Geschafft!« stieß Peter hervor. »Und was jetzt?«
»Hier verstecken wir uns«, sagte Justus, nach Atem ringend. »Damit gewinnen wir Zeit – um uns einen Plan zurechtzulegen.«
»Vielleicht paßt es ganz gut, daß wir uns jetzt die weiteren Gänge vornehmen«, meinte Bob.

Justus nickte mit vor Aufregung geröteten Backen. »Einverstanden, Bob. Aber wir überlassen ihm den nächsten Schritt. Wenn er hier reinkommt, erfordert unsere Lage die entsprechenden Abwehrmaßnahmen – also das weitere Vordringen in die Höhle.«
Peter spähte Justus über die Schulter. Mit gepreßter Stimme sagte er: »Es bleibt uns nichts anderes übrig, Just – da kommt er!«
»O je!« rief Bob. »Was sollen wir tun? Ich möchte nicht noch mal in der Grube landen!«
Justus war zur Rückwand des Gewölbes getreten. »Seht mal!« rief er plötzlich herüber.
In der Felswand bemerkten sie ein paar senkrecht verlaufende Planken, die bis zur Höhlendecke reichten.
»Höchst sonderbar«, sagte Peter. »Wieso ist uns das vorhin entgangen?«
»Bei all dem Sand und Staub haben wir es übersehen«, erklärte Justus. Er klopfte gegen die Bretterwand, und es klang hohl. »Da muß ein Geheimgang sein«, meinte er. Er drückte gegen die Planken. »Sie sind anscheinend nicht fest verankert, vielleicht lassen sie sich bewegen. Schau du nach, Peter, ob der Taucher immer noch auf die Höhle zukommt.«
Peter spähte hinaus und zog sich rasch wieder zurück. »Das Problem hat sich verdoppelt«, sagte er mit unsicherer Stimme. »Es sind plötzlich zwei!«
Justus zog die Augenbrauen hoch. »Zwei? In diesem Fall dürfen wir keine Zeit verlieren. Helft mir mit diesen Brettern.«
Sie zerrten an den Brettern und drückten dagegen.
»Es nützt nichts«, sagte Bob. »Sie sind doch zu fest eingeklemmt.«
Justus schüttelte den Kopf. »Irgendwie muß es gehen.« Plötzlich leuchteten seine Augen auf. »Klar! Wie dumm von mir.« Er stieß die Fußspitze in den lockeren Sand unter den Planken. »Wir müssen nur ein wenig graben und den Sand wegscharren. Das wird sie lockern.«

Flink gingen sie in die Knie und schaufelten mit den Händen den Sand weg. Auf einmal bewegte sich ein breites Brett über ihnen.
»Das wär's«, sagte Justus. »Jetzt sollten wir es nur so weit drehen, daß wir durchschlüpfen können.«
Nachdem sie die Verankerung am Boden gelöst hatten, ließ sich das Brett leicht bewegen. Bob und Peter gingen durch die Lücke. Zuletzt kam Justus.
Er mühte sich ab, um durch den schmalen Spalt zu schlüpfen. »Es – geht nicht«, ächzte er. »Bin zu fett!«
Hastig scharrten Bob und Peter von drüben noch mehr Sand weg. Nun ließ sich das Brett ganz zur Seite schwenken, und Justus zwängte sich daran vorbei.
»Wir lassen einen kleinen Spalt offen, damit wir durchschauen können«, flüsterte er.
Sie drehten die schwere Planke wieder zurück, achteten jedoch darauf, daß zwischen ihr und der nächsten eine Ritze offen blieb.
Sie kauerten noch immer am Boden, als sie in der dunklen Höhle Stimmen hörten.
Der eine Taucher knipste eine Stablampe an.
»Ich hätte schwören können, daß die Bengels hier reingerannt sind, Harry. Ein Pech, daß dich die Welle gerade da erwischte und ich mich nach dir umdrehte.«
»Wenn sie hier drin sind, haben wir sie bald gefunden«, erwiderte der andere. »Und wenn nicht, machen wir uns an die Arbeit.«
Die drei Detektive hielten den Atem an, als der erste Mann den Strahl seiner Lampe in der Höhle umhertanzen ließ. Auf alle viere gestützt, preßte Justus sein Gesicht an die Öffnung zwischen den langen Brettern.
Bob und Peter lehnten sich über ihn weg, jeder mit einem Auge an der Ritze.
Die Männer in den nassen schwarzen Anzügen gingen weiter. Der Lichtschein wurde schwächer, und das Scharren ihrer Füße mit den Flossen ebenfalls.

Die heisere Stimme des zweiten Mannes widerhallte von der Stelle, wo die Grube war. »Du hast dich bestimmt getäuscht, Jack. Hier ist niemand.«
»Dann müssen sie wohl die nächste Treppe hoch sein.«
Ein Plumpsen war schwach zu vernehmen, dann blieb es still. Mehr konnte Justus nicht sehen und hören, und er wandte sich von den Brettern ab. Sand und Staub kitzelten ihn in der Nase. Er fragte sich, ob es seinen Kollegen wohl ebenso erging. Ein Niesen würde jetzt katastrophale Folgen haben.
»Bloß nicht niesen«, flüsterte er. »Haltet euch die Hand vor die Nase.«
Sie befolgten seine Anweisung und warteten gespannt. Die Höhle blieb still und dunkel. Endlich stand Justus auf.
»Sie sind weg«, flüsterte er. »Wir wollen hier raus, solange es geht.«
Wieder schaufelten sie den losen Sand weg und zogen vorsichtig das Brett zur Seite.
»Geh du diesmal zuerst, Just«, flüsterte Peter. »Wenn du es schaffst, ist es für Bob und mich kein Problem.«
Justus nahm die Anspielung mit einem Lächeln zur Kenntnis. Sie schlüpften durch die Öffnung und lauschten. In der Höhle blieb alles still. Lautlos schoben sie das Brett an seinen Platz zurück und häuften unten Sand auf, damit es wieder fest stand.
Mit wild klopfendem Herzen richtete sich Justus auf. Er sah auf die Uhr.
»Wir haben über drei Stunden gebraucht«, flüsterte er. »Patrick wird schon lange warten.«

Gespenstische Botschaft am Telefon

»Na, und was schließt du aus all dem?« wollte Justus wissen.
Es war eine Stunde nach ihrer Rückkehr mit Patrick im Lastwagen der Schrottfirma. Bob war zu Hause; er hatte eine Dusche und frische Kleidung dringend nötig. Peter und Justus waren in der Zentrale allein.
Peter zuckte die Achseln. »Ich kann mir keinen Reim drauf machen. Ich weiß nicht, wer diese Taucher waren – nur, daß sie Harry und Jack heißen. Ich weiß nicht, warum Harry – oder Jack – mit der Harpune auf uns zielte. Ich weiß nicht, warum sie uns in die Höhle nachgegangen sind. Ich weiß nicht, wohin und wie sie verschwunden sind. Ich weiß nicht mal, wie wir selber lebendig da rausgekommen sind.«
Justus knetete seine Unterlippe und nickte. »Dazu kommt noch der Vorfall mit dem zusammengebrochenen Treppenaufgang. Offensichtlich werfen sich zunächst eine ganze Menge Fragen für uns auf, ehe wir uns dem Rätsel mit Mr. Allens verschwundenem Hund widmen können.«
»Was das betrifft, ist mir eine Lösung eingefallen«, sagte Peter.
»Ach?« Mit vor Wißbegier blitzenden Augen schwenkte Justus auf seinem Drehstuhl herum. »Was denn?«
Peter wies auf das Telefon auf ihrem Schreibtisch. »Du mußt bloß zum Telefon greifen und Mr. Allen anrufen. Und ihm sagen, daß wir uns entschlossen haben, seinen verschwundenen Hund nicht weiter zu suchen. Sag ihm, daß wir ums Haar selber verschwunden wären. Sag ihm, daß wir an der Sache nicht mehr interessiert sind.«
Justus nahm den Vorschlag überhaupt nicht zur Kenntnis.
»Unser erstes Problem«, bemerkte er, »ist die Ermittlung, wer diese Taucher waren, und was sie in der Höhle vorhatten.«
Peter schüttelte den Kopf. »Wozu sich mit diesen beiden gefährli-

chen Burschen abgeben? Wir waren ja auch drin, und ich weiß noch nicht mal, was *wir* eigentlich dort vorhatten.«
»Wir waren auf der Suche nach Beweisen für die Existenz von Mr. Allens Drachen«, gab Justus zurück. »Und nach Fuß- oder sonstigen Spuren von seinem Irischen Setter Rover.«
»Na, viel haben wir nicht gefunden«, stellte Peter fest. »Höchstens die Grube. Die hat Bob für uns entdeckt.«
»Wir fanden ja auch den Gang hinter der Bretterwand«, sagte Justus. »Vielleicht ist das ein Geheimtunnel innerhalb der Höhle. Oder es ist ein Schmugglerversteck von früher.«
»Ich seh' nicht ein, was wir damit zu tun haben«, widersprach Peter hartnäckig. »Mr. Allens Hund war dort jedenfalls nicht versteckt.«
Justus runzelte die Stirn. »Als Detektive müssen wir nochmal hin und die Höhle gründlicher erforschen. Ist dir das denn nicht klar?«
Peter nickte widerstrebend. »Sicher. Aber ich frage mich eines: Warum sind die Taucher nicht in die Grube gefallen und nur Bob? Beweist das nicht, daß sie sich dort auskennen?«
»Mag sein, aber sie hatten ja Licht«, meinte Justus. »Und die Frage, wie und warum sie drinnen verschwunden sind, klärt sich vielleicht, wenn wir selbst mit unseren Lampen nochmal –«
Da klingelte zum zweiten Mal an diesem Tag das Telefon.
Die beiden Jungen starrten den Apparat an.
Es klingelte wieder. »Na, geh schon ran«, sagte Peter.
»Tu ich ja.« Justus nahm den Hörer auf. »Hallo?« meldete er sich. »Wer ist dort?«
Er hielt den Hörer dicht an den Verstärker, damit Peter das Gespräch mithören konnte. Sie vernahmen ein Krächzen.
»Hallo!« sagte Justus noch einmal. Es kam keine Antwort.
»Vielleicht hat sich jemand verwählt«, meinte Peter.
»Ich – glaube nicht«, sagte Justus. »Horch mal!«
Wieder hörten sie den sonderbar krächzenden Laut. Es klang, als

bekomme jemand keine Luft und versuche mit Mühe zu atmen.
Dann ging das merkwürdige Schnaufen und Ächzen in Worte über, die sich gequält anhörten, als liege der Sprecher in den letzten Zügen.
»Laßt«, kam es mit gepreßter Stimme. Nach vernehmlicher, gewaltiger Anstrengung ging es weiter, »– es sein«, sagte die Stimme. »Laßt es sein.«
Und dann war wiederum nur das mühsame Atmen zu hören.
»Was sollen wir sein lassen?« fragte Justus in die Muschel.
»Meine Höhle«, sagte die Stimme. Ein langes Keuchen folgte; dann war es still.
»Und warum?« forschte Justus. »Hören Sie, wer sind Sie eigentlich?«
Jetzt klang die Stimme schauerlich hohl. »Tote«, sagte sie langsam, »reden nicht!«
Es kam ein letztes zitterndes Atemringen, und dann blieb es still.
Justus legte auf. Im ersten Augenblick saß er mit Peter nur da und starrte das Telefon an. Dann sprang Peter auf.
»Mir ist gerade eingefallen, daß wir heute früher essen«, sagte er. »Ich muß heim.«
Justus stand auf. »Ich muß auch weg. Tante Mathilda wäre es sicher recht, wenn ich auf dem Schrottplatz ein bißchen aufräumen könnte.«
Hastig verließen die beiden Jungen den Anhänger. Es fiel ihnen nicht schwer zu begreifen, was die gespenstische Stimme ihnen geraten hatte. Es war eine knappe, klare Botschaft.
Bleibt von meiner Höhle weg!
Tote reden nicht!
Der alte Mr. Allen hatte ihnen von einem Drachen erzählt, der in einer Höhle verschwunden war.
Von Toten – oder gar von Gespenstern – hatte er nicht gesprochen!

In der Zwischenzeit hatte Bob geduscht und sich umgezogen. Als er danach in der Stadtbibliothek von Rocky Beach ankam, wo er in den Ferien aushalf, waren seine Lebensgeister wieder erwacht.
Miss Bennett, die Bibliothekarin, sah auf und lächelte, als er hereinkam. »Oh, Bob«, sagte sie. »Heute bin ich richtig froh, daß du kommst. Es ging den ganzen Tag sehr lebhaft zu. So eine Menge Leser, und jetzt natürlich all die Bücher zum Aufräumen. Kannst du gleich damit anfangen?«
»Klar«, antwortete Bob.
Er nahm den ansehnlichen Stapel zurückgegebener Bücher auf und stellte eines nach dem anderen ins Regal zurück. Dann wandte er sich den Tischen im Lesesaal zu. Auch dort war eine Menge Bücher liegengeblieben, und er räumte sie ebenfalls auf. Zuoberst auf dem Stapel sah er den Titel ›Kalifornische Chronik‹. Rasch blätterte er den Band durch und las die Kapitelüberschrift, ›Seaside – Zukunftstraum und Sterben einer Stadt‹.
»Hm«, sagte sich Bob. »Das könnte interessant sein.«
Nachdenklich legte er das Buch beiseite. Das war ein glücklicher Fund. Angespornt von dem Wunsch, sich das Buch vorzunehmen, sobald er seine Aufgaben in der Bibliothek erledigt hatte, machte sich Bob im Rekordtempo über die herumliegenden Bücherstapel her.
Als er alle Bände wieder ordentlich ins Regal gestellt hatte, bat ihn Miss Bennett, noch ein paar zerrissene Einbände zu reparieren. Er nahm die Bücher mit in den hinten gelegenen Lagerraum und flickte die Einbände mit Klebeband zusammen. Kurz darauf war er dann wirklich mit allem fertig.
Er ging zu Miss Bennetts Pult zurück.
»Alles in Ordnung, Miss Bennett. Jetzt muß ich ein paar Recherchen erledigen, falls Sie mich nicht weiter brauchen –«

Miss Bennett schüttelte den Kopf, und Bob lief zum Lesetisch mit der ›Kalifornischen Chronik‹. Über Seaside wußte er kaum etwas, wenn er es sich recht überlegte. Und auch Justus und Peter wußten nicht viel darüber. Eines stand fest: Keiner von ihnen hatte je vom Sterben dieser Stadt gehört!
Rasch schlug er das Buch bei dem Kapitel über Seaside auf. Es begann mit diesen Worten:

Es gibt Städte, die genau wie manche Menschen vom Unheil verfolgt sind. Seasides Traum, sich zur bekannten Kurstadt zu entwikkeln, ist vor fünfzig Jahren in Rauch und Flammen aufgegangen.
Der Stadt voller Glanz und Leben, wie sie die Planer projektiert und mit ihrem Vermögen vorfinanziert hatten, war nie Verwirklichung beschieden. Das ausgeklügelte System von Kanälen und Wasserstraßen, das Besucher an Venedig erinnern sollte, ist zerfallen und mit Fabriken überbaut worden. Vor die einstigen eleganten Hotels setzte man Bretterzäune, oder man riß sie ganz ab, um Baugrund für die von Norden nach Süden führende Stadtautobahn zu schaffen.
Die vielleicht bitterste Enttäuschung für Seaside war das Scheitern des Untergrundbahn-Projekts, das das erste seiner Art an der Westküste war. Geldgeber und Bevölkerung standen aber den Plänen eines Schnellverkehrssystems, das den Strand von Seaside mit der Innenstadt und einigen Nachbarorten verbinden sollte, ablehnend gegenüber. Demzufolge wurde das unterirdische Schienennetz nie fertiggestellt, und der erst wenige Kilometer lange Tunnel ist heute mit Brettern verschalt und in Vergessenheit geraten – gespenstisches Geheimnis und kostspieliges Mahnmal einer Stadt, die zum Sterben verurteilt wurde, ehe sie sich entfalten konnte.

Höhlen und Tunnels – haben die nicht manches gemeinsam? Daß hier immer wieder von unterirdischen Räumen die Rede ist, müßte den drei ???

mit ihrem eigenen ausgeklügelten System von Geheimgängen zur Zentrale doch gerade diesen Fall besonders ans Herz legen.

»Ist ja toll!« sagte Bob vor sich hin. Jetzt war ihm über Seaside einiges klargeworden. Das Sterben der Stadt lag übrigens länger zurück als fünfzig Jahre – das Buch war bereits vor einigen Jahren erschienen. Hätte er es nicht zufällig entdeckt, so hätte er die Vorgeschichte des Ortes, an dem die drei Jungen gewesen waren, wahrscheinlich nie kennengelernt.

Er notierte sich einige der wichtigsten Angaben über Seaside und räumte das Buch weg. Dann saß er da und überlegte. Er hatte Justus eine Menge zu berichten, aber er beschloß, damit bis nach dem Abendessen zu warten. Es war ohnehin bald Zeit, und Hunger hatte er auch. Er verabschiedete sich von Miss Bennett und radelte nach Hause. Seine Mutter richtete gerade das Essen, sein Vater las die Zeitung und rauchte seine Pfeife. »Hallo, Bob«, sagte er. »Ich hörte, du hättest eine solche Menge Schmutz mit dir angeschleppt, daß wir unsere Waschmaschine bis an die Grenzen ihrer Leistungsgarantie füllen mußten.«

»Stimmt, Papa«, sagte Bob. »Ich bin in eine Grube gefallen. Erst dachte ich, es sei Treibsand, aber dann erwies sich das meiste als Schlamm und Wasser.«

»Treibsand? So was gibt’s doch hier in der Gegend gar nicht, soviel ich weiß.«

»Es war nicht in Rocky Beach«, erklärte Bob, »sondern in Seaside. Wir bearbeiten gerade einen Fall und mußten deshalb hin. Wir wollten dort eine von den Höhlen erforschen.«

Der Vater nickte und legte seine Zeitung weg. »Früher hättet ihr

beim Herumschnüffeln in den Höhlen euer Leben aufs Spiel gesetzt. Schmuggler und noch früher Piraten machten viele von den Höhlen um Haggity's Point unsicher.«
»Das habe ich auch gehört«, sagte Bob. »Und vorhin fand ich in der Bibliothek zufällig ein Buch, das ausführlich darüber berichtet, wie Seaside als Stadt sterben mußte, noch ehe es wachsen konnte. Hast du das gewußt?«
Bobs Vater war Pressemann und hatte offenbar ständig einen geheimen Wissensvorrat gespeichert. Er nickte wieder.
»Bei unglücklichen Spekulationen mit dem Stadtobjekt haben damals viele Leute bankrott gemacht. Und nach dem Großbrand im Vergnügungspark war dann der schöne Traum endgültig dahin.«
»So übel sieht es aber dort gar nicht aus«, meinte Bob. »Der Ort ist so groß wie Rocky Beach.«
Mr. Andrews lächelte. »Seither hatte man ja auch über fünfzig Jahre Zeit zum Wiederaufbau. Nur ist es eben nicht das, was beabsichtigt war – ein bedeutender Kurort. Seaside ist heute eine Stadt wie viele andere, in der man wohnt und sein Geld verdient.«
»Pech«, sagte Bob. »Ich habe gelesen, daß sie sogar eine eigene Untergrundbahn begonnen hatten, die aber nie fertig wurde.«
Mr. Andrews beugte sich vor. »Das Scheitern dieses Projekts kostete einen der ersten Planer von Seaside das Leben! Er beging Selbstmord, nachdem er sein gesamtes Vermögen in den Bau der Untergrundbahn investiert und dann verloren hatte.« Er runzelte die Stirn und paffte an seiner Pfeife. »Sein Name fällt mir im Augenblick nicht ein, aber er war der große Mann mit dem großen Traum. Wenn genügend andere auch so überzeugt und begeistert gewesen wären wie er, wäre Seaside vielleicht doch das geworden, was ihm vorschwebte – eine Stadt, die Kurgästen wirklich alles bietet.«
Die Stimme von Mrs. Andrews unterbrach ihn hell und energisch. »Das Essen ist fertig!«
Bob hätte gern noch mehr erfahren, aber sein Vater stand auf und

ging zu Tisch. Bob kam nach und setzte sich hin. Nun hatte er Justus wirklich eine Menge zu erzählen.

»Ich meine, wir geben es auf, Mr. Allens vermißten Hund zu finden«, sagte Peter entschieden. »Für ihn ist es wahrscheinlich nur ein verschwundenes Tier, aber für mich spielt da noch ein Drache mit und zwei verdächtige Taucher mit schußbereiter Harpune, die etwas gegen uns drei haben. Gar nicht zu reden von dem Schlammloch, das einen in die Tiefe zieht, und von der Treppe, die zusammenkracht, wenn man drauf runtersteigt. Und dann noch das unbekannte Wesen, das uns anrief und uns nahelegte, von seiner Höhle wegzubleiben. Für mich ist das wahrhaftig ein guter Rat, besonders weil er von einem Toten kommt!«
Bob riß die Augen auf. »Worum geht's denn hier eigentlich?«
Es war eine Stunde nach dem Abendessen, und die Jungen hatten sich in ihrer Zentrale versammelt, um ihr weiteres Vorgehen zu besprechen.
»Als du nach Hause gegangen warst, um dich umzuziehen, Bob«, erklärte Justus, »kam ein geheimnisvoller Anruf.« Er wiederholte die Botschaft wortgetreu.
»Hört sich an, als ob sich da einer einen Jux macht«, meinte Bob schließlich. Er befeuchtete sich die Lippen. »Und wenn es Ernst ist, dann will uns jemand klarmachen, daß wir in der Höhle nicht erwünscht sind.«
Justs Gesicht hatte den vertrauten eigensinnigen Ausdruck. »Von dem mysteriösen Drachen haben wir noch nichts gesehen«, sagte er. »Ich schlage vor, daß wir heute abend nochmal hingehen und nachschauen.«
»Darüber sollten wir abstimmen«, meinte Peter hastig. »Ich stimme dafür, daß wir den Fall jetzt aufgeben. Wer dafür ist, sagt ja!« »Ja! Ja! Ja!« Mit schriller Stimme wiederholte Blacky, der zahme Mynahvogel in seinem Käfig über dem Schreibtisch, das Wort.

»Ruhe da oben!« stieß Peter hervor. »Du bist kein eingeschriebenes Mitglied unseres Vereins. Du bist nur als Gast geduldet!«
»Tote reden nicht!« krächzte der Vogel und lachte schrill.
Bob wandte sich an Justus. »Vielleicht hast du bloß den da gehört – Blacky.«
Justus schüttelte den Kopf. »Nein, Bob. Das kam von einem, der offenbar Beschwerden beim Atmen und Sprechen hatte. Wenn das gespielt war, um den Eindruck eines Sterbenden – oder gar eines Gespensts – zu erwecken, so war es gelungen. Es war richtig schaurig, nicht Peter?«
Peter zuckte die Achseln. »Nicht schlimmer als alles andere, was bisher passiert ist.« Er strich sich die Haare aus der Stirn. »Wenn ich auch heute noch keine grauen Haare habe, morgen ist es vielleicht soweit.«
Justus grinste. »Du hast doch nicht mehr Angst als wir alle, Peter. Du spielst dich ja bloß auf.«
»Wetten, daß mir's ernst ist?« sagte Peter.
Statt einer Antwort griff Justus zum Telefon. »Ich geh' jede Wette ein, daß du mitkommen wirst, wenn Morton nachher mit dem Rolls-Royce aufkreuzt«, sagte er.

Kaum eine Stunde später sah Peter zum Fenster des goldbeschlagenen, luxuriös ausgestatteten alten Wagens hinaus, der sanft dahinrollte. Fast geräuschlos surrte er die Schnellstraße an der Küste entlang in Richtung Seaside. Morton, der hochgewachsene, zuvorkommende britische Chauffeur, saß am Lenkrad und fuhr mit gewohnter Routine.
»Manchmal wünsche ich mir, du hättest in diesem Preisausschreiben nie die Freifahrten mit dem Wagen gewonnen, Just«, beklagte sich Peter. »Wenn ich bedenke, was für Probleme wir darin schon angesteuert haben . . .«
»Und hinter uns gelassen haben, Peter«, rief ihm Bob ins Gedächtnis zurück. »Und als die dreißig Gratis-Tage um waren,

warst du auch nicht gerade überglücklich, soviel ich mich erinnere.«
Ein Junge aus England, dem sie zu jener Zeit gerade behilflich waren, hatte die notwendigen finanziellen Vorkehrungen getroffen, damit der Wagen den drei ??? auch weiterhin zur Verfügung stand. Sie konnten sich praktisch jederzeit den Rolls-Royce mitsamt Chauffeur Morton bestellen.
Peter lehnte sich in die Lederpolster zurück und lächelte. »Ich muß schon zugeben, das ist besser als das Fahren im Schrott-Lastwagen, geschweige denn ein Fußmarsch.«
Justus hatte Morton vorher erklärt, wo er von der Schnellstraße herunter und auf der schmalen Straße oben auf dem Grat über dem Strand von Seaside weiterfahren mußte. Er beugte sich vor und berührte Morton an der Schulter.
»So, da wären wir schon, Morton«, sagte er. »Bitte warten Sie hier auf uns.«
»Sehr wohl die Herrschaften«, erwiderte der Chauffeur. Der große Rolls-Royce mit den mächtigen altmodischen Scheinwerfern, die weithin strahlten, kam am Straßenrand sanft zum Stehen.
Rasch stiegen die Jungen aus. Justus holte noch ihre Ausrüstung vom Rücksitz.
»Stablampen, eine Kamera und das Tonbandgerät«, sagte er. »Damit sind wir für den Ernstfall gerüstet und können obendrein Beweismaterial sammeln.«
Er reichte das Bandgerät an Bob weiter. »Zum Aufzeichnen irgendwelcher Drachenleute, Bob, oder für Gespenster, die Atem- und Sprachbeschwerden haben.«
Peter nahm eine der drei lichtstarken Stablampen an sich. Über den anderen Arm hängte ihm Justus eine Seilrolle.
»Wozu das Seil?« fragte Peter.
»Es lohnt sich immer, gut vorbereitet zu sein«, erklärte ihm Justus. »Das sind hundert Meter leichtes Nylonseil. Das müßte uns aus-

halten, wenn die anderen Treppen auch angesägt sind und wir uns ohne Stufen an der Steinwand herunterlassen müssen.«
Sie gingen ein Stück die stille dunkle Straße entlang. Justus ging zu der Treppe voraus, die er für ihren Abstieg ausgewählt hatte. Sie war einige hundert Meter von den Stufen entfernt, die am Morgen unter ihrem Gewicht zusammengebrochen waren.
Oben auf dem Kamm blieben sie stehen und sahen hinunter. Der Strand wirkte verlassen. Der aufgehende Mond warf seinen trüben Schein durchs leichte Gewölk. Das leise Sausen der Wellen, die unten auf dem Sand ausrollten, wurde in rhythmischem Wechsel vom Tosen der Brecher übertönt, die sich weiter draußen dunkel und drohend aufbäumten.
Nervös fuhr sich Peter mit der Zunge über die Lippen. Er griff nach dem Geländer der alten Treppe und stand einen Augenblick lauschend da. Auch Bob und Justus horchten.
Sie hörten nichts außer dem dumpfen Tosen der Brandung und ihrem eigenen Herzschlag.
»Na, Hals- und Beinbruch für uns drei«, sagte Peter gepreßt.
Als die Jungen den ersten Schritt abwärts machten, hatten sie das bestimmte Gefühl, daß der Ozean noch heftiger brauste, als ob er sie erwarte.

Nächtlicher Spuk

Die Stufen lagen im Dunkeln, und der salzige Nachtwind hinterließ ein Prickeln im Gesicht. Die mächtige Felswand ragte mit einem Überhang zum Meer vor und warf lange dunkle Schatten auf den mondbeschienenen Ufersand.
Die Treppenstufen hielten dem Gewicht der Jungen stand, und den letzten Absatz trabten sie mit mehr Zuversicht hinunter. Zu-

letzt sprangen sie mit einem Seufzer der Erleichterung in den Sand.
Justus blickte hinauf. In den Häusern entlang dem Bergkamm brannte nur hier und da ein Licht.
Sie stapften durch den dunklen feuchten Sand an dem am Morgen zusammengebrochenen Treppenaufgang vorüber. Als sie beim Höhleneingang angelangt waren, machten sie halt. Sie horchten gespannt und sahen sich vorsichtig um. Soviel sie feststellen konnten, rührte sich drinnen oder in der Umgebung nichts.
Just schaute noch einmal hinauf. Die überhängende Steilwand versperrte ihm die Sicht auf den Grat. Er zog die Brauen zusammen; irgendwie hatte er das Gefühl, daß das etwas zu bedeuten hatte, doch er kam nicht dahinter.
Schließlich nickte er. »Alles klar.« Schnell schlüpften sie in die Höhle, und wieder blieb Justus stehen, um zu horchen. Das verblüffte Peter. Justus benahm sich ja, als seien sie auf einem Stoßtruppunternehmen.
»Wozu machst du denn solchen Wind?« flüsterte Peter. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß das hier gefährlich sein soll.«
»Mangelnde Vorsicht rächt sich immer«, flüsterte Justus zurück.
Peter knipste seine Lampe an und strahlte die Höhlenwände im Umkreis an. Dann senkte er den Lichtkegel zum Boden. Ein überraschter Laut entfuhr ihm.
»Seht ihr das auch?« fragte er erstarrt. »Die Höhle ist ja hier zu Ende – direkt hinter der Grube. Wie kamen die beiden Taucher da bloß wieder raus?«
Langsam ging Justus vor und ließ seine Lampe auch aufleuchten. »Die Höhle ist kleiner, als ich erwartet hatte«,meinte er nachdenklich. »Deine Frage ist übrigens berechtigt, Peter. Wie kamen die Taucher von hier weg? Und wohin sind sie verschwunden?«
Sie schritten die Wände ab und untersuchten sie.
»Massiv«, sagte Peter. »Das ist prima!«
»Wieso meinst du, Peter?« fragte Bob.

»Merkt ihr's nicht?« gab Peter zurück. »Seht doch, wie klein die Höhlung ist! Und die Grube ist auch nicht sehr groß. Ich wollte nur sagen: Hier paßt überhaupt kein Drache rein!«
Justus sah verwundert drein. »Und doch sagte Mr. Allen, er hätte einen Drachen aus dem Meer kommen und unten vor der Steilwand in der Höhle verschwinden sehen.« Aufmerksam schaute er in die Grube hinunter. »Diese Taucher haben sich schließlich nicht in Luft aufgelöst. Wir müssen annehmen, daß es in der Umgebung noch einen weiteren Höhleneingang gibt. Oder auch eine andere Öffnung nach draußen von hier aus. Vielleicht verlaufen auch ganz in der Nähe noch mehr und größere Gänge.«
»Mann!« rief Bob plötzlich. »Da fällt mir was ein!«
Rasch berichtete er seinen Gefährten, was er in der Bücherei gelesen und von seinem Vater erfahren hatte.
Justus' Blick wurde nachdenklich. »Ein Tunnel, sagst du?«
Aufgeregt nickte Bob. »Es sollte das erste Fernverbindungs-Untergrundbahnsystem an der Westküste werden. Ganz wurde es nie fertig, aber ein Teil schon, und der ist noch vorhanden. Wie so eine Art Geisterbahn.«
»Das ist interessant, Bob«, sagte Justus. »Aber dieser Tunnel könnte meilenweit von hier weg sein. Und wir wissen nicht, ob die Erbauer überhaupt so weit gekommen sind oder an diesem Ende hier begonnen haben.«
Das nahm Bob den Wind aus den Segeln. »Wahrscheinlich hast du recht, Just.«
»Wir werden danach suchen, wo wir nun schon hier sind«, regte Justus an. »Aber der beste Weg, den Tunnel zu finden, wäre mit Hilfe eines Lageplans. Beim Stadtplanungsamt von Seaside könnten wir sicherlich einen bekommen.«
»Nach über fünfzig Jahren?« Peter lachte. »Wer damals diesen Plan entworfen hat, ist sicher schon lange tot. Und wenn es den Plan noch irgendwo gibt, dann wette ich, daß er unter Massen von Staub und alten Akten begraben ist.«

Justus nickte. »Kann sein, Peter. Aber solange wir heute abend hier sind, könnten wir im weiteren Verlauf unserer Ermittlungen auch nach dem Tunnel forschen. Ich dachte schon an den kleinen Gang, den wir heute früh hinter den Brettern entdeckten. Das wäre für den Anfang eine sichere Sache, möchte ich meinen.«
Peter und Bob nickten zustimmend und gingen mit Justus zu der Bretterwand hinüber. Justus fegte an der Oberfläche etwas Sand und Schmutz weg, und darunter kam ein breites Brett zum Vorschein. Auf einmal sah Bob Justs Augen aufleuchten. »Was ist, Just?« flüsterte Bob.
Justus war verdutzt. »Ich bin noch nicht ganz sicher«, sagte er. »Aber das sieht nach Sperrholz aus.«
»Sperrholz?« wiederholte Bob.
»Ja, das glaube ich«, sagte Justus und tastete das Brett ab. »Nur habe ich noch keine bestimme Vorstellung, in welchem Zusammenhang das mit unserem rätselhaften Fall steht. Vorläufig machen wir uns mal lieber daran, den Sand hier wegzuschaffen, damit wir die Bretter bewegen können.«
Bald war die Planke, die ihnen schon zuvor als Durchgang gedient hatte, genügend gelockert. Sie schwenkten sie zur Seite, schlüpften durch die schmale Öffnung und schoben die Bretter wieder zusammen. Dann knipsten sie ihre Lampen an, um die Umgebung in Augenschein zu nehmen.
Sie waren in einem kurzen engen Gewölbe. Die Decke hing tief und erlaubte ihnen gerade noch, aufrecht zu stehen. Sie war feucht, und hinten fiel sie unvermittelt steil zu einem niedrigen Felsgesims hin ab.
»Wieder eine Sackgasse«, murmelte Peter verdrossen. »Da geht’s auch nicht weiter.«
Justus zuckte die Achseln. »Na, jedenfalls gäbe das ein ideales Versteck für Schmuggler oder Piraten ab. Ich kann mir vorstellen, daß hier früher einiges los war. Die alten Bretter sind ein Hinweis darauf, daß sie den Ort geheimzuhalten versuchten.«

Bob senkte den Lichtstrahl seiner Lampe zum Boden des Gewölbes. »Piraten, was? Vielleicht haben sie uns ein paar Goldstücke übrig gelassen.«
Er und Peter knieten sich hin und tastete die dünne Sandschicht sorgfältig nach einem wertvollen Fund ab.
Peter gab es als erster auf. »Nichts«, sagte er enttäuscht. »Wenn sie hier je ihre Beute versteckt hielten, dann haben sie beim Auszug aber auch alles wieder zusammengelesen.«
Bob suchte auf allen vieren noch weiter, bis er zum anderen Ende der Höhle gekommen war. »Vielleicht haben sie auch was davon in die Ecke gefegt«, flüsterte er.
Justus beleuchtete gerade die Bretterwand. Er kratzte etwas Staub und Sand vom Holz ab und betrachtete sich die Fläche genauer, als er von Bob einen Ausruf hörte.
»Was gibt's, Bob?« fragte Justus.
Er hörte ein Rumpeln. Er fuhr herum und war starr. Bob war verschwunden.
»Bob?« Justus ging den Gang entlang.
»Was ist denn passiert?« fragte Peter. Er hatte sich aufgerichtet und starrte herüber.
Justus konnte nur auf die Felswand vor ihnen zeigen. »Vor einer Sekunde war er noch hier. Hast du ihn nicht auch gesehen? Und dann war es, als hätte ihn die Wand verschluckt.«
»Was?« Peter machte ein paar Sätze auf die Wand zu und hielt gerade noch rechtzeitig an. »Ich blick' da nicht durch«, murmelte er und leuchtete den Boden ab. »Diesmal war es keine Grube.«
Als er sich bückte, um den Boden näher zu untersuchen, war das Rumpeln wieder zu hören. Peter riß die Augen auf und umklammerte seine schwere Stablampe noch fester. Er blickte zu Justus hinüber und sah zu seinem Erstaunen den Ersten Detektiv lächeln.
»Alles in Ordnung«, sagte Justus. »Da kommt er wieder.«
Peter wandte den Blick gerade rechtzeitig zurück, um die Bewe-

gung in der Wand wahrzunehmen. Ein schmales Stück schob sich zur Seite, und im nächsten Augenblick gähnte ein Loch, wo vorher die Felswand gewesen war. Bob kam auf allen vieren daraus hervorgekrochen.
»Was sagt ihr dazu?« rief Bob. »Toll! Eine verschiebbare Felskulisse! Ich hatte mich zufällig dagegengelehnt und – rums! da ging das Ding auf.«
»Und was gibt's da drüben?« forschte Justus aufgeregt.
Bob machte ein langes Gesicht. »Ich kam gar nicht dazu, mich umzuschauen, Just. Es ging ja alles so schnell. Mal sehen, ob ich nochmal aufmachen kann.«
Er kroch rückwärts auf die niedrige Wand zu. Erst tat sich nichts, und er bewegte die Schultern. Plötzlich hörten sie ein scharfes Klicken, dann ein dumpfes Rollen im Fels, und Bob purzelte hintenüber.
»Das wär's also!« rief er. »Gehen wir rein, solange offen ist!«
Er stolperte durch die Öffnung, und dann schlüpften Peter und Justus hindurch.
»Donnerwetter!« entfuhr es Peter. »Das sieht schon anders aus!«
Das jenseitige Gewölbe war sehr geräumig und hoch. Es erstreckte sich nach hinten, soweit der Schein ihrer Lampen reichte, und verlief offenbar parallel zu der Höhle, in der sie zuerst gewesen waren, landeinwärts.
Die drei ??? richteten sich auf und wollten losmarschieren. Da hörten sie ein leises Rumpeln hinter sich. Sie fuhren herum – zu spät.
Der Geheimeingang im Fels hatte sich hinter ihnen geschlossen!
»Au wei«, murmelte Peter. »Das hat noch gefehlt.«
»So war's doch bei Bob vorhin auch. Ich bin sicher, wir bekommen später heraus, wie es funktioniert«, sagte Justus. »Vermutlich ein einfaches Hebelsystem. Lassen wir das mal – jetzt wollen wir die Höhle erforschen.«
Bob sah zu der hohen gewölbten Decke empor. »Mann!« stieß er

hervor. »Schau mal, wie hoch das hier ist, Just! Das könnte der Tunnel sein, von dem ich gelesen habe!«
Justus nickte. »Möglich, Bob. Aber bedenke, daß die Wände und die Decke roher, unbehauener Fels sind wie überall sonst in Höhlen. Der Tunnel, von dem du uns erzählt hast, war so gut wie fertig gebaut. Darin sähe es mehr nach künstlicher Konstruktion aus, wahrscheinlich mit Betonmauern und plattenbelegtem Fußboden. Vielleicht auch mit Schienen oder mindestens der vorbereiteten Gleisanlage.«
Er schüttelte den Kopf und leuchtete die Wände ab. »Nein, das hier sieht aus wie jede andere natürliche Höhle. Es gibt auch hinter uns keinen Zugang zum Ufer und zum Wasser. Ringsum sind die Wände anscheinend ganz massiv. Aber wir wollen die Höhle in den Fels verfolgen, vielleicht führt sie uns dann doch zu dem alten Untergrundbahn-Tunnel, den du meinst.«
»Finde ich prima«, bemerkte Peter, »daß es keinen Ausgang zum Ufer gibt. Das heißt nämlich, daß es auch keinen Weg hier herein gibt – für Drachen und so was!«
»Und das heißt, daß wir nochmal Glück haben«, meinte Justus lächelnd. »Allerdings steht eines fest: Das Gewölbe hier wäre gewiß groß genug, um einem Drachen oder einem Geschöpf ähnlichen Ausmaßes Raum zu bieten.«
»Danke für den Hinweis«, brummte Peter. »Ich hatte mich schon eine halbe Sekunde lang hier beinahe wohl gefühlt.«
Der Boden war ziemlich glatt und eben, und sie kamen gut voran. Doch plötzlich blieben sie stehen. Die Höhle endete unvermittelt an einer hohen, senkrechten grauen Wand.
»Ende der Straße«, sagte Peter. »Sieht aus, als hätten wir weiter nichts entdeckt als den größten ungenutzten Parkplatz der Welt!«
Justus knetete seine Unterlippe und war sichtlich verdutzt.
»Was ist los, Just?« fragte Bob.
»Die Wand da vorn«, sagte Justus. »Irgendwas stört mich da.«

Bob und Peter leuchteten hin und schüttelten den Kopf. »Sieht für mich aus wie eine gewöhnliche Wand«, meinte Bob. »Natürlich bin ich genauso enttäuscht wie du. Ich hätte mir gewünscht –«
Justus hatte die Augen zusammengekniffen und hörte gar nicht hin. Er besah sich die Wand aus der Nähe und klopfte daran. Dann klopfte er noch andere Stellen ab, wobei er ein Ohr dicht an die graue Oberfläche hielt.
»Das hört sich komisch an, Just«, stellte Bob fest.
Justus nickte mit ernstem Gesicht. Dann schritt er zur Seitenwand des Gewölbes hinüber und klopfte auch dort gegen den Fels.
»Irgendwas ist hier anders«, sagte er schließlich. »Ich kann es nicht genau beschreiben, aber –«
»Nun laß schon, Just«, unterbrach ihn Peter ungeduldig. »Wenn du nicht beweisen kannst, daß das keine Felswand ist, dann muß es wohl eine sein. Gehen wir wieder hier raus. Mir wird kalt.«
Justs Gesicht hellte sich auf. »Jetzt hab' ich's!« rief er. »Kalt! Die Wand dort ist nicht kalt, wohl aber die Seitenwände. Fühlt doch selber den Unterschied.«
Hastig machten Bob und Peter ebenfalls den Vergleich, wie sich die Stirnwand und die Seitenwände der Höhle anfühlten.
»Du hast recht«, gab Peter zu. »Da vorn ist es nicht so kalt wie an der Seite. Aber was beweist das schon? Bedenkt, daß die Höhle hier unter den Häusern auf dem Bergrücken verläuft. Vielleicht wird irgendwo Wärme hergeleitet und macht die eine Wand ein wenig wärmer.«
»Wärme steigt nach oben«, hielt Justus entgegen.
»Vielleicht liegt dahinter noch ein Gewölbe oder Gang«, mutmaßte Bob. »Auch dadurch könnte es an einer Stelle wärmer sein.« Justus schüttelte den Kopf, und sein Mund bildete den eigensinnigen Strich, wie es die beiden anderen immer erlebten, wenn er anderer Meinung war als sie.
Er zog sein Taschenmesser heraus und begann an dem rauhen grauen Gestein herumzukratzen.

Peter lachte. »Du machst nur deine Klinge kaputt, wenn du den Felsen hier aufhacken willst, Just. Ich empfehle dir einen kleinen Sprengsatz Dynamit.«
Justus überhörte Peters Bemerkung und schabte weiter an der Wand herum. Er schaute sich die Messerklinge an und sah, daß zusammengeklumptes graues Zeug daran klebte. Er wandte sich seinen Detektivkollegen zu und grinste breit und triumphierend, als habe er eine wichtige Entdeckung mitzuteilen. Doch da sah er etwas hinter Bobs und Peters Rücken, und sein Gesicht wurde starr.
»Die Höhle –« sagte er heiser. »Ich w-weiß nicht, wie es zugeht, aber – die öffnet sich da hinten!«
Seine Freunde fuhren ungläubig herum. Dort, ein gutes Stück neben dem verschiebbaren Felsteil, war doch vorher keine Öffnung gewesen! Wie sollte jetzt eine Öffnung zustande kommen?
Mit starrem Blick mußten sie sehen, was nicht sein konnte. Langsam wichen die Höhlenwände auseinander. Es wurde ein wenig heller. Sie spürten einen Luftzug.
Sie standen da und starrten, und das Herz klopfte ihnen wild. Die Höhle schien sich zu erweitern. Nun konnten sie undeutlich den Ufersand und weiter hinten einen dunklen Streifen Meer sehen.

An dieser Stelle möchte ich euch empfehlen, eine Skizze der bisher beschriebenen ineinandergehenden Höhlen unter Berücksichtigung von Größe, Ausdehnung und Verlauf und mit Vermerk des jeweiligen Verbindungssystems anzulegen. Das kommt euch beim Mitkombinieren sicherlich zustatten!

Justus fand als erster die Sprache wieder. »Schnell! Wir müssen zurück in das kleinere Gewölbe!«
Die drei Detektive liefen los und warfen sich gegen die Stelle im

Fels, die vorher nachgegeben hatte. Bob drückte angestrengt mit beiden Händen. Dann rammte er die Schulter dagegen. Er sah seine beiden Freunde an, und seine Stimme zitterte.
»Ich – ich hab' vergessen, wie es geht. Ich krieg's nicht auf!«
»Ausgeschlossen«, knurrte Justus. »Es beruhte einfach auf Hebelwirkung. Wir werden den Angelpunkt finden.«
Zusammen mit Peter drückte und hämmerte er gegen das unnachgiebige Gestein, während Bob weiter nach dem Druckpunkt suchte, den er zuvor gefunden hatte.
Da war die Höhle plötzlich von Licht durchflutet, und sie erstarrten. Die neue Öffnung hatte sich noch mehr erweitert. Und da bewegte sich etwas auf sie zu. Etwas Riesenhaftes, Dunkles, das aus dem Meer kam!
Peter klammerte sich an Justs Schulter. »Das kann nicht wahr sein!« keuchte er.
Völlig verdutzt schüttelte Justus den Kopf. Sein Mund war ganz trocken, und er zwinkerte nervös mit den Augen. »Nein«, antwortete er heiser, »das – das ist wirklich ein Drache!«
Das ungeheuerliche Wesen in Reptilgestalt kam näher, und sie konnten das Wasser auf der nassen dunklen Haut glitzern sehen. Der im Schatten liegende, spitz zulaufende Kopf war klein und saß hoch auf einem langen, geschwungenen Hals, der hin- und herpendelte. Die gelben Augen stierten in die Höhle und bohrten sich wie ein Paar Scheinwerfer in den Blick der Jungen. Mit einem sonderbaren Summton näherte sich das Unding.
Gleich darauf war es so weit herangekommen, daß es die Öffnung im Fels versperrte. Der Kopf stieß herab, und die Jungen sahen die lange, gespaltene Zunge im Maul vor- und zurückzucken, als hätte sie schon einen Vorgeschmack von ihnen bekommen. Das Summen klang wie ein begehrliches Stöhnen.
In wilder Hast mühten sich die Jungen weiter ab, den Weg aus dem Gewölbe zu finden. Auf alle erdenkliche Weise hämmerten sie an den Fels und warfen sich immer wieder dagegen.

»Uuu-aaaahh!« Jetzt war das Ungetüm mitten im Gewölbe, und sie konnten seinen rasselnden Atem hören.
Entsetzt drängten sie sich dicht an die Felswand, als sich der fürchterliche Drache hoch über ihnen aufbäumte. Dann schwang der lange, gebogene Hals zur Seite, und der dunkle Kopf mit den großen, starren gelben Augen senkte sich.
Die mächtigen nassen Kiefer öffneten sich weit, und die Jungen erkannten die Zähne, unfaßbar groß und glänzend. Wieder kam das harte, rasselnde Schnauben, und dann hustete das Geschöpf und blieb stehen.
Justus hatte davon gelesen, daß der Tiger im Dschungel beim Beutezug eine Art warnendes Räuspern hören läßt. Er hatte nicht weiter darüber nachgedacht. Jetzt fiel es ihm wieder ein, und es schauderte ihn. Er konnte den Blick nicht vom dunklen Kopf des Ungeheuers wenden, der sich in hypnotisierendem Rhythmus hin und her wiegte. Plötzlich stieß das Haupt vor. Erschrocken fuhr Justus zurück und prallte gegen seine Freunde. Seine Hände suchten noch immer krampfhaft nach dem Auslösepunkt im unnachgiebigen Gestein hinter ihm.
Die triefenden Kiefer des Drachen waren jetzt dicht vor den Augen der drei. Von neuem öffneten sie sich, und die entsetzten Jungen spürten den dampfend heißen Atem.
Plötzlich klickte es hinter ihnen, und der Fels erbebte. Justus fuhr herum und sah, wie Bob in die sich öffnende Spalte taumelte. Peter hockte wie versteinert da und starrte hilflos dem Drachen entgegen. Justus riß ihn am Arm hoch und stieß ihn Bob hinterher. Dann warf er sich mit angehaltenem Atem selbst in die enge Öffnung.
Mit dumpfem Rollen schob sich die Felswand wieder zu, und die Jungen stöhnten hörbar vor Erleichterung. Doch sie währte nicht lange. Gedämpft hörten sie das Wutschnauben des Drachen. Dann spürten sie, wie der Fels erzitterte, als sich von der anderen Seite etwas Schweres dagegen warf und heftig daran scharrte.

Eine wilde Flucht

»Er kommt uns nach!« schrie Peter.
Das Schnauben und Brüllen aus dem jenseitigen Gewölbe wurde lauter. Die trennende Felswand zwischen den beiden Höhlen erbebte unter den Rammstößen. Sand und kleine Steine stürzten von der Decke des engen Raums, in dem die Jungen jetzt kauerten. Schwaden von trockenem Sandstaub senkten sich herab.
»Ein Erdrutsch!« stieß Peter hustend hervor.
»Wir sitzen in der Falle!« schrie Bob. »Wir müssen ersticken!«
Auch Justus erinnerte sich an die Berichte über die Höhlen – die Gefahr eines Erdrutsches, der einen lebendig begraben konnte.
Es schien so, als hätte Arthur Shelby durchaus keinen Scherz gemacht.
Noch mehr Steine polterten herab. Das dumpfe Pochen und das Gebrüll war immer deutlicher zu vernehmen. Justus schüttelte den Kopf und versuchte das ohnmächtige, schleichende Entsetzen in sich niederzukämpfen.
Benommen und von Angst gepackt, wurde er sich plötzlich bewußt, daß sein Blick auf die Planken am anderen Ende des Ganges gefallen war. Natürlich! Es war kaum zu fassen, wie sehr die Furcht das klare Denken vernebeln konnte.
»Die Bretter!« schrie er auf. »Wir gehen da raus, wo wir reingekommen sind!«
Die drei verängstigten Detektive stürzten sich auf die Bretterwand. Justus und Bob scharrten in rasender Geschwindigkeit den lockeren Sand von unten weg, und Peter stand und hämmerte gegen die dicke Planke, bis sie sich nach einer Weile, die ihnen wie eine Ewigkeit erschien, endlich bewegen ließ. Die drei wanden sich durch die Öffnung, drehten das dicke Brett zurück und schoben hastig mit den Füßen Sand ans untere Ende, damit es wieder feststand. Dann sahen sie einander schwer atmend an.

Justus nickte heftig mit dem Kopf. »Jetzt nichts wie los!« sagte er.
Eigentlich wollte Justus gar nicht voranlaufen, aber seine Beine setzten sich ganz von selbst in Bewegung. Sie trugen ihn geradewegs zum Ausgang ins Freie.
Dann rannte er über den Sand.
Peter holte ihn ein. Peter war der beste Sportler des Trios und der schnellste Läufer dazu. Bob kam hinterher. Normalerweise würden die beiden Justus spielend überholt haben.
Die Lampen der Jungen warfen tanzende Lichtkreise auf ihren Weg. Sie rannten an der zerbrochenen Treppe vorüber, und endlich waren sie an den Stufen des zweiten Aufgangs, der zum Grat hinaufführte. Sie wußten: Da oben war Morton mit dem starken Rolls-Royce, der sie im Nu in Sicherheit bringen konnte. Hinter ihnen war das schnaubende Ungetüm, das dem Meer entstiegen war und jetzt wütend nach ihnen ausschaute.
Die Hälfte hatten sie hinter sich, und noch immer kam nichts hinterher, das mit teuflischen Krallen und dampfend heißem Atem nach ihnen schnappen wollte. Dann standen sie oben, keuchend und nach Atem ringend.
Vor ihnen glitzerten in weiter Ferne die Lichter von Los Angeles. Und gleich dort vorn an der Straße parkte der Wagen mit Morton hinterm Lenkrad.
Sie rannten zu dem großen, glänzenden Wagen hin, dessen vergoldete Beschläge und Türgriffe im Mondschein blinkten. Die Tür flog auf, und sie drängten sich auf den Rücksitz.
»Morton!« keuchte Justus. »Bringen Sie uns nach Hause.«
»Sehr wohl, die Herrschaften«, antwortete würdevoll der hochgewachsene Chauffeur, und mit einem sanften Brummen kam Leben in den starken Wagen. Dann beschleunigte er rasch, und es ging auf die lange, kurvenreiche Fahrt entlang der Küstenschnellstraße, schneller und immer schneller.
»Ich wußte gar nicht, daß du so schnell laufen kannst, Just«, brachte Peter schnaufend hervor.

»Ich hab das selber nicht gewußt«, gab Justus japsend zurück. »Vielleicht – kommt es daher, daß – ich noch nie vorher – einen Drachen zu Gesicht bekommen hatte.«
»Mann, o Mann!« rief Bob und lehnte sich in die Lederpolster zurück. »Bin ich vielleicht froh, daß wir heute den Wagen haben!«
»Mir geht's genau so«, sagte Peter. »Aber wie erklärt ihr euch das nun, daß doch ein Drache aufkreuzte, nachdem wir beschlossen hatten, daß es keinen gibt?«
»Ich weiß es nicht«, bekannte Justus, noch immer heftig pustend. »Na, wenn es dir je klarwerden sollte, dann sag's mir lieber nicht«, meinte Peter. »Es wird mir schon schwer genug fallen, den Anblick von heute abend zu vergessen!«
»Wie konnte das bloß zugehen?« fragte Bob. »Nach all den Büchern, die ich gelesen habe, sollen Drachen ausgestorben sein. Es gibt ganz einfach heutzutage keine solchen Biester mehr!«
Justus schüttelte den Kopf.
»Ich weiß es nicht.«
Er zog die Stirn in Falten und knetete seine Unterlippe. »Die logische Erklärung wäre, daß wir etwas anderes als einen Drachen gesehen haben. Wenn es keine mehr gibt, dann konnten wir auch keinen sehen.«
»Bist du nicht bei Trost?« fuhr Peter auf. »Wenn wir keinen gesehen haben, was war dann das, was da in die Höhle reinkam und uns mit heißem Dampf anhauchte?«
»Das sah auf jeden Fall wie ein Drache aus«, sagte Bob.
Morton wandte den Kopf. »Entschuldigt, Herrschaften, aber ich mußte das eben mithören. Habe ich das richtig mitbekommen, daß ihr heute abend einen Drachen gesehen habt? Einen echten, lebendigen Drachen?«
»Und ob, Morton«,sagte Peter. »Er kam aus dem Meer und direkt in die Höhle rein, die wir gerade untersuchten. Haben Sie jemals selbst einen gesehen?«
Der Chauffeur schüttelte den Kopf. »Nein, dieses Vergnügen

wurde mir bisher nicht zuteil. Aber in Schottland gibt es etwas ebenso Unheimliches, das ein paar Begünstigte schon zu Gesicht bekommen haben. Eine riesige Seeschlange. Man nennt sie das Ungeheuer von Loch Ness, und von Zeit zu Zeit taucht sie immer wieder auf, wie es heißt.«
»Haben Sie sie je gesehen, Morton?« forschte Justus.
»Nein, mein Junge«, erwiderte der Chauffeur. »Aber in meiner Jugend bin ich in der Umgebung dieses Lochs – so nennen sie dort die Seen – gereist, und wenn das Ungeheuer gesichtet wurde, sprach es sich wie ein Lauffeuer herum. Ich betrachte es als eine der größten Enttäuschungen meines Lebens, daß ich das Ungeheuer von Loch Ness nie selbst gesehen habe. Man sagt, es sei mindestens dreißig Meter lang.«
»Hm.« Justus dachte darüber nach.
»Und einem Drachen sind Sie auch nie begegnet, wie Sie schon sagten.«
»Keinem echten«, sagte Morton mit einem Lächeln. »Nur der Art, wie man sie hier für das Fußballspiel hat.«
»Fußballspiel?« fragte Bob.
Der würdige Chauffeur nickte.
»Bei dem großen Neujahrsumzug, den eure Landsleute hier in Pasadena jedes Jahr veranstalten. Die Festwagen mit den Aufbauten aus lauter Blumen.«
»Na, unser Drache von vorhin war nicht aus Blumen«, warf Peter ein. »Das kann ich Ihnen sagen! Stimmt's, Just?«
»Hm«, antwortete Just. »Aus Blumen ganz bestimmt nicht. Es war tatsächlich ein richtiger Drache.« Er zögerte. »Jedenfalls sind wir drei uns einig, daß er vollkommen echt aussah.«
»Freut mich, daß du mal einer Meinung mit uns bist«. sagte Peter.
Justus zog die Brauen zusammen. Er knetete heftig seine Unterlippe zwischen Daumen und Zeigefinger, was stets darauf hindeutete, daß er tief in Gedanken war. Er sah aus dem Fenster des dahinrasenden Wagens und blieb stumm.

Als der Rolls-Royce auf dem Schrottplatz der Firma Jonas ankam, bedankte sich Justus bei Morton und sagte, er werde wieder anrufen, wenn sie das nächste Mal den Wagen benötigten.
»Sehr wohl, die Herrschaften«, sagte Morton. »Ich muß sagen, der Auftrag heute abend hat mir Spaß gemacht. Es ist eine willkommene Abwechslung nach all den reichen alten Damen und gutsituierten Geschäftsleuten, die ich sonst zu fahren habe. Ehe wir uns trennen, möchte ich mir jedoch eine Frage erlauben, die sich mir aufgedrängt hat. Zu eurem Drachen, wenn ihr gestattet.«
»Selbstverständlich, Morton. Was ist damit?«
»Nun ja«, meinte der Chauffeur, »stimmt es nun, wie es die Sage überliefert, daß das Untier Rauch und Feuer speit?«
Justus überlegte, dann schüttelte er langsam den Kopf. »Nein, Morton. Feuer nicht. Wir haben höchstens etwas Dampf gesehen.«
»Oh!« machte Morton. »Schade. Es hätte mich ungemein befriedigt, wenn ihr diese Begleiterscheinungen in vollem Umfang hättet beobachten können.«
»Uns hat es gereicht, glauben Sie uns, Morton«, meinte Peter. »Ich bin bis an mein Lebensende mit Begleiterscheinungen von Drachen bedient. Schon wenn ich davon rede, kriege ich eine Gänsehaut.«
Der Chauffeur nickte und fuhr weg. Justus nahm seine beiden Kollegen mit sich auf den Schrottplatz. Onkel Titus und Tante Mathilda waren in dem kleinen Haus, das an den Hof grenzte, schon schlafen gegangen. Nur ein gedämpftes Nachtlicht brannte noch für Justus.
Justus wandte sich an Peter und Bob. »Ich weiß nicht, ob es euch behagt, aber wir werden nochmals in die Höhle müssen, Drachen hin, Drachen her.«
»Was?« fragte Peter kläglich. »Ist dir denn nicht klar, daß wir von Glück sagen können, lebendig da rausgekommen zu sein?«
Justus nickte. Er streckte die Arme aus und wies die leeren Hände

vor. »Meine Stablampe hängt zwar an meinem Gürtel, und ihr beide habt eure auch noch. Aber als wir in unserer Panik aus der Höhle rannten, haben wir unsere gesamte Ausrüstung liegenlassen! Meine Kamera, das Bandgerät, das Seil. Das ist der eine Grund, weshalb wir nochmal hin müssen.«
»Na schön«, sagte Peter widerstrebend. »Das kann man anerkennen, aber es fällt mir nicht leicht. Und was ist der andere Grund?«
»Der Drache selber«, sagte Justus bedächtig. »Ich glaube nämlich nicht, daß es wirklich einer war!«

Einmal abgesehen von dem oben geschilderten Überbau aus Blumen, den der grausige Höhlendrache ganz bestimmt nicht hatte – über den gleichzeitig erwähnten Unterbau könnte man vielleicht ein wenig nachdenken.

Die beiden anderen starrten ihn an.
»Das glaubst du nicht?« wiederholte Peter. »Du willst uns doch nicht erzählen, daß dieses Mordstier, das uns fast zu Tode erschreckt hätte, überhaupt nicht existiert?«
Justus nickte.
Bob schüttelte den Kopf. »Wenn das kein richtiger, lebendiger Drache war, dann fresse ich einen Besen!«
»Ich muß zugeben, die Ähnlichkeit war vollkommen«, sagte Justus.
Peter sah ihn unmutsvoll an. »Von was redest du denn?«
»Ich muß zugeben, die Ähnlichkeit mit einem Drachen war vollkommen«, wiederholte Justus. »Aber das Ding benahm sich nicht wie ein Drache! Es ist jetzt zu spät, um es euch auseinanderzusetzen«, fügte er hinzu. »Morgen früh erkläre ich euch dann, warum ich überzeugt bin, daß es kein richtiger Drache war. Und wenn sich

bei unserem nächsten Besuch in der Höhle dennoch herausstellt, daß ich mich getäuscht habe, dann mach' ich das, was du angekündigt hast, Bob – dann freß' *ich* einen Besen.«
»Das dürfte dann nicht mehr nötig sein«, entgegnete Peter. »Der Drache wird dann nämlich dich fressen. Und Bob und mich noch dazu.«

Ein Witzbold und sein Werk

Bob konnte nicht gut schlafen, so sehr ihn auch die Strapazen des Höhlenbesuchs in Seaside angestrengt hatten. Kaum schloß er die Augen, so hetzte ihn ein ungeheuerlicher Drache mit heißem Dampfhauch von Höhle zu Höhle. Mit hämmerndem Herzen erwachte er dann. Es war ein Fortsetzungstraum – immer neue Hetzjagden und an Wunder grenzende Rettungen. Beim letzen Mal hätte es ihn und seine Freunde beinahe endgültig erwischt, und zitternd vor Angst wachte er auf.
Nun hatte er Zeit dazu, über Justus Worte nachzudenken, daß es kein echter Drache gewesen sei. Ungläubig schüttelte Bob den Kopf. Etwas Echteres konnte er sich überhaupt nicht vorstellen. Endlich schlummerte er wieder ein, und diesmal weckte ihn die Stimme seiner Mutter, die ihn zum Frühstück rief. Langsam zog er sich an, während seine Gedanken noch immer um den vergangenen Abend kreisten. Er bemühte sich, einen Anhaltspunkt zu finden, der erkennen ließe, daß der Drache Schwindel sei. Doch er mußte sich eingestehen, daß ihm das nicht gelang. Er konnte das Ungetüm noch immer vor sich sehen, hören, ja sogar riechen. Ein nachgemachter Drache würde all das nicht zuwege bringen, überlegte er, und vielleicht irrte sich Justus doch.
Sein Vater war gerade mit Frühstücken fertig, als Bob an den Tisch

kam. Er nickte seinem Sohn zu und sah dann auf die Uhr.
»Guten Morgen, mein Junge. Hast du dich gut amüsiert gestern abend mit deinen Freunden?«
»O ja, Papa«, antwortete Bob. »Schon.«
Sein Vater stand auf und legte seine Serviette auf den Tisch.
»Das ist ja fein. Übrigens – ich weiß nicht, ob es dir wichtig ist, aber du hattest dich ja gestern für dieses Tunnelsystem in Seaside interessiert, und nachdem du gegangen warst, fiel mir der Name des Mannes, der beim Bau sein ganzes Vermögen verlor, zufällig wieder ein.«
»Ach?« fragte Bob. »Und wie hieß der Mann, Papa?«
»Leonard Carter.«
»Carter!« Sofort dachte Bob an den Mr. Carter, dem sie begegnet waren. Der Mann mit den Wutanfällen und der großen Schrotflinte!
»Ja. Auch seine robuste Gesundheit büßte er ein, als der Stadtrat von Seaside seine Pläne verwarf, die aus Seaside die Kurstadt machen sollten, wie sie ihm vorschwebte. All diese Verluste – Gesundheit, Vermögen und Ansehen – waren zu viel für ihn. Er nahm sich das Leben.«
»Schrecklich. Hatte er Familie?«
Mr. Andrews nickte. »Seine Frau starb kurz darauf. Nur sein Sohn ist übriggeblieben.« Er sah einen Augenblick lang nachdenklich aus. »Das heißt, falls er noch lebt«, setzte er hinzu. »Man muß bedenken, daß es über fünfzig Jahre her ist.«
Bob winkte seinem Vater nach, als er danach in die Redaktion zur Arbeit ging. Diese letzte Neuigkeit fügte er seinen Notizen an. Was würde Just wohl sagen, wenn er mit seinem Beweis herausrückte: dem Beweis, daß noch jemand am Leben war, der über den begonnenen Tunnel genau Bescheid wußte? Und zwar jemand, der gegen die Stadt, die seinen Vater zugrunde gerichtet hatte, einen tiefen Groll hegte – jemand mit denkbar wütender Gemütsverfassung also . . .

Bob konnte sich nicht vorstellen, welchen Vergeltungsakt Mr. Carter im Sinn haben mochte. Er steckte seine Notizen ein, beendete sein Frühstück und verließ in Eile das Haus.
Vielleicht würde es Justus später auf dem Schrottplatz gelingen, die Zusammenhänge zu sehen.
»Tja«, sagte Peter Shaw beunruhigt, »was uns Bob da über die Familie Carter erzählt hat, leuchtet wohl ein, Just. Eher als deine Vermutung, der Drache sei nicht echt«, ergänzte er.
Die drei ??? hatten sich wieder in ihrer Zentrale versammelt. Zu Beginn der Sitzung hatte Bob wie üblich seine Aufzeichnungen verlesen und war erstmals auf Leonard Carter zu sprechen gekommen. Aber er hatte weitere Überraschungen für seine Freunde.
»Ich habe noch mal überlegt, was du gestern abend über den Drachen gesagt hast, Just«, sagte Bob. »Und heute früh bin ich von zu Hause direkt in die Bücherei gegangen und habe vor unserem Treffen noch fleißig recherchiert.«
Justus warf einen Blick auf die beschriebenen Bogen in Bobs Hand. »Ich glaube, es wäre für den Fortgang unserer heutigen Sitzung äußerst dienlich, Bob, wenn du ohne Umschweife zur Sache kämst«, bemerkte er. »Also: gibt es heute noch Drachen oder nicht?«
Bob schüttelte den Kopf. »Nein. Keine Drachen mehr. Nicht in einem einzigen Buch fand ich einen Hinweis darüber, daß heute noch irgendwo Drachen leben.«
»Ha!« platzte Peter heraus. »Diese Burschen wissen nur nicht, wo sie suchen sollen. Wenn sie mal nachts einige Zeit in der Nähe einer gewissen Höhle in Seaside zubrächten, dann würden sie schon einen entdecken. Ein Prachtexemplar!«
Justus hob die Hand. »Ich schlage vor, wir hören Bobs Bericht erst mal an. Dann diskutieren wir darüber.«
Bob sah auf seine Notizen nieder. »Was noch am ehesten an einen Drachen herankäme, ist eine Riesenechse, die man den Drachen

von Komodo nennt. Für eine Eidechse ist sie zwar groß – sie wird bis zu drei Meter lang – aber doch nicht annähernd so riesenhaft wie der Drache, den wir gesehen haben.«
»Vielleicht hat eine von der Sorte eine Extraportion Vitamine gefuttert«, meinte Peter. »Vielleicht war das dann unser Drache.«
»Nein«, sagte Bob. »Der Drache von Komodo stößt keinen Dampf aus, und es gibt ihn auch nur auf einer einzigen kleinen Insel im Indischen Ozean. Und diesem Ungetüm in der Höhle sieht er auch kaum ähnlich. Ich meine, wir können es als gegeben ansehen, daß heute keine Drachen mehr leben. Hingegen erfuhr ich von einer Menge Tiere, die den Menschen angreifen, töten oder sogar fressen!« Er sah seine Freunde an. »Soll ich weitermachen?«
Justus nickte. »Sicher. Wir müssen unsere Feinde in der Natur doch kennen – ebenso wie diejenigen, die uns glauben machen wollen, sie entstammten der Natur. Lies deine Liste herunter, Bob.«
»Also, es geht los«, sagte Bob. »Eine Million Menschen kommen jedes Jahr durch Insekten ums Leben, die Krankheitserreger übertragen. Vierzigtausend sterben an Schlangenbiß, zweitausend werden von Tigern getötet, tausend von Krokodilen gefressen, und nochmal tausend fallen hungrigen Haien zum Opfer.« Er blickte auf.
»Siehst du wohl, Peter«, meinte Justus, »bis jetzt erwähnt die Statistik keinerlei Zusammenstöße zwischen Drachen und Menschen. Lies weiter, Bob.«
»Das sind die Zahlen, die ins Gewicht fallen«, sagte Bob. »Außerdem gibt es aber eine Menge Todesfälle durch Elefanten, Flußpferde, Nashörner, Wölfe, Löwen, Hyänen und Leoparden. Zum Teil sind es Unfälle. Es gibt aber auch Tiere, die immer wieder gerade den Menschen töten und fressen. Viele handeln aus reiner Mordlust. Doch laut diesem Buch – ›Der Mensch als Beute‹ von James Clarke – werden die Gefahren, die von manchen Tieren

drohen, weit übertrieben. Das betrifft zum Beispiel Eisbären, Pumas, Adler und Alligatoren. Der Verfasser sagt auch, Taranteln seien gänzlich harmlos, Grislybären richteten nur selten wirkliches Unheil an, und Affen seien intelligent genug, um dem Menschen nicht zu nahe zu kommen. Und weiter heißt es, wer unbedingt Wert darauf lege, gefressen zu werden, solle sich in Zentralafrika und auf dem indischen Subkontinent aufhalten. Der sicherste Ort hingegen sei Irland, das keine größere Gefahrenquelle aufweise als die Hummel!«

Bob faltete seine Blätter zusammen. In dem kleinen Raum war es still.

»Was meinst du?« wandte sich Justus an Peter.

Peter schüttelte den Kopf. »Danach scheint man ja auch in Seaside ziemlich sicher zu sein«, sagte er lächelnd. »Du mußt mich jetzt nur noch davon überzeugen, daß dieser Drache gestern abend nicht wirklich einer war.«

»Na, jedenfalls«, sagte Justus, »sahen wir noch nie vorher –«

Das Klingeln des Telefons unterbrach ihn.

Justus griff nach dem Hörer, zögerte aber dann.

»Na los, nimm ab«, ermunterte Peter. »Vielleicht ist es wieder ein Anruf von dieser Leiche – oder dem Gespenst. Vermutlich hat es auch dem Drachen nahegelegt, er solle sich aus seiner Höhle raushalten.«

Justus mußte lachen und nahm den Hörer auf. »Hallo?« meldete er sich.

Wie gewöhnlich hielt er den Hörer dicht an den Verstärker, damit Bob und Peter Rede und Gegenrede mitbekamen.

»Hallo«, sagte eine vertraute Stimme. »Hier ist Alfred Hitchcock. Ist dort Jonas junior?«

»Ja. Guten Tag, Mr. Hitchcock. Ich vermute, Sie rufen an, um zu erfahren, wie weit unsere Ermittlungen für Ihren Freund gediehen sind?«

»Ja«, erwiderte die tiefe Stimme. »Ich hatte Allen zugesichert, ihr

Jungen würdet das Rätsel um seinen verschwundenen Hund binnen kurzem mit Bravour lösen. Ich möchte nun nachfragen, ob meine Zusicherungen gerechtfertigt waren. Habt ihr den Hund bereits gefunden?«
»Noch nicht, Mr. Hitchcock«, sagte Justus. »Erst müssen wir nämlich noch ein anderes Rätsel lösen. Das Rätsel eines Drachen, der hustet.«
»Ein hustender Drache?« fragte Mr. Hitchcock zurück. »Du meinst, so etwas existiert tatsächlich? Und er hustet, sagst du? Wie sonderbar! Unsere Welt ist doch anscheinend voller Rätsel. Immerhin: wenn das Auftauchen eines Drachen bei euch Verwirrung stiftet, so würde ich empfehlen, daß ihr euch darüber mit dem Mann unterhaltet, der als derzeit weltbester Experte auf diesem Gebiet gilt.«
»Und wer ist das, Sir?« erkundigte sich Justus.
»Nun, mein alter Freund Henry Allen«, antwortete Alfred Hitchcock. »Es überrascht mich, daß er euch nichts davon sagte. Er hatte bei seiner Arbeit mehr mit Drachen zu tun, als je ein anderer.«
»Doch, er erwähnte, daß er mit Drachen gearbeitet hat«, sagte Justus, »aber offenbar hat ihn das nicht genügend darauf vorbereitet, urplötzlich einem zu begegnen. Vielen Dank für Ihren Anruf, Mr. Hitchcock. Ich finde, wir sollten Mr. Allen unsere Ermittlungen mitteilen. Ich werde ihn anrufen.«
»Nicht notwenig«, entgegnete zu seiner Überraschung Alfred Hitchcock. »Ich habe ihn hier im Büro auf einer zweiten Leitung. Er hat mich soeben angerufen und mir erzählt, daß ihr drei ihn sehr beeindruckt habt. Einen Augenblick, ich lasse meine Sekretärin das Gespräch durchstellen.«
Nach kurzer Pause hörten die Jungen die Stimme des alten Filmmannes. »Hallo – ist dort Justus Jonas?« fragte Mr. Allen.
»Ja, Sir. Es tut mir leid, daß wir bis jetzt keine Spur von Ihrem vermißten Hund gefunden haben. Aber wir geben noch nicht auf.«

»Bravo«, sagte Mr. Allen. »Ich hatte so früh auch gar keine Erfolgsmeldung erwartet. Es ist ja auch möglich, daß mein Hund einfach von einem Fremden gestohlen und mitgenommen wurde. Ich sagte euch schon, er ist ein äußerst zutrauliches Tier.«
»Wir haben diese Möglichkeit ebenfalls in Betracht gezogen, Sir«, sagte Justus. »Hat jemand von Ihren Nachbarn seinen Hund inzwischen wieder bekommen?«
»Nein«, erwiderte Mr. Allen. »Und ich begreife, worauf du hinauswillst, junger Mann. Es scheint nach wie vor einen Zusammenhang zu geben, nicht? Alle unsere Hunde verschwanden ungefähr zur selben Zeit.«
»Ja«, bestätigte Justus.
»Habt ihr euch mit jemand aus meiner Nachbarschaft unterhalten?«
»Nur mit den beiden, von denen Sie sagten, daß sie keinen Hund besitzen«, sagte Justus. »Mit Mr. Carter und Mr. Shelby.«
»Und hatten sie dazu etwas zu sagen?«
»Es sind schon ziemlich sonderbare Nachbarn, Mr. Allen«, meinte Justus, »Mr. Carter war ungehalten über die Störung und bedrohte uns mit seiner Schrotflinte. Er mag keine Hunde. Anscheinend sind sie öfter in seinem Garten umhergestreunt, und er ließ durchblicken, daß er dem ein Ende bereiten wolle.«
Mr. Allen lachte. »Der bläst sich nur auf, mein Junge. Carter haut gern auf die Pauke. Ich glaube nicht, daß er so weit gehen würde, auf ein schutzloses Tier zu schießen. Und wie ging es bei meinem Freund, Arthur Shelby?«
»Tja«, antwortete Just, »bei dem war es etwas besser, aber nicht viel. Er wollte uns auf seine Weise vergraulen.«
Noch einmal lachte der alte Regisseur. »Ach, du meinst wohl die Tricksammlung rund um sein Haus zur Abschreckung von Eindringlingen und Hausierern. Ich sollte euch wohl sagen, daß Arthur Shelby ein regelrechter Spaßvogel ist.«
»Sag ihm, das hätten wir inzwischen gemerkt«, flüsterte Bob.

»Vielleicht geht es ihm auch darum, mir zu beweisen, daß ich hier in der Gegend nicht der einzige bin, der den Leuten Angst machen kann«, fuhr Mr. Allen fort. »Er kennt meine früheren Horrorfilme, und womöglich versucht er jetzt, mich mit meinen eigenen Waffen zu schlagen.« Er lachte in sich hinein. »Aber im Ernst: Shelbys besondere Art von Humor hat ihn einmal eine wichtige Stellung bei der Stadtverwaltung gekostet. Die Stadtväter wollten dafür kein Verständnis aufbringen.«
Justus warf seinen beiden Kollegen einen Blick zu. Sie neigten sich auf ihren Stühlen vor, um besser zu hören.
»Was passierte damals?« fragte Justus wie beiläufig.
»Es ist einige Jahre her«, sagte Mr. Allen. »Shelby ist Ingenieur. Er arbeitete beim Stadtplanungsamt. Er kannte sich darin aus, wie so eine Stadt funktioniert, könnte man sagen. Eines Tages beschloß er, sich dieses Wissen zunutze zu machen.«
»Und wie?« fragte Justus. »Was hat er getan?«
Wieder lachte Mr. Allen. »Es war sein Geburtstag. Shelby hatte sich einen ganz speziellen Scherz ausgedacht. Es ist zwar nichts Ernstliches passiert, aber er brachte es fertig, daß die Verkehrsampeln in der ganzen Stadt gleichzeitig ausfielen! Er sagte dazu, das sei seine Vorstellung von einer Geburtstagstorte ohne Kerzen. Natürlich war die Folge, daß der Verkehr total zusammenbrach. Geschäftsleute verpaßten ihre Termine, sie kamen zu spät zur Arbeit und nach Hause. Der Ausfall wurde natürlich behoben – er dauerte nur ein paar Stunden. Aber überall erhoben sich Stimmen der Empörung darüber, daß in unserer betriebsamen, modernen Stadt etwas Derartiges passieren konnte. Viele hochgestellte Persönlichkeiten reagierten ausgesprochen sauer und beschlossen, den Verantwortlichen zu ermitteln. Sonderbarerweise gab Shelby die Tat sofort zu. Er sagte einfach, er hätte es zur Feier seines Geburtstages getan – damit die Leute etwas zu lachen hätten.«
»Was hat man mit ihm gemacht?« wollte Justus wissen.
»Er flog natürlich hochkant raus. Und man sorgte dafür, daß er

nie wieder eine Anstellung bei der Stadtbehörde erhielt. Es geht ihm in gewisser Weise wie mir: Er ist ein Mann, dem man den Lebensnerv durchschnitten hat.«
»Sie meinen, er hat kein geregeltes Einkommen mehr?« fragte Justus.
»Nun, leicht hat er es seither nicht gehabt«, gab der alte Mann zu. »Ab und zu springt er für eine Firma ein, die was für ihre Werbung tun muß. Bewegliche Lichtreklamen und solch raffiniertes Zeug. Viel ist es nicht. Sein privater Scherz kam ihn also teuer zu stehen.«
»Und was ist mit den Festumzügen von Pasadena?« fragte Justus. »Hat Mr. Shelby dafür irgendwann mal solche Aufbauten mit Fahrgestell gemacht?«
Kurze Zeit war es still in der Leitung. Dann kam Mr. Allens Stimme wieder, und sie klang jetzt etwas zögernd. »Nicht daß ich wüßte. Die Dekorationen bestehen immer aus Blumen. Shelbys Spezialität sind eher mechanische Effekte. Und der Festausschuß nimmt seine Umzüge auch sehr wichtig. Viele Leute in Pasadena zahlen eigens für einen Tribünenplatz, um die Wagenkarawane vorbeiziehen zu sehen, und das Fernsehen ist jedesmal dabei. Nein, junger Mann, ich bezweifle stark, daß ein Witzbold mit der merkwürdigen Vergangenheit von Arthur Shelby solch einen Auftrag erhalten würde.«
»Pech für ihn«, sagte Justus. »Na, jedenfalls bastelt er jetzt alles mögliche Zeug zu seinem eigenen Vergnügen, und er sagt, niemand käme dadurch zu Schaden.«
»Manche mögen eben seine Scherze nicht. Da kann man nichts machen. Nun, machen wir Schluß –«
»Nur noch eine Frage, Sir«, warf Justus ein. »Dieser Drache, den Sie vorgestern abend sahen – sind Sie ganz sicher, daß er hustete?«
»Ganz sicher«, sagte der alte Herr. »Es klang genau wie Husten.«

»Und Sie sahen ihn von oben bei Ihrem Haus, wie er unten in die Höhle im Fels kroch?«
»Ja, mein Junge. Auch da bin ich sicher. Es war mitten in der Nacht, aber ich bin noch vollkommen rüstig, auch wenn es mir seit einiger Zeit an Geldgebern und Filmprojekten mangelt. Ich sehe noch immer ausgezeichnet.«
»Vielen Dank, Mr. Allen. Wir halten mit Ihnen Verbindung.«
Justus legte auf. Dann wandte er sich seinen Partnern zu. »Hat jemand was zu sagen?« fragte er.
Bob und Peter zuckten die Achseln.
»Wir haben gehört, daß Shelby ein Spaßmacher ist«, sagte Peter. »Aber das hätte ich ihm auch erzählen können. Der Vogel dort hat mich genau so erschreckt wie der Drache in der Höhle.«
»Kommen wir zu meiner nächsten Beobachtung«, sagte Justus. »Und zwar habe ich festgestellt, daß Mr. Allen, der in diesem Fall gewissermaßen unser Auftraggeber ist, es bei seinen Berichten mit der Wahrheit nicht allzu genau nimmt.«
»Wie bitte?« Peter verzog fragend das Gesicht.
»Er will damit sagen, daß der olle Mr. Allen lügt«, erklärte Bob.
»Na, warum sagt er es dann nicht?« fragte Peter gekränkt. Er sah Justus an. »Vielleicht kannst du mir erklären, was für Lügen der alte Knabe erzählt, aber so, daß ich es verstehe.«
Justus nickte. »Er behauptet, er habe oben auf dem Grat gestanden, als er den Drachen unten in die Höhle kriechen sah.«
Peter war sichtlich verdutzt. »Und was stimmt daran nicht?«
Justus schüttelte den Kopf. »An dieser Stelle springt der Fels oben weit vor. Oben auf dem Grat kann man unmöglich die Höhle sehen und auch nicht beobachten, wie etwas durch die Öffnung hineinkriecht. Das ist mir gestern abend aufgefallen.«
Verblüfft kratzte sich Peter am Kopf. »Na, ich weiß nicht. Vielleicht hast du am Ende recht, und was er sagt, ist nicht wahr. Kannst du es beweisen?«
Justus setzte eine ernste Miene auf. »Das ist meine feste Absicht.

Und zwar heute abend, wenn wir wieder zu der Höhle gehen. Vielleicht wird es mir dann gelingen, sowohl Mr. Allens falsche Darstellung als auch die ganze Drachen-Posse zu entlarven. Und wohlgemerkt«, fuhr er fort, »wir haben in diesem Fall mehrere Verdachtsmomente. Es gibt einige Männer, die die Geschichte des Tunnels kennen und gegen andere Leute voreingenommen sind. Mr. Allen und Mr. Shelby haben beide ihre Existenz verloren und können nicht mehr arbeiten. Und Mr. Carter – falls er der Sohn des Tunnelerbauers ist – kennt den Tunnel ebenfalls und wäre somit seinerseits vielen Leuten gegenüber negativ eingestellt. Wie das nun mit einem Drachen und mit der Höhle, die wir da entdeckten, zusammenhängen soll, weiß ich noch nicht. Aber vielleicht können wir dazu heute abend in der Höhle etwas herausfinden.«

»Ist das dein Ernst?« fragte Peter. »Wir sollen heute abend nochmal dort hingehen? Zurück in die Höhle? Wo uns weiß Gott was erwartet?«

Justus gab keine Antwort, sondern schrieb etwas auf den Block, den er vor sich liegen hatte. Dann griff er zum Telefon. »Zunächst muß ich etwas herausfinden«, sagte er. »Das hätte mir schon früher einfallen müssen.«

Die Drachenjagd beginnt

»Bitte verbinden Sie mich mit Mr. Hitchcock«, sagte Justus. »Sagen Sie ihm, Justus Jonas sei am Apparat.«

Peter und Bob sahen sich verständnislos an und blickten dann gemeinsam zu Justus hin, der jedoch ihre fragenden Augen nicht zur Kenntnis nahm. In einer Hand hielt er den Hörer, mit der anderen machte er weiter Notizen.

Kurz darauf hörte er noch einmal die dröhnende Stimme des berühmten Regisseurs. »Hier Alfred Hitchcock. Darf ich annehmen, daß du soeben das Rätsel der verschwundenen Hunde in Seaside gelöst hast?«
Justus lächelte. »Nicht ganz, Mr. Hitchcock. Ich möchte nochmals an das anknüpfen, was Sie zuvor sagten. Sie erwähnten, Ihr Freund Allen sei Drachen-Experte und hätte sie früher in seinen Horrorfilmen auftauchen lassen.«
»Ja, das stimmt«, bestätigte Alfred Hitchcock. »Fledermäuse, Werwölfe, Vampire, leichenfleddernde Gespenster, Spuk aus Gräbern, Drachen – alles, wovor es einen so recht gruseln kann! Zu schade, daß ihr all diese Filme nicht mehr erleben konntet. Ich kann euch versichern, daß das Stammpublikum beim bloßen Gedanken daran noch heute eine Gänsehaut und das große Zittern bekommt.«
»Das hörte ich auch«, entgegnete Justus. »Ich kann mir vorstellen, daß Mr. Allen, um eine solche eindringliche Wirkung zu erzielen, seine Wesen beziehungsweise Unwesen äußerst realistisch gestalten mußte.«
»Das verstand sich wohl von selbst«, bemerkte Alfred Hitchcock kühl. »Mit stümperhaften Imitationen jagt man niemandem einen Schauder über den Rücken. Die Dinger mußten vollkommen echt aussehen und sich ganz natürlich bewegen.«
Justus nickte. »Und wer macht solche Sachen?«
Alfred Hitchcock lachte. »Natürlich haben wir dafür sehr geschickte Handwerker und Techniker in den Studios. Ein solch schreckliches Monstrum hat im Innern oft eine ausgeklügelte mechanische Konstruktion, mit einfachem Motorantrieb oder mit Ganggetriebe. Manchmal gehen wir auch anders vor, je nachdem, wie es die Szene verlangt. Dann bewegen wir die Figur schubweise und machen jedesmal eine Aufnahme, und das wiederholen wir so oft, bis wir den ganzen Bewegungsablauf zerlegt und mit der Kamera festgehalten haben – also die klassische Trickaufnahme-

technik. Wenn die Bilder dann rasch hintereinander abgespult werden, erweckt das den Anschein einer fortlaufenden Bewegung.«
»Ja, das kenne ich«, sagte Justus. »Und was geschieht mit so einem künstlichen Ungetüm, wenn der Film abgedreht ist?«
»Manchmal werden sie eingelagert«, sagte Mr. Hitchcock, »und für eine andere Gelegenheit aufbewahrt. Manchmal werden sie auch versteigert. Und manchmal vernichtet man sie eben. Ist deine Frage damit beantwortet?«
»Ja«, sagte Justus. »Aber ich habe noch eine. Haben Sie nicht zufällig einen von Mr. Allens alten Filmen, den wir uns ansehen könnten? Am besten einen, der speziell von Drachen handelt.«
»Merkwürdig, daß du gerade danach fragst«, meinte der Regisseur nach einer kurzen Pause. »Ich hatte bereits in unserem Filmarchiv nach einem seiner Klassiker mit dem Titel ›Das Ungeheuer aus der Höhle‹ gesucht, der fast ausschließlich von einem Drachen handelt. Ich habe nämlich die Absicht, mich für meinen nächsten Film studienhalber damit zu befassen. Nicht daß ich Allens Ideen einfach kopieren wollte«, setzte er rasch hinzu, »sondern nur, um mich zu vergewissern, da mein Film wirklich Spitzenqualität haben muß, um den seinen noch zu übertreffen.«
»Es würde uns sehr viel nützen, Mr. Hitchcock«, warf Justus ein, »wenn wir diesen Film sehen dürften. Ich hätte zu gern einmal selbst gesehen, wie ein echter Drache auszusehen und aufzutreten hat. Könnten Sie es einrichten?«
Alfred Hitchcock zögerte nicht eine Sekunde. »Seid in einer Stunde in meinem Studio. Ich bin dann in Vorführraum vier.«
Er hatte aufgelegt. Langsam legte Justus den Hörer nieder und wandte sich an Peter und Bob.
»Merkt es euch«, sagte er. »Gleich bekommen wir einen richtig echt wirkenden Drachen zu Gesicht. Gebt ganz genau acht, wenn wir uns den Film ansehen. Vielleicht fällt euch dabei etwas auf, was später unsere Rettung sein könnte.«

»Was sollte das sein?« fragte Bob.
Justus stand auf und reckte sich. »Ich bleibe nach wie vor bei meiner Theorie, daß der Drache von Seaside Bluff ist. Vielleicht irre ich mich. In diesem Fall wäre unser Drache wirklich echt!«

Genau zur vereinbarten Zeit trafen die drei ??? in dem eleganten alten Rolls-Royce mit Morton auf dem Ateliergelände an dem Pavillon mit der Aufschrift ›Vorführraum 4‹ ein. Alfred Hitchcock saß bereits mit seiner Sekretärin in einer der hinteren Reihen und nickte ihnen zu.
»Setzt euch da vorn hin, ihr Burschen«, dröhnte seine Stimme durch den Raum. »Ich gebe dem Vorführer gleich das Startzeichen, und dann geht's los.«
Er drückte auf einen Knopf neben seinem Sitz, und im Raum wurde es dunkel. Aus einer kleinen Öffnung in der Wandnische hinter seinem Platz drang flackerndes Licht und leises Surren.
»Bedenkt«, erklärte Mr. Hitchcock, »daß dieser Film schon vor sehr langer Zeit hergestellt wurde. Die Kopie, die wir hier zeigen, ist möglicherweise die einzige, die noch existiert. Sie ist überbelichtet, und an manchen Stellen ist sie wiederum zu dunkel und trübe. Das müssen wir in Kauf nehmen. So, das dürfte reichen. Film ab!«
Bald hatten die Jungen vergessen, wo sie waren. Alfred Hitchcock hatte nicht zuviel versprochen. Der Film war genau so spannend, wie er prophezeit hatte. Die Handlung nahm sie gefangen, und die Kunstfertigkeit des altberühmten Regisseurs, der den Film gedreht hatte, entführte sie immer weiter auf dem Pfad des Grauens.
Die Szene auf der Leinwand veränderte sich zu einer Höhle. Im nächsten Augenblick standen sie mittendrin. Und da sahen sie ihn wieder, mit wie zuvor heftig pochenden Herzen – den Drachen!
Er füllte das ganze Bild, als er in die Höhle eindrang: ein groteskes Wesen, riesenhaft und furchteinflößend. Seine kurzen Flügel ho-

ben sich und gaben den Blick auf gewaltige Muskeln frei, die sich unter dem feuchten Schuppenpanzer wie Schlangen dehnten und zusammenzogen. Dann drehte sich auf dem langen, hin und her pendelnden Hals der kleine dunkle Kopf und blickte sie voll an.
Der Drache stieß ein Gebrüll aus und öffnete dabei die langen, starken Kiefer.
»Mensch!« flüsterte Peter. Unwillkürlich schreckte er auf seinem Sitz zurück. »Der ist tatsächlich echt!«
Bob starrte das immer näher ins Bild tretende Ungeheuer an, und seine Hände klammerten sich fest um die Armlehnen.
Justus saß ruhig da und verfolgte aufmerksam jede Bewegung des Kinodrachens.

Die Vermutungen der drei ??? über das Wesen des Drachen scheinen sich um eine zusätzliche Dimension erweitert zu haben: das Medium Film. Nun, jeglicher Kino-Horror läßt sich letzten Endes reduzieren auf das tonuntermalte Spiel von Hell und Dunkel auf einer Projektionsfläche. (Aber die Fahrspur? Das Beben der Felswand, gegen die der Drache anrannte? Der Geruch des Drachens, an den sich Bob so deutlich erinnerte?)

Gebannt sahen sich die Jungen den Film zu Ende an. Als plötzlich wieder strahlende Helle den Vorführraum durchflutete, saßen sie unter dem überwältigenden Eindruck noch immer angespannt und etwas zittrig da.
Mit weichen Knien gingen sie durch den Raum nach hinten.
»Menschenskind!« rief Bob, »ich bin fertig! Das war ja genau so schlimm wie gestern abend. Ich hatte ganz vergessen, daß wir im Kino sind!«
Justus nickte. »Das beweist, wie ein Meister des Horrors seine Ef-

fekte gezielt einzusetzen weiß. Mr. Allen bewies seine Fähigkeit, um alles, was er sich vorstellte, als gegeben hinnehmen und glauben zu lassen. Er hat uns mit einem nachgemachten Drachen auf einem Filmstreifen fast zu Tode erschreckt. Es war seine Absicht, und wir ließen uns beeindrucken – das dürfen wir nie vergessen.«
»Na also«, meinte Alfred Hitchcock. »Begreift ihr jetzt, warum mein Freund Allen einst als Großmeister des Horrorfilms angesehen wurde?«
Justus nickte. Er hätte dem Regisseur, der auf diesem Gebiet ja auch Experte war, gern eine Menge Fragen gestellt, aber er sah, daß Mr. Hitchcock in Eile war und seine Sekretärin sich schon zum Diktat rüstete. Also brachte Justus seinen Dank für die Vorführung vor.
»Einen Kinodrachen habt ihr nun gesehen«, meinte Alfred Hitchcock. »Ich warte mit Spannung darauf, ob ihr nun das Rätsel jenes anderen in Seaside lösen werdet.«
Er geleitete die Jungen zum Ausgang, und sie liefen zu dem blitzenden Rolls-Royce hinüber, wo Morton auf sie wartete.
Langsam fuhr der Chauffeur aufs Tor zu, und die Jungen machten es sich auf den Ledersitzen bequem.
»Du hast uns geraten, den Drachen genau zu beobachten«, fing Bob nach einer Weile an, »und das tat ich auch. Ich habe zwischen unserem Drachen und dem im Kino überhaupt keinen Unterschied bemerkt. Du, Peter?«
Peter schüttelte den Kopf. »Das einzige, was anders war, ist das Gebrüll. Der im Kino konnte es besser.«
»Ich finde nicht, daß er es besser konnte«, entgegnete Bob. »Nur klang es bei unserem mehr wie ein Husten.«
Justus lächelte. »Genau das«, sagte er.
»Was willst du damit sagen, Just?« fragte Peter.
»Unser Drache in Seaside ist offensichtlich anfälliger gegen schlechtes Wetter. Er muß sich eine Erkältung geholt haben.«
Bob sah den Ersten Detektiv, der mit recht zufriedenem Ausdruck

im Polster lehnte, gespannt an. Er traute diesem Ausdruck nicht. Die Erfahrung der Vergangenheit hatte gezeigt, daß Justus dann stets etwas auf Lager hatte. Etwas, das Peter und ihm bisher entgangen war.
»Wie sollte sich ein Drache erkälten können?« fragte er. »Sie leben ja dauernd in feuchten Höhlen und im Wasser.«
Justus nickte. »Genau das dachte ich auch. Und wenn wir in ein paar Stunden wieder dort sind, werden wir das Geheimnis lüften, wieso unser Höhlendrache hustet. Wenn meine Theorie sich als richtig erweist, könnte das die Erklärung dafür sein, warum wir es schafften, lebend aus der Höhle rauszukommen.«
Peter dachte darüber nach und zog die Brauen hoch. »Das hört sich ganz vernünftig an, Just. Aber was ist, wenn deine Theorie falsch ist?«
Justus blies die Backen auf. »Sie muß eben stimmen«, sagte er. »Immerhin setze ich dafür unser Leben aufs Spiel.«

Fragen und Antworten

Da explodierte Peter. »Es ist wohl an der Zeit, daß du dein geheimnisvolles Getue sein läßt, Just, und uns sagst, was los ist! Wir haben uns als die drei Detektive zusammengetan, um Rätsel und unerklärliche Fälle zu lösen. Daß wir aus Heldenmut Selbstmord begehen wie Kamikaze-Flieger, haben wir nicht vereinbart. Ich lebe sehr gern. Und Bob wahrscheinlich auch. Oder nicht, Bob?«
Mit einem Lächeln nickte Bob. »Und ob! Und wenn ich tot wäre, wer würde euch dann die Akten führen und Recherchen übernehmen? Peter hat recht, Just. Also, was ist?«
Justus hob die Schultern. »Ich bin noch nicht ganz sicher. Natürlich hatte ich nicht vor, unser Leben leichtfertig zu riskieren. Aber

es gibt Situationen, in denen man ein Risiko eingehen muß.«
Peter schüttelte den Kopf. »Nicht bei mir. Mich mußt du erst überzeugen. Gestern abend habe ich mir einen Film angesehen, den mein Vater mit nach Hause brachte. Einen mit einer Menge technischer Finessen. Der Held, ein Forscher, ging auch ein Risiko ein, und fragt mich nicht, was mit ihm passiert ist.«
Justus runzelte die Stirn. »Ich dachte gar nicht mehr daran, daß dein Vater Spezialist für Trickaufnahmen beim Film ist, Peter. Worum ging es denn in dem Film?«
Peter grinste. »Um Käfer.«
»Käfer?«
»Ja, Käfer und Ameisen, die die Weltherrschaft antreten«, erklärte Peter. »So ein Science-Fiction-Film. Und ihr könnt mir glauben, er war genau so schauerlich wie der alte Film mit dem Drachen. Diese Insekten waren fünfzehn bis dreißig Meter hoch – so groß wie Häuser.«
»Und wie haben sie das hingekriegt?« erkundigte sich Justus.
»Mit lebenden Insekten«, antwortete Peter.
»Na, hör mal«, warf Bob spöttisch ein, »Insekten, die so groß sind wie Häuser?«
Peter nickte. »Mein Vater hat es mir erklärt. Das Verfahren ist anders als die Methoden, die uns Mr. Hitchcock beschrieben hat. Man fotografiert normale Insekten mit einer Speziallinse mit Prismenschliff, vergrößert dann das Bild und macht eine Doppelbelichtung, zum Beispiel vor einem Gebäude. So sehen die Dinger ganz echt und unheimlich aus, weil sie ja echt sind! Auf diese Weise entstehen viele Filme mit Monstern aus anderen Welten.«
Justus knetete wieder einmal seine Unterlippe und sah nachdenklich drein. »Habt ihr den Film noch bei euch zu Hause?«
»Ja, mein Vater behält ihn noch mindestens eine Woche da«, sagte Peter. »Er meinte sogar, daß ihr beide ihn vielleicht auch gern sehen würdet. Ihr könnt abends mal rüberkommen. Der Eintritt ist frei!«

Man merkte Justus die Ungeduld an. »Ich fürchte, so lange können wir nicht warten, Peter.« Er sah auf seine Uhr und wandte sich nochmals an Peter. »Hat euer Projektor Batteriebetrieb?«
Peter nickte. »Klar. Netzanschluß oder Batterie.«
Justus preßte die Lippen aufeinander. »Und ist es euer eigener oder ein geliehener aus dem Atelier?«
»Er gehört uns privat«, sagte Peter. »Vielmehr meinem Vater. Sag mal, um was geht es eigentlich?«
»Es geht um unsere heile Haut – und obendrein vielleicht noch um des Rätsels Lösung. Glaubst du, wir könnten uns den Projektor und den Film heute abend mal von deinem Vater ausborgen?«
Peter blinzelte. »Und beides einfach mitnehmen?«
»Ja, zum Mitnehmen«, wiederholte Justus. »Der Film scheint mir nämlich genau das zu sein, was ich einem gewissen Jemand gern vorführen würde.«
Peter rieb sich die Nase und zuckte dann die Achseln. »Ich weiß nicht. Wahrscheinlich wird es klappen, Just. Ich müßte natürlich anrufen und um Erlaubnis fragen.«
»Großartig«, sagte Justus.
»Na schön«, meinte Peter. »Aber ehe ich meinen Vater herumkriege, möchte ich wissen, wo wir heute abend hingehen – und warum. Ich will endlich klarsehen!«
Bob schloß sich mit einem Kopfnicken an.
Beide sahen sie Justus an. Erst versuchte er, ihre Blicke nicht zur Kenntnis zu nehmen. Dann hob er die Schultern und die Hände.
»Also gut«, sagte er. »Ich hatte gehofft, Folgerungen vorerst geheimhalten zu können. Vorwiegend deshalb, weil ich noch nicht sicher bin, ob alles wirklich zutrifft. Und selbst wenn das der Fall ist, sehe ich noch keineswegs klar, wohin das Ganze führt. Unsere Ermittlungen begannen mit der Suche nach einem vermißten Hund. Inzwischen sind wir auf weitere Rätsel gestoßen, wovon kein einziges auch nur das Geringste mit dem Verschwinden dieses Hundes und seiner Artgenossen aus Seaside zu tun zu haben

scheint. Mr. Allen hat uns engagiert, damit wir seinen Hund Rover suchen. Aber ich hatte gleich zu Beginn das Gefühl, daß die anderen geheimnisvollen Fälle verschwundener Hunde mit dem Fund von Rover ebenfalls ihre Aufklärung finden würden. Doch da waren wir dem Drachen noch nicht begegnet.«
»Und was ist nun mit diesem Drachen?« forschte Bob ungeduldig. »Du behauptest steif und fest, daß du ihn für Schwindel hältst. Wieso?«
»Na ja«, sagte Justus. »Auch wenn ich genau wie ihr vor Angst den Kopf verlor und losrannte, so habe ich doch verschiedene Gründe für meine Zweifel an der Echtheit des Drachens in dieser Höhle.«
»Nenn uns einen, komm schon«, ermunterte Peter. »Wieso glaubst du, daß es kein richtiger Drache war?«
»Dafür spricht einiges. Die Höhle war nicht echt. Der alte Tunnel war nicht echt. Und der Eingang zum Tunnel auch nicht. Zieht man dies alles in Betracht, so ist man geneigt zu bezweifeln, daß ausgerechnet der Drache echt sein soll.«
»Mir ist von all dem nichts aufgefallen«, meinte Bob.
»Denk an die Höhle, die wir zuerst betreten haben«, sagte Justus. »Da entdeckten wir ein paar Bretter und schoben eines zur Seite, um so in das kleine Schmugglergewölbe zu kommen.«
»Ich weiß noch, wie komisch du die angeguckt hast«, sagte Bob. »Was war denn daran nicht echt?«
»Dem Vernehmen nach sollte das Gewölbe ein Versteck aus alten Zeiten für Schmuggler und Piraten sein. Die Bretter waren auch alt – aber nur zum Teil.«
»Zum Teil?« fragte Peter.
Justus nickte. »Beispielsweise die Planke, die wir für den Durchgang zur Seite rückten. Aber ein ganzes Stück der Bretterwand war aus Sperrholz. Und Sperrholz ist, wie ihr zweifellos wißt, ein verhältnismäßig neuzeitliches Holzverarbeitungsprodukt. Piraten oder Schmuggler hatten es noch keineswegs zur Verfügung.«

»Sperrholz?« wiederholte Peter. Dann zog er die Brauen zusammen. »Na, wenn schon. Aber das hört sich nicht gerade nach einem schlagenden Beweis an.«
Justus war noch nicht fertig. »Nehmen wir jetzt die nächste Höhle. Die große, die wir entdeckten, als Bob den Felsen fand, der sich bewegen läßt. Wir wissen noch nicht, von wem diese Konstruktion stammt. Ihr erinnert euch wohl, daß wir diese Höhle landeinwärts durchquerten, weil das der einzig gangbare Weg war. Ins Freie wie die erste Höhle mündete sie nicht. Dann wurden wir aufgehalten. Wir sahen uns am anderen Ende einer scheinbar massiven Felswand gegenüber. Dabei hatten wir gehofft, dieser Gang würde zu dem alten Tunnel führen, den Bob bei seinen Recherchen ausfindig gemacht hat.«
Die beiden anderen nickten.
»Ich weiß noch, wie du plötzlich mit dem Messer dran herumgekratzt hast«, sagte Peter. »Was hast du dabei herausgefunden, außer dem Beweis, daß Stein die beste Messerklinge ruiniert?«
Justus griff in seine Tasche. Er zog sein Klappmesser heraus und öffnete es. »Seht mal, die graue Substanz an der Klinge«, sagte er. »Und riecht mal dran.«
Bob und Peter taten es.
»Farbe!« riefen sie wie aus einem Mund.
Justus nickte, klappte das Messer wieder zu und steckte es ein. »In alten Höhlengängen sind sonst die Wände nicht gestrichen«, bemerkte er. »Und als ich die obere Schicht abschabte, hinterließ mein Messer auf der Oberfläche einen Kratzer. Nach meiner Auffassung besteht diese Wand überhaupt nicht aus Stein, sondern aus Gipsdielen oder Dämmplatten – mit grauer Farbe gespritzt und mit Sand und Steinchen beworfen, damit die Oberfläche wie eine echte Felswand aussieht. Sowohl Gipsdielen als auch Dämmplatten sind, wie ihr wißt, baustofftechnische Errungenschaften der jüngsten Zeit – man verwendet sie meist als nichttragende Wände in Häusern oder als Trennwände in Büros. Es gibt viele, die schon

in der Fabrik eine bestimmte Oberflächenstruktur erhalten, so daß sie zum Beispiel wie Kork oder wie Ziegelmauern wirken. Ich bin der Ansicht, daß derjenige, der diese Wand einzog, eine aufregende und vielleicht wertvolle Entdeckung dahinter verbergen wollte!« schloß Justus.
»Und was könnte das sein?« fragte Bob.
»Irgend etwas sehr Wichtiges, das auf der anderen Seite liegt«, meinte Justus. »Ich vermute, etwas Ähnliches wie der ursprüngliche alte Tunnel für die nicht vollendete Schnellbahn!«
»Klar, das ist es!« rief Peter. »Jemand hat den alten Tunnel entdeckt und ihn dann zugebaut, damit ihn sonst keiner finden sollte! Die falsche Felswand sollte jeden abweisen, der bis dahin vorgedrungen war.«
»Es könnte aber auch sein«, warf Bob ein, »daß man diesen Abschluß von Anfang an so ausgeführt hat.«
»Diese vorgefertigten Platten gibt es noch keine fünfzig Jahre«, hielt Justus dagegen.
»Mag sein«, sagte Bob. »Aber *wann* der Tunnel abgesperrt wurde, das wissen wir eben nicht genau. Vielleicht hat man es erst später gemacht. Damit keine Kinder und Tiere reinlaufen.«

A propos Tiere: Bei der ganzen Aufregung um den Drachen sind unsere entlaufenen Hunde ziemlich ins Hintertreffen geraten. Ob sie irgendwo in den Höhlen und Gängen stecken? Hunde sind ja recht geschickt, aber verschiebbare Bretter und Felskulissen können sie wohl kaum bedienen.

Justus dachte nach. »Möglich, Bob, aber ich bezweifle es. Doch wenden wir uns nun dem dritten mysteriösen Vorfall zu. Wir waren an der Wand, ich untersuchte sie, und ich wollte euch gerade zeigen, was ich an meinem Messer hatte, da –«

Peter nickte und schluckte. »Da erweiterte sich die Höhle, und es wurde auf einmal ganz hell, und der Drache kam herein. Ich weiß, was du denkst.« Er kratzte sich am Kopf. »Mindestens glaube ich es. Aber du sagst es uns wohl besser selbst.«
»Na schön«, meinte Justus. »Die Höhle wurde länger. Wie ging das zu? Was steckt dahinter? Vorher hatten wir keine Öffnung ins Freie gesehen. Sonst wären wir vorher eher in diese Höhle gegangen als in die andere, die viel enger ist und wo Bob in die Schlammgrube fiel.«
»Gut, gut«, gab Bob zu. »Wir konnten zwar keine Öffnung sehen, aber der Drache wußte irgendwie davon. Er schaffte es ja, sie aufzukriegen. Vielleicht ist er viel schlauer als wir.«
Justus hob die Hand. »Vergeßt nicht, meine Theorie stützt sich auf meinen Eindruck, daß alles unecht und konstruiert ist. Demzufolge ist es auch der Drache. Und wenn er schlauer ist als wir, dann kommt das nur daher, daß der Drache in Wirklichkeit kein Drache ist, sondern durch Menschenkräfte gesteuert wird.«
Peter zwinkerte. Er wandte sich an Bob. »Was meint er?«
Bob schüttelte den Kopf. »Ich glaube, er meint, daß unser Drache kein Drache ist, sondern ein Roboter. Stimmt's, Justus?«
»Ich bin mir noch nicht sicher«, bekannte Justus. »Vielleicht ist er ein Roboter, vielleicht auch eine Konstruktion wie der Drache, den Mr. Allen in seinem alten Horrorfilm benutzt hat. Wir werden das zum geeigneten Zeitpunkt erkunden. In einer Sache bin ich jedoch ganz sicher: mit dem Höhleneingang. Der war nicht echt. Leider haben wir das nicht überprüft oder die Außenseite daraufhin untersucht. Wenn wir das nachholen, werden wir bestimmt feststellen, daß das Ganze eine Attrappe ist, und zwar aus leichtem Material wie bei Filmkulissen, das man beschichtet und bemalt, damit es echt wirkt. Felsen kann man leicht nachmachen, und genauso hat irgend jemand die eigentliche Höhlenöffnung umgebaut. Wenn er eintreten oder seinen Drachen hineinschicken wollte, schob er einfach die Kulisse zur Seite. Ihr werdet bestimmt

beide zugeben: Falls die Behörden von Seaside ein großes Gewölbe oder einen Tunnel abschließen wollten, hätten sie nicht auf alt zurechtgemachte Sperrholzplatten und falsche Felsen verwendet. Sie hätten einen massiven Abschluß angebracht – aus Beton!«

Peter sah zum Fenster des sanft dahingleitenden Rolls-Royce hinaus. Er runzelte die Stirn und nickte dann. »Vielleicht hast du bis hierher recht. Wenn wir heute abend nochmal hingehen, untersuchen wir das Gestein neben dem ersten Höhleneingang. Steine schrecken mich nicht. Was mich mehr interessiert, ist der Drache. Wieso war der nicht echt?«

Justus Jonas lehnte sich mit verschränkten Armen zurück.

»Wir sahen ihn alle ungefähr gleichzeitig. Und wir waren gleich weit von ihm weg. Wir hören und sehen alle drei gleich gut. Also – was hörten wir, und was sahen wir?«

Darüber dachten Peter und Bob einen Augenblick lang nach.

»Ich hörte ein Brummen«, sagte Bob. »Und dann sah ich ihn.«

»Ich hab' ein helles Licht gesehen – seine Augen leuchteten«, sagte Peter. »Und das Brummen – ja, ich glaube, das habe ich auch gehört. Auf alle Fälle kurz bevor er losbrüllte.«

Justus nickte. »Und wie bewegte er sich?«

»Wie?« fragte Peter. »Na – unheimlich schnell!«

Justus wandte sich an Bob. »Was meinst du?«

»Ich bin noch am Überlegen . . .« Bob wischte sich über die Stirn. »Doch, ich schließe mich Peter an. Er kam sehr schnell herein. Es war wie ein Gleiten.«

Justus sah Bob gespannt an. »So wie der Drache in dem Film, den uns Alfred Hitchcock zeigte? Genauso?«

Bob schüttelte den Kopf. »Nein. Bei Mr. Allens Drachen sah es aus, als könnte er gehen. Unserer schob sich voran.«

»Den Eindruck hatte ich auch«, sagte Justus. »Er flog nicht, und er bewegte auch nicht die Füße. Er glitt am Boden entlang. Daher auch meine Folgerung – das Ding war einem Drachen naturgetreu

nachgebaut, und die Erklärung für die gleitende Fortbewegung ist ganz einfach. Unser Drache bewegte sich rollend – das heißt, er hatte Radantrieb! Wißt ihr nicht mehr, wie wir im Sand Radspuren fanden, als wir das erste Mal herkamen?«
Mit offenem Mund starrten Peter und Bob den Ersten Detektiv an. »Ein Drache auf Rädern?« fragte Peter. »Davor sollen wir uns halb tot gegrault haben?«
»Mir fällt da noch was ein«, meinte Bob. »Wir haben schon mal darüber gesprochen. Mr. Allens Kinodrache brüllte. Unserer hustete eher.«
»Stimmt genau!« Justus strahlte. »Das meinte ich mit den menschlichen Kräften, die dahinterstecken. Oder vielmehr darinstecken.«
»Wovon redest du nun schon wieder?« fragte Peter. Justus grinste. »Der Mann in unserem Drachen hatte den Husten.«
Mortons würdevolle Stimme unterbrach ihn. »Wir sind am Betriebsgelände der Firma T. Jonas angelangt, Herrschaften. Soll ich warten?«
Justus nickte. »Ja bitte, Morton. Peter muß telefonieren. Danach fahren wir zu seinem Haus, um etwas abzuholen. Und heute abend müssen wir noch einmal nach Seaside.« Er warf seinen Partnern einen Blick zu. »Habe ich recht bis hierher?«
Peter verzog den Mund. »Ich hoffe nur, du hast später auch noch recht – wenn wir dem hustenden Drachen wieder begegnen!«

Rückkehr in die Höhlen

Peters Vater stieg gewaltig in Justs Ansehen, als Mr. Shaw den Jungen ohne langes Fragen seinen Projektor und den neuen Film aus seinem Atelier überließ.

»Er hat uns nicht mal nahegelegt, gut darauf achtzugeben«, sagte Justus. »Er muß schon Zutrauen zu uns haben.«
»Das möchte ich nicht unbedingt sagen«, entgegnete Peter. »Ich wohne hier, ihr nicht. Falls mit dem Film oder mit Papas Projektor irgendwas passiert, bin ich auf alle Fälle dran.«
Die Jungen waren bei Peter zu Hause, in dem Raum, den Mr. Shaw für seine Filmvorführungen benutzte. Peter spulte gerade den Film zurück. Auf Wunsch von Justus wollten sie sich ihn zuvor ansehen, um sich ein genaueres Urteil über die Wirkung bilden zu können.
»Fertig!« rief Peter. »Licht aus, Bob!«
Als der Raum dunkel war, schaltete er den Projektor ein, und der Film lief ab. Die Leinwand vorn wurde strahlend hell, und bald stellten die Jungen fest, daß Peter nicht übertrieben hatte. Die gefilmten Insekten waren in der starken Vergrößerung wirklich schreckenerregend.
Plötzlich jaulte der Ton und brach dann ab, und Peter schaltete das Bild aus. »Bitte Licht, Bob!« rief er. »Tut mir leid, aber ich hatte die falsche Spule erwischt. Dieser Teil kommt erst später. Wahrscheinlich hat Papa sich was aus der Mitte angeschaut, um seine Tricks nochmal zu sehen.«
Er suchte den Stapel numerierter runder Blechdosen nochmals durch, aber Justus unterbrach ihn.
»Das macht gar nichts, Peter. Wir müssen uns ja nicht den ganzen Film ansehen. Der Teil hier, in dem man die Insekten mitten in der natürlichen Szenerie sieht, ist genau richtig.«
»Aber das ist Spule sechs«, erwiderte Peter. »Es ist eine Rückblende. Darauf sind nur die Ameisen selber, in den Bergen und am Ufer, wie sie sich zum Überfall auf unsere Städte rüsten.« Er griff nach einer anderen Dose. »Die erste Spule zeigt, wie sie die Städte angreifen – die Szene, von der ich sprach, und in der sie so groß wie die Häuser sind.«
Justus schüttelte den Kopf. »Wir können keine Häuser und Städte

zeigen. Bei uns muß es aussehen, als ob die Riesenameisen in die Höhle eindringen!«
Peter und Bob sahen Justus überrascht an.
»Was, dort wollen wir den Film vorführen?«
Justus nickte. »Mit dem Lautsprecher im Projektor können wir auch die Tonspur ablaufen lassen. Das Weitwinkelobjektiv hier wird uns auch sehr zustatten kommen. Und das Wichtigste: Der Projektor ist batteriebetrieben, so daß wir ihn in der Höhle benutzen können.«
»Da haben wir Glück gehabt«, sagte Peter. »Der Batteriesatz ist eine Sonderausführung, damit Papa mit dem Gerät nicht auf Netzanschluß angewiesen ist.«
Da meldete sich Bob zu Wort. »Also, dann zeig uns den Rest von der Spule, die du jetzt drauf hast, Peter. Irgendwann abends können wir dann nochmal herkommen und uns das Ganze anschauen.«
Peter zuckte die Achseln. »Na gut, wenn ihr unbedingt den Schluß zuerst sehen wollt.«
Bob schaltete das Licht wieder aus, und Peter ließ den Film weiterlaufen. Von hier an sahen die Jungen gespannt und schweigend zu, nur gelegentlich entfuhr ihnen ein überraschter oder erschrockener Laut. Als der Film zu Ende war, lehnten sie sich zurück, noch ganz im Bann des Nervenkitzels. »Mann!« rief Bob. »Das ist ein toller Film. Ich kann es kaum erwarten, bis wir die ganze Geschichte zu sehen kriegen.«
Peter drückte auf den Knopf, um die Rolle zurückzuspulen, und warf Justus einen Blick zu. »Genügt das wohl, oder was meinst du?«
Justus schien befriedigt. »Für unsere Zwecke müßte es bestens geeignet sein.«
»Na großartig«, sagte Peter. »Bloß begreife ich immer noch nicht, was du damit vorhast. Wer soll sich denn in der Höhle den Film anschauen? Diese Leiche oder das Gespenst vom Telefon?«

»Vielleicht«, räumte Justus ein. »Aber hauptsächlich geht es mir um die Feststellung, wie ein Spaßvogel reagiert, wenn man einen Spaß auf seine Kosten macht.«
»Ein Spaßvogel?« meinte Bob. »Ich glaube nicht, daß es Spaß war, als uns Mr. Carter mit seiner Schrotflinte drohte.«
»Ich meine ja auch nicht Mr. Carter«, sagte Justus gelassen.
»Nicht?« fragte Bob. »Hast du vergessen, daß er wahrscheinlich der Nachkomme dieses Carter ist, von dem ich gelesen habe? Leonard Carter, der sein Vermögen verlor, weil er es in Seaside in den Tunnelbau gesteckt hatte, und sich dann umbrachte, weil er ruiniert war? Du sagtest ja selber, daß unser Mr. Carter bestimmt mit dem Tunnel und der Höhle vertraut sei und daß er sich womöglich an den Leuten von Seaside für das unglückliche Ende seines Vaters rächen wolle. Bei seiner Veranlagung sähe ihm das durchaus ähnlich!«
Justus schüttelte den Kopf. »Mr. Carter traue ich den Scherz mit dem Drachen in der Höhle nicht zu.«
»Warum nicht?« fragte Peter dazwischen. »Wie willst du da so sicher sein?«
»Erstens«, sagte Justus, »hat Mr. Carter zwar mächtig herumgebrüllt, als wir ihm begegneten. Aber einen Husten hatte er nicht. Dann trafen wir jedoch einen Mann, der geschickt alle möglichen Dinge ausgeheckt hatte, um die Leute damit zu erschrecken. Der hatte einen Husten, wohlgemerkt. Und ihm schreibe ich den Drachen zu, denn der hat, wie ihr wohl noch wißt, ebenfalls gehustet!«
Bob blinzelte. »Du meinst, Arthur Shelby ist der Spaßvogel, der den Drachen gebaut hat? Ich meine, falls es wirklich ein künstlicher und kein echter ist?«
Justus nickte. »Mr. Allen könnte es allerdings auch gewesen sein. Er kennt sich mit Drachen ebenfalls gut aus. Aber ich tippe auf Shelby.«
»Wieso ausgerechnet Shelby?« fragte Bob. »Er hat sich diese

Schreck-Tricks ausgedacht, damit ihn die Leute in seinem Haus in Ruhe lassen. Was sollte er mit der Höhle zu tun haben? Ihm gehört sie ja nicht.«
»Eben das wollen wir heute abend herausfinden«, sagte Justus. Er sah auf die Uhr. »Ich schlage vor, wir machen uns fertig.«
»Du hast noch jemand vergessen«, sagte Peter. »Ihr beide habt nur Carter, Allen und Shelby im Sinn. Aber da gab es noch zwei andere Männer, und die haben wir alle gesehen!«
»Stimmt!« bestätigte Bob. »Die Taucher! Und die sagten was davon, daß sie sich an ihre Arbeit machen wollten, ehe sie verschwunden sind.«
Peter schloß das Gehäuse des Projektors ab. Dann sah er Justus an. »Also, was ist?« fragte er. »Irre ich mich? Was ist mit diesen beiden Kerlen? Könnten die nicht auch was damit zu tun haben?«
Justus nickte. »Bestimmt. Und wenn sie heute abend wieder auftauchen, würde ich vorschlagen, daß wir sie mit unserem Film unterhalten!«
»Und der Drache?« fragte Peter. »Der ist vielleicht auch wieder da.«
Wieder nickte Justus. »Dann wird es erst richtig spannend. Wir wissen ja, daß eine Maus einem Elefanten Angst einjagen kann. Es bleibt abzuwarten, ob nicht auch eine Ameise einen Drachen erschrecken kann!«

Auf dem Bergkamm über dem Strand von Seaside war es finster. Die enge, abgelegene Straße lag ganz ruhig da, als Morton den Rolls-Royce behutsam an den Randstein lenkte und anhielt.
Als erster stieg Bob aus. Irritiert sah er die stille Straße entlang. »Warum sind wir diesmal so weit vorgefahren, Just?« fragte er. »Da müssen wir ja ein ganzes Stück zu Fuß zur Treppe zurückgehen.«
»Eine Vorsichtsmaßnahme«, erwiderte Justus. »Der Rolls-Royce

ist hier in der Gegend vielleicht schon aufgefallen. Wenn Patrick heute abend frei gewesen wäre, hätte uns der Lieferwagen besser getarnt.«
Peter stieg aus, den Kasten mit dem Projektor am Griff schlenkernd. Er sah das lange Stück Weg vor sich und stöhnte. »Kümmert euch nicht um mich. Bis ich mit diesem Gewicht dorthin komme, reichen mir die Arme bis auf den Boden.«
»Das wäre nicht mal so übel«, sagte Bob mit nervösem Lachen. »Dann könnte man dich für einen Affenmenschen halten. Vielleicht würde dann unser Drache Angst kriegen!«
Peter knurrte etwas vor sich hin und wuchtete sich den Kasten auf die Schulter.
»Warte, Peter, wir nehmen dir das Ding ab«, bot Justus an.
Der große Junge schüttelte den Kopf. »Nein, danke. Ich schaff' es schon. Ich habe ja auch die Verantwortung. Ich schätze, ich werde das Ding heute nicht mehr los. Schließlich bin ich der einzige, der weiß, wie es funktioniert.«
Justus grinste. »Deine Leistung wird sich heute abend vielleicht als der entscheidende Faktor erweisen, Peter. Hoffen wir, daß es klappt!«
Sie ließen Morton im Wagen zurück und schritten zügig die menschenleere Straße entlang. Wolken verdunkelten den Mond. Unter sich hörten sie, wie die schweren Brecher gegen den Strand donnerten. Mißtrauisch sah Peter zum Himmel auf.
»Wenn es heute bloß nicht so dunkel wäre.«
»Das macht uns alle nervös«, bekannte Justus. »Aber die Dunkelheit ist unser bester Schutz, bis wir in der Höhle sind.«
Sie waren vielleicht noch zwanzig Schritte vor den Stufen, die zum Strand hinunterführten, als sie Schritte hörten.
»Deckung! Schnell!« befahl Peter.
Die drei ??? machten einen Satz zum Straßenrand und warfen sich hinter den spärlichen Büschen, die das unbebaute, sandige Grundstück abgrenzten, zu Boden.

Die Schritte auf der Straße kamen näher. Sie klangen schwer, selbstsicher und herausfordernd. Dann wurden sie langsamer und gleichzeitig verstohlener. Die Jungen rückten dicht zusammen und preßten sich an den Boden. Da pirschte sich einer an sie heran!
Aus dem schützenden Schatten sahen sie nun die näherkommende Gestalt. Bald war sie auf gleicher Höhe mit ihnen. Entsetzt starrten sie hin. Diese stämmige Gestalt kam ihnen bekannt vor. Automatisch glitten ihre Blicke am Körper herunter. Und da sahen sie, was der Mann bei sich trug. Die bedrohliche Schrotflinte. Die mit dem größten Kaliber. Die Waffe von Mr. Carter, der Hunde, Jungen und wahrscheinlich noch alles mögliche andere haßte.
Der unsympathische Zeitgenosse mit dem jähzornigen Gemüt verlangsamte seinen Schritt noch mehr, bis er genau vor ihnen war. Sie sahen, wie sein Kopf sich mißtrauisch zur Seite wandte, als er mit zusammengekniffenen Augen ins Dunkel starrte. Die Augen waren schwarz und zornerfüllt, die Lippen zu einem scharfen, häßlichen Strich zusammengepreßt.
»Merkwürdig«, hörten sie ihn murmeln. »Hätte schwören mögen, daß sich da was bewegt hat –«
Verdutzt schüttelte er seinen großen Kopf und setzte dann seinen Weg fort. Die Jungen am Boden warteten, bis sie seine Schritte nicht mehr hörten. Erst dann hoben sie die Köpfe. Er war verschwunden.
»Puh!« stieß Bob hervor. »Bin ich vielleicht froh, daß der uns nicht gesehen hat!«
»Ich auch«, sagte Peter. »Ich glaube, der geht noch mit dem Schießprügel ins Bett. Möchte wissen, wen er sucht.«
»Los, kommt«, flüsterte Justus. »Er ist jetzt weit genug. Wir können die Treppe runtergehen. Duckt euch dabei.«
Flink rannten sie bis zu den Stufen vor.
»Alles klar!« stellte Peter fest.
So geräuschlos wie möglich hasteten sie die lange Treppenflucht hinunter. Als sie sich dem Strand näherten, atmeten sie auf. Die

anrollenden Brecher machten einen solchen Lärm, daß nun niemand mehr ihre Schritte hören konnte.
Peter sprang als erster in den Sand. »Na also – da wären wir wieder. Ich kann es kaum erwarten, wie sich der Drache in der Höhle bei einem Science-Fiction-Film benimmt.«
»Das werden wir noch früh genug merken«, meinte Justus. »Falls er zu Hause ist.«
»Wenn nicht, soll mir's recht sein«, sagte Bob. »Mir geht es nur um den Tunnel. Den Drachen überlasse ich euch.«
Sie kamen an die Höhle, die sie als erste betreten hatten. Zum Erstaunen seiner Freunde ging Justus einfach daran vorüber.
»Pst! Du bist dran vorbeigegangen«, flüsterte Bob.
Justus nickte stumm. Er zeigte auf den überhängenden Felsen weiter vorn. »Dort um die Ecke ist der Eingang zu der großen Höhle. Wir wollen doch mal sehen, ob sie jetzt offen ist oder nicht.«
Sie schritten im Bogen um das vorspringende Massiv und blieben stehen. Drei gewaltige, übermannshohe Felsblöcke lehnten nebeneinander an der Steilwand.
»Das sind wahrscheinlich die künstlichen Felsen, die den Eingang abdecken«, flüsterte Justus. »Also ist er jetzt anscheinend geschlossen.«
Peter trat zu dem größten Block hin. Er legte das Ohr daran und klopfte ihn ab. Es klang dumpf und hohl. Peter schien befriedigt.
»Du hast recht, Just. Es ist kein massiver Stein – bloß solches Zeug wie die Kulissen im Filmatelier, mit einem Gerippe aus leichtem Bauholz oder aus Drahtgewebe mit Gips drüber.«
Justus nickte und kehrte wieder um. »Wir bringen dich in die andere Höhle, damit Bob und ich uns hier umsehen können.«
»Was?« platzte Peter heraus. »Mich wollt ihr allein lassen?«
»Du bist dort viel eher in Sicherheit als Bob und ich«, erklärte Justus, während er vor den anderen beiden in die kleinere Höhle zurückging. »Wir haben eine recht gefährliche Erkundung vor uns.

Du mußt nur stillsitzen. Und deinen Film startbereit halten.« Peter war noch immer verdutzt. Er sah sich um. »Wem soll ich ihn denn zeigen? Sind vielleicht ein paar Fledermäuse in der Gegend als mein Abendpublikum?«
Justus hatte schon das Brett, das den Zugang zu dem niedrigen Raum dahinter freigab, zur Seite gerückt. Er zwängte sich hindurch, und Bob und Peter folgten. Dann setzten sie das Brett wieder sorgfältig an seinen alten Platz zurück.
Justus stieß einen leisen Pfiff aus. »Unsere Sachen, die wir letztes Mal daließen, sind noch hier! Versuch jetzt, die Stelle zu finden, an der sich die Felskulisse bewegen läßt, Bob. Das Zeug hier nehmen wir dann mit, wenn wir wieder gehen.«
Bob beugte sich über den in die Wand eingepaßten Felsklotz.
»Ich hab's!« sagte er zufrieden.
Mit leisem Rumpeln glitt der Klotz seitwärts in die dicke Wand.
»So, Peter, du bleibst hier in dem kleinen Höhlenraum«, sagte Justus. »Durch die Öffnung in der Wand projizierst du deinen Film. Wir gehen in die große Höhle und schieben den Klotz wieder vor, aber nicht ganz. Wenn du unser Signal hörst, wirfst du dein Bild an die große Wand auf der anderen Seite.«
Peter setzte sich hin und richtete seinen Projektor ein. Er griff nach der Filmrolle und knipste seine Lampe an. »Alles klar. Was ist das Signal?«
Justus überlegte kurz. »Sagen wir: ›Hilfe‹«, meinte er.

Das Geheimnis des alten Tunnels

Bob und Justus ließen Peter hinter sich zurück und schritten langsam durch das riesige, hohe Gewölbe. Die Luft war feucht und kalt, und sie erschauerten.

Sie waren noch nicht weit gekommen, als Bob flüsterte: »Da hat sich was geändert!«
Justus blinzelte. »Was denn?«
Bob richtete den Strahl seiner Lampe nach vorn und ließ ihn hin und her gleiten. »Die große Wand – die ist – die ist in der Mitte offen!«
Gespannt verfolgte Justus den Schein von Bobs Lampe. Die Öffnung in der grauen Wand reichte vom Boden bis zur Decke.
»Bob, ich glaube, wir haben deinen verschollenen Tunnel entdeckt!« rief Justus gedämpft.
Vorsichtig schritten die Jungen durch die Öffnung in der Wand.
Der Tunnel dahinter erweiterte sich allmählich. Soweit sie sehen konnten, führte er in geradem Verlauf ins Berginnere. Dann stockten beide. Eine Gänsehaut überlief sie, und sie bekamen wildes Herzklopfen.
Eine riesige, schattenhafte Gestalt lag unbeweglich und stumm vor ihnen. Es sah aus, als habe sie auf die Jungen gewartet!
Die beiden warfen sich platt auf den Boden, versuchten ganz stillzuhalten und wagten kaum zu atmen.
Sie warteten lange. Nichts geschah.
Da lag der Drache hingestreckt, eine lange, dunkle, furchteinflößende Gestalt mit Höckern. Sein Kopf hing vom Ende des langen starken Halses herunter. »Vielleicht sch-schläft er«, flüsterte Bob.
Justus schüttelte den Kopf. Er bemühte sich, leise und ruhig zu sprechen. »Denk doch dran«, hauchte er Bob ins Ohr. »Es ist kein richtiger Drache.«
Bob nickte kurz. »Ich weiß. Das hast du uns ja die ganze Zeit erzählt. Hoffentlich hast du recht.«
Die Jungen warteten noch eine Weile. Dann knipste Justus wieder seine Lampe an und ließ den Strahl am Boden entlanggleiten.
Jetzt lächelte er erleichtert. »Schau dir mal die Füße des Drachen an und sag mir, was du siehst.«

Bobs Blick wanderte die gelbe Lichtbahn entlang. Er zwinkerte ein paarmal. »Schienen«, sagte er. »Direkt unter dem Drachen. Sieht aus wie die Schienenspur von einer Bahn.«
Justus stieß einen tiefen Seufzer der Erleichterung aus. »Wir haben beide recht behalten. Der Drache ist wirklich eine Attrappe. Und du hast die unterirdische Schnellbahn entdeckt, die Leonard Carter vor mehr als fünfzig Jahren begonnen hat! Aber in einem Punkt hast du dich getäuscht, Bob. Du meintest doch, der Tunnel sei nie benutzt worden!«
»Was willst du damit sagen?«
»Der Drache hat ihn fleißig benutzt«, entgegnete Justus.
»Wieso? Das begreife ich nicht«, meinte Bob verwirrt. Wer sollte schon einen Drachen konstruieren und ihn in einem seit fünfzig Jahren unbenutzten Tunnel aufstellen? Auf einem Gleis, das nirgendwohin führte? Und das nie in Betrieb genommen würde? Das war doch absurd. Wozu das alles? fragte sich Bob.
»Wir werden gleich klarsehen.« Justus zog ihn am Ärmel. »Gehen wir, ehe sie zurückkommen.«
Langsam folgte Bob seinem Freund. »Ehe wer zurückkommt?« Justus gab keine Antwort. Er schritt weiter.
Sie kamen zu dem Ungetüm, das sich da mitten im Tunnel breitgemacht hatte. Verdutzt zog Justus die Brauen zusammen.
»Stimmt was nicht?« flüsterte Bob.
»Es ist mir ein Rätsel«, bekannte Justus. »Er schaut in die andere Richtung, zum Ausgang, zum Strand hin. Die Schiebewand hier innen ist offen, aber der Zugang von außen zur vorderen Höhle ist noch mit den drei Feisblöcken verstellt. Wie kommt das?«
Bob zuckte die Achseln. Es kam nicht allzu oft vor, daß Justus am Ende seiner Weisheit war und ihn nach seiner Meinung zu einer unerklärlichen Situation fragte.
»Es sieht so aus, als ob der, der dahintersteckt, nach draußen wollte – vielleicht ins Meer. Aber hereinkommen soll in der Zwischenzeit niemand«, meinte Bob.

Justus nickte mit glänzenden Augen. »Ich glaube, du hast da eine ausgezeichnete Schlußfolgerung gezogen, Bob. Wir wollen uns jetzt diesen erstaunlichen Drachen näher ansehen, ehe er sich davonmacht. Vielleicht ist das die letzte Gelegenheit.«
Der gesenkte Kopf des Drachen rührte sich nicht, als sie vorsichtig um ihn herumgingen. Die Augen wirkten geschlossen und ohne Leben.
Justus leuchtete kurz mit seiner Lampe hin. »Hm«, sagte er. »Das sind gar keine Augen, sondern kleine Scheinwerfer! Weißt du noch, wie es plötzlich in der Höhle hell wurde, als er hereinkam? Und wie es aussah, als sprühten seine Augen Feuer?« Justus lachte leise. »Und so einfach ist das. Sie brauchten nur Lampen dazu, Blinklampen wie bei einem Schiff, einem Flugzeug oder einem Zug.«
Sie standen an der Längsseite des ruhenden Drachen. Justus streckte den Arm aus. Seine Finger bekamen etwas zu fassen, das sich von der dunklen Schuppenhaut merkwürdig glänzend abhob.
»Ein Türgriff«, murmelte er. »Sonderbar. Ich seh' keine Tür.«
Bob sah Justus über die Schulter. Er zeigte nach oben. »Genau darüber ist noch einer, und noch weiter oben wieder einer.«
Justus lachte kurz auf. »Da war ich schief gewickelt. Das ist kein Türgriff. Es sind Steigeisen zum Hinaufklettern. Ich geh' mal rauf.«
Bob kam hinterher. Als Justus oben auf dem Drachen angelangt war, hob er etwas hoch und hielt es in dieser Lage. Verblüfft, mit offenem Mund, sah er hinunter.
»Da ist eine Luke«, flüsterte er Bob zu. »Halt du mal Wache. Ich werde runtergehen und mich umsehen.«
Bob schluckte und nickte. Justus ließ seinen stämmigen Körper in die Öffnung hinab. Dann war er verschwunden. Langsam schloß sich die Luke.
Bob fuhr nervös zusammen, als er von innen ein dumpfes Pochen

hörte. Es war, als hätte der Drache Justus mit Haut und Haaren verschlungen.
Er starrte vor sich in die Finsternis. Im Schein seiner Lampe konnte er erkennen, daß der Tunnel in der Ferne eine leichte Biegung machte. Hinter der Rundung der Felswand entzogen sich die Schienen seinem Blick. Die Seitenwände des Tunnels waren glatt, nur von Stahlrippen unterbrochen, die bis zur Decke reichten. Dazwischen war Beton.
Bob hörte ein Scharren und schreckte auf. Die Luke hatte sich wieder geöffnet.
»Komm und schau dir's an«, forderte ihn Justus leise auf.
Rasch kletterte Bob ganz hinauf. Als sich Justus unter ihm weiter hinabließ, fanden seine Füße eine schmale Leiter. Nachdem er den Grund erreicht hatte, leuchtete er den Raum mit seiner Lampe aus.
»Sauber, was? Das Ding sieht aus wie ein Drache. Und es fährt auf Schienen wie ein Zug. Aber sieh dir das an – ein Periskop! Und hier das Bullauge. Ich müßte mich gewaltig täuschen, Bob, wenn dieser Drache nicht in Wirklichkeit – ein Mini-Unterseeboot wäre!«
Bob klopfte gegen die gewölbte Seitenwand des Drachen. Er rieb sich den Knöchel. »Auf alle Fälle ist das Zeug ganz schön hart.«
Justus nickte. »Um unter Wasser zu bleiben, müßte es Eisen oder Stahl sein. Das glaube ich aber nicht. Schauen wir uns mal den Maschinenraum an.«
Die Jungen schritten einen engen Gang entlang.
»Schalthebel, Armaturenbrett, Bremsen und Antriebspedal!« rief Bob. »Scheint mir ein sonderbares U-Boot!«
Justus schnalzte mit den Fingern. »Ich hab' mal was über die ersten U-Boote gelesen, die man gebaut hat. Dieser Typ lief wie ein Wagen auf dem Meeresboden entlang. Der Erfinder hatte die Seiten mit Fenstern versehen, damit man hinausschauen konnte, und gegen einen Fahrpreis beförderte er Passagiere. Das Boot besaß be-

sondere Luftkammern, damit es dem Wasserdruck standhielt. Diese Konstruktionsidee könnte der Drachenbauer verwendet haben, vielleicht auch das Prinzip der Festzugwagen – ein Unterbau mit Rädern, den das Dekor verkleidet. Sie fahren im ersten Gang, und der Lenker sitzt versteckt innen drin.«

Bob wurde ganz aufgeregt. »Also so hat sich der Drache über den Sand bewegt, ohne daß man richtig sah, wie. Ich meine, seine Beine bewegten sich nicht wie bei dem Drachen im Film, den uns Mr. Hitchcock gezeigt hat.«

»Begreiflich«, meinte Justus. »Für seinen Film brauchte Mr. Allen schon einen ganz echt erscheinenden Drachen. Dem Erbauer dieses Typs hier genügte etwas, das ungefähr wie einer aussieht – nur damit es eben gruselig genug wirkte. Nur möchte ich zu gern wissen, warum er Furcht verbreiten wollte – und auf wen er es abgesehen hat.«

Unvermutet hallte ein unheimlicher Laut durchs Innere des Drachens. »Aaaaaahuuuuuhuuuuuh!«

Die Jungen erschraken heftig. »Was war das?« flüsterte Bob.

Justus zögerte. »Es kam vom Hinterteil.«

Bob sah ihn an. »Bist du sicher? Ich möchte nicht in diesem Ding stecken, wenn es sich plötzlich für eine Tauchfahrt ins Meer entscheidet.«

Noch einmal kam der Laut, langgezogen, klagend und schauerlich. »Aaaaaahuuuuuhuuuuuuh!«

Bob schauderte. »Das hört sich ja fürchterlich an.«

Zu seiner Verblüffung drehte Justus um und trabte den engen Gang zum hinteren Teil des Drachen zurück. Das Geheul fing noch einmal an. Justus horchte aufmerksam, den Kopf tief zu Boden gesenkt.

»W-was ist es nun?« fragte Bob nervös beim Näherkommen.

Justus gab keine Antwort. Er wandte sich um und ließ den Strahl seiner Lampe an der Innenwand des Drachen entlanggleiten. Dann strahlte er, was Bob stutzig machte.

»Ich glaube, wir haben endlich des Rätsels Lösung«, sagte er mit leisem Lachen.
»Die Lösung?«
»Horch mal«, sagte Justus. Er hob den Kopf und klopfte gegen die Wandung. Wieder ertönte das unheimliche Heulen. »Aaaaaahuuuuuh!«
Bob hielt den Kopf schräg und lauschte gespannt. »ich hör's«, sagte er. »Und ich finde es immer noch fürchterlich.«
»Das kommt daher, daß dich die Furcht vor dem Drachen nicht mehr klar denken läßt«, sagte Justus ungerührt. Er öffnete eine schmale Tür und leuchtete in die Öffnung.
Das Jaulen wurde lauter.
Da blinzelte Bob. »Halt – wart mal! Das klingt ja wie –«
Er reckte den Hals und schaute in die Öffnung. Sein Unterkiefer klappte herunter.
»Hunde!« rief er. »Mann! Ein ganzer Schrank voller Hunde!«
»Das ist des Rätsels Lösung«, sagte Justus. »Das Rätsel der verschwundenen Hunde.«
»Was haben die denn?« fragte Bob. »Die sehen aus, als seien sie zu schläfrig, um ein Glied zu rühren – oder sind sie krank?«
Justus schüttelte den Kopf. »Krank nicht. Schläfrig vielleicht. Meiner Schätzung nach haben sie ein Beruhigungsmittel bekommen.«
»Ein Beruhigungsmittel?« wiederholte Bob. »Wozu das?«
Justus hob die Schultern. »Vielleicht waren sie jemand im Weg, und er wollte ihnen nichts zuleide tun. Forscher stellen ein Tier auch oft mittels Betäubungsspritzen ruhig, damit es keinen Schaden anrichten und untersucht werden kann.«

Irgend etwas an dem kunstvollen Drachen muß wohl die Hunde magnetisch angezogen und in die Höhle gelockt haben. Aber was? Und ausgerechnet nur Hunde? Keine Frage: Gewisse Sinnesor-

gane sind bei Hunden feiner entwickelt als bei Menschen. Rochen sie etwas in Drachennähe? Oder hörten sie etwas?

Wieder jaulte eines der Tiere. »Aaaahuuuuuhuuuuh!«
»Das ist ein Irischer Setter«, sagte Bob aufgeregt. »Das muß der Hund von Mr. Allen sein!«
»Rover!«
Der rötlichbraune Hund reckte sich und gähnte. Dann stellte er sich auf die Füße und schüttelte den Kopf, daß die langen Ohren flogen.
»Rover!« rief Justus. »Komm raus, Freundchen – komm!«
Er streckte die Hand mit der Fläche nach oben vor. Der Hund beschaute und beschnüffelte sie und begann mit dem langen Schweif zu wedeln.
Er machte ein paar vorsichtige Schritte, torkelte, raffte sich dann aber auf und kam aus dem kleinen Raum heraus. Dann rieb er seine Schnauze an Justs Knie und winselte leise.
»Ein netter Bursche«, sagte Justus und tätschelte ihm den Kopf. »Braver Hund!«
Bob lachte. »Mr. Allen hatte recht – es ist wirklich ein zutraulicher Hund!«
Er streckte die Hand aus und kniete sich hin. Der Setter wandte sich von Justus ab und kam mit bedächtig wedelndem Schwanz zu Bob herüber. »Guter Kerl«, sagte Bob und kraulte ihm die Ohren. Er sah zu Justus auf. »Den hätten wir gefunden. Was machen wir jetzt?« Justus hatte ein Stück Papier aus der Tasche geholt. Er faltete es mehrmals zusammen. Dann steckte er es dem Hund unters Halsband. Er beugte sich vor, bis sein Kopf ganz dicht am Ohr des großen Hundes war.

»Geh nach Hause, Rover!« befahl er. »Nach Hause!«
Der Hund hielt den Kopf schief und wedelte zufrieden mit dem Schwanz.
»Heim zu Herrchen!« Justus streckte den Arm aus.
Der Hund bellte fröhlich. Daraufhin drang Jaulen und Winseln aus dem offenen Kabinett. Langsam, steifbeinig und schwanzwedelnd, kamen die anderen Hunde hervor.
Bob grinste. »Du liebe Zeit! Sechs hab' ich gezählt. Wir haben sie gefunden!«
Justus nickte. Jedem Hund, der sich auf unsicheren Beinen vordrängte, steckte er einen Zettel unters Halsband.
»Was soll denn das?« fragte Bob.
»Ich hatte eine kurze Mitteilung an jeden Hundebesitzer vorbereitet für den Fall, daß wir die Hunde finden würden«, antwortete Justus. »Ich bin nämlich der Ansicht, daß unser Unternehmen wie jede andere erfolgreiche Firma Werbung treiben und für gute Dienstleistungen die gebührende Anerkennung kassieren sollte!«
Rover winselte.
Justus wandte sich ihm zu und ging in die Knie. »Jetzt ist es gut, Rover. Geh du als erster nach Hause.«
Er hob den großen Hund vom Boden auf und trug ihn die Leiter hinauf. »Heim, Rover – zu Herrchen!« flüsterte er ihm ins Ohr.
Der Setter winselte beglückt und arbeitete sich über den Lukenrand weg. Unten sprang er in langen Sätzen auf die Öffnung in der Felswand los.
Justus grinste. »Jetzt ist er wieder hellwach. Reich mir die anderen herauf, Bob. Die frische Luft draußen bringt sie bestimmt schnell wieder auf die Beine.«
Hintereinander hob Bob die Hunde hoch, und Justus entließ sie in die Freiheit. Bald waren alle wieder quicklebendig und liefen dem Setter nach.
Bob wischte sich die Hände ab. »Peter kann sie durch die andere

Höhle ins Freie lassen. Na, damit wäre unsere Mission beendet. Ich wäre jetzt auch zum Rückweg fertig.«
Verdutzt riß er den Mund auf, als Justus die Luke über sich schloß und wieder herunterkam. »Wir können noch nicht weg«, sagte er.
»Warum nicht?« fragte Bob.
»Ich hab' an der Tunnelwand Schatten gesehen, die sich bewegten. Irgendjemand ist auf dem Weg hierher.«
»Mist!« rief Bob. »Da sitzen wir in der Falle. Wo können wir uns verstecken?«
Justus schritt den engen Gang vor. Er öffnete das kleine Kabinett, das die Hunde beherbergt hatte.

Peter rieb sich die Arme, um den Kälteschauer loszuwerden. Den Projektor hatte er startklar aufgestellt. Vor den verschiebbaren Felsen hatten Bob und Justus einen kleinen Stein gesetzt, damit eine schmale Spalte offen blieb. Der Film war vorführbereit, und Peter kauerte angespannt am Boden und wartete auf sein Signal. Dann würde er einschalten und den Film ablaufen lassen.
Noch einmal überprüfte er den Projektor, damit das Licht auch bestimmt genau durch die Öffnung im Fels fallen würde. Dann legte er sich bäuchlings hin und wartete.
Hinter sich hörte er einen Laut, und eine Gänsehaut überlief ihn. Er horchte gespannt und erstarrte. Da war es wieder!
Irgendjemand – oder irgendetwas – befand sich draußen in der vorderen Höhle, durch die sie hereingekommen waren. Er hörte es jetzt ganz deutlich darin herumtappen. Nach langer Pause kam das Geräusch dann wieder näher.
Er hörte einen schabenden Laut im Sand. Und dann sah er etwas, das ihn am ganzen Leib zittern ließ. Eines der dicken Bretter, die seine kleine Höhle abschirmten, bewegte sich!
Peter biß sich auf die Lippen. Widerstrebend griff er nach dem Projektor und zog ihn zu sich her. Er hatte sich auf die Knie aufge-

richtet und fragte sich, was er tun solle. Noch hatte er Zeit, sich durch die Öffnung im Fels zu zwängen. Von da aus konnte er zu Bob und Justus im großen Gewölbe gehen – mochte sich dann der Fels hinter ihm schließen.
Aber die beiden anderen verließen sich darauf, daß er hier die Stellung hielt! So hatte es ihm Justus nahegelegt.
Wieder bewegte sich das Brett. Langsam wurde ein Spalt sichtbar.
Peter wich zurück, bis er mit dem Rücken an die Felswand stieß. Dort wartete er, darauf gefaßt, daß die Bretterwand dem Eindringling gleich den Weg freigeben würde. Verzweifelt tastete seine Hand über den Höhlenboden und suchte eine Waffe. Seine Lampe fiel ihm ein, und seine Hand schloß sich um den Schaft. Die Dunkelheit in der Höhle war vielleicht doch kein geeigneter Schutz.
Da wurde das starke Brett mit einem Ruck zur Seite geschoben, und eine gedrungene Gestalt zeichnete sich im schwachen Licht der Öffnung als Umriß ab. Sie war so groß, daß sie sich zur Seite bücken mußte, um in das kleinere Gewölbe eintreten zu können.
Peter zog die Luft ein. Er erkannte den jähzornigen Mr. Carter mit seiner Schrotflinte!
Die Decke des Gewölbes war niedrig, und Mr. Carter konnte nur gebückt weitergehen. Er beugte sich vor und machte einen Schritt vorwärts. Dann blieb er horchend stehen.
Auch Peter hörte etwas, und sein Herz klopfte heftig.
»Aaaaaaaah! Uuuuuuuhuuuuh!«
Er zuckte zur Wand zurück, zog die Beine dicht an und packte seine Waffe fester. Und dann hörte er noch etwas: das Geräusch schneller Schritte. Es kam näher, begleitet von keuchenden Atemzügen.
Andere Schritte kamen dicht hinterher. Und wieder hörte er den jämmerlichen Klagelaut: »Aaaaaaahuuuuuuhuuuuuuhh!«
Das mußten Justus und Bob sein – und ein Verfolger!

Peter schluckte. Jetzt durfte er die Felsenpforte nicht schließen. Es war ihr einziger Ausweg aus der großen Höhle – ihre einzige Möglichkeit, sich in Sicherheit zu bringen.
Aber waren sie hier überhaupt in Sicherheit? fragte sich Peter, den Wüterich Carter nur wenige Schritte hinter sich im Finstern – mit der Flinte im Anschlag!
Plötzlich sah er etwas heranwirbeln. Gelbe Augen glühten durch die Öffnung im Fels. Mit Geheul schoß etwas hindurch. Noch ein dunkler Körper kam mit lautem Knurren dicht hinterhergefegt. Noch einer. Und noch einer.
Entsetzt, mit weit offenem Mund, drängte sich Peter an die kalte Felswand. Auf einen Drachen war er gefaßt gewesen. Doch das war eine Horde wilder, zottiger Bestien!
Mr. Carter grunzte laut, als ihn der Anprall traf. Er fiel hin.
Peter schluckte nervös. Nach dem Angriff auf den gestürzten Mann würde das Rudel ihn anfallen.
Er hob seine Lampe hoch.

Gefangen!

Bob und Justus kauerten in dem engen Abteil und spitzten die Ohren.
»Da gab’s eine schöne Strecke Schienen freizuräumen«, beklagte sich eine Männerstimme. »Als hätten wir nicht mit dem Bohrer schon genug zu tun. Aber jetzt sind wir endlich soweit.«
»Bestimmt war es die Mühe wert, Harry«, sagte eine andere tiefe Stimme. »Starten wir das Ding.«
»Gut«, antwortete der erste Mann. »Er ist ein aalglatter Typ, Jack, meinst du, man kann ihm trauen?«
Der andere lachte. »Er ist allein, Kumpel. Und wir sind zu zweit.

Wir haben das Boot. Vielleicht sollte er sich eher Gedanken machen, ob man uns trauen kann!«

Erneuern wir also unsere Bekanntschaft mit Harry und Jack (ihr wißt doch hoffentlich noch?). Die Burschen scheinen recht finstere Pläne zu hegen!

Die Luke öffnete sich, und die Männer stiegen die Leiter herunter. Bob und Justus hatten die Ohren dicht an die dünne Wand gepreßt; jetzt hörten sie einen der beiden herankommen.
Ein Motor heulte auf und startete. Sie spürten einen plötzlichen Ruck und einen schwachen Stoß. Dann glitten sie ruhig über die Schienen.
Bob tastete im Finstern nach Justs Knie. »Es hört sich an, als seien das wieder die beiden Taucher. Fahren wir ins Meer?« flüsterte er.
»Das glaube ich nicht«, erwiderte Justus leise.
»Im Drachen ist noch zu wenig Ballast, als daß er unter Wasser bleiben könnte.«
»Puh!« machte Bob. »Dann bin ich ja froh.«
Nur an einem leichten Schwanken merkte man, daß sich der Drache bewegte.
»Wir fahren rückwärts«, flüsterte Justus, »in den alten Tunnel hinein.«
»Ich weiß«, entgegnete Bob. »Aber was haben sie vor?«
Justus hob die Schultern. »Wenn ich das wüßte! Auf alle Fälle ist es ihnen wichtig.«
Mit einem Ruck, der ihn fast zum Kippen brachte, blieb der Drache stehen, und Bob und Justus taumelten mit Gepolter gegen die dünne Wand.

Der Mann, der das Fahrzeug gesteuert hatte, kam zurück. »Alles in Ordnung, Harry«, sagte er heiser. »Zeit zum Aufladen. Paß gut auf!«
»Der kommt uns besser nicht in die Quere«, brummte der andere. »Oder ich ziehe ihm mit so ’nem Barren eins über.«
»Jawoll«, sagte der erste. »Das Risiko müssen wir eingehen. Die Million Piepen ist es ja wert!«
Justus und Bob in ihrem engen Kabinett starrten in die Finsternis. Eine Million Dollar? Ob sie das wohl richtig gehört hatten?
Die Männer entfernten sich wieder und stiegen die Leiter hinauf. Die Luke ging hoch und fiel dröhnend wieder zu.
Justus tippte auf die Schulter. »Sehen wir nach, was sie vorhaben«, flüsterte er.
Verstohlen öffneten sie ihre Tür.
Schon nach wenigen Schritten blieben sie verdutzt stehen. Da sprach ein Mann mit heiserer, kratziger Stimme und immer wieder von Hustenanfällen unterbrochen.
»Macht schnell«, sagte er. »Den Nachtwächter habe ich mit einem Schlafmittel außer Gefecht gesetzt. Der ist ein paar Stunden lang weg. Ehe er aufwacht, sollten wir die dreihundert Barren da rausgeholt haben.«
Bob stieß Justus in die Seite. »Du hattest recht. Es ist Arthur Shelby. Ich kenne die Stimme wieder. Und den Husten.«
»Damit wäre das zweite Rätsel gelöst«, flüsterte Justus. »Das Rätsel des hustenden Drachen. Nun ist nur noch eines übrig.«
»Du meinst, was die hier treiben?« fragte Bob.
»Das Rätsel der dreihundert Barren«, bestätigte Justus. »Dreihundert Barren – wovon?«
Er klopfte Bob auf die Schulter und schritt wieder die schwach erhellte Seitenwand des Drachens entlang. Dann erklomm er vorsichtig die enge Leiter, hob die Luke an und spähte hinaus.
Der Mund blieb ihm offen stehen. Längsseits blickte er auf eine Betonwand, in die ein riesiges Loch hineingebohrt worden war –

groß genug, daß ein Mensch hindurchgehen konnte. Gerade kam ein Mann daraus hervor, zurückgeneigt unter einer schweren Last auf seinen Armen, um das Gleichgewicht zu halten.
»Verflixt! So ein Ding wiegt ja bald eine Tonne!« beschwerte er sich.
»Sicher«, erwiderte Shelby. »Was glaubt ihr Morgans wohl, warum ich euch den Auftrag gegeben habe – bloß weil ihr ein wendiges Boot habt? Was mir fehlte, war eine ganze Portion Muskelkraft, um den Zugang zum Tresorraum freizubohren und zum Verladen von hier ins Boot. Dazu hab' ich dich und deinen Bruder angeheuert!«
»Klar«, brummte der Mann. »Ich beklag' mich ja nicht. Was wiegt nun eins von diesen Dingern?«
»Etwa fünfunddreißig Kilo«, antwortete Shelby. »Stapelt sie einfach am Drachen entlang. Wenn wir die dreihundert Stück da raus haben, beladen wir den Drachen und stechen in See.«
Der eine der stämmigen Gebrüder Morgan setze seine Last ab und kehrte zu dem Loch in der Wand zurück. Gerade kam sein Bruder heraus, zurückgeneigt und schwer atmend. »So, Jack«, grunzte er. »Das wären wieder drei weniger.«
Er setzte seine Barren nach Shelbys Anweisung ab, wandte sich dann wieder zur Wand und verschwand durch das Loch.
Justus ließ die Luke sinken. »Mr. Shelby sagte, jeder Barren wiege etwa fünfunddreißig Kilo«, flüsterte er. »Und die Morgan-Brüder sprachen von einer Million Dollar. Ich glaube, ich weiß, was das für Barren sind. Gold!«
»Gold?« rief Bob. »Aber woher kommt es?«
»Der große Standard-Goldbarren, wie ihn die Regierung herstellen läßt«, erklärte Justus, »ist fünfunddreißig Kilo schwer. Der kleinere Barren wiegt zehn Kilo und ist schon neuntausendsechshundert Dollar wert! Shelby und die Gebrüder Morgan sind anscheinend dabei, eine Bank auszurauben, bei der staatliche Goldreserven lagern!«

»Mensch!« rief Bob gedämpft aus. »Wieviel ist dann einer von diesen Fünfunddreißig-Kilo-Barren wert?«
Justus furchte die Stirn und rechnete schnell nach. »Das Kilo etwa neunhundertsechzig Dollar mal fünfunddreißig macht« – Justus pfiff leise durch die Zähne – »mehr als dreißigtausend! Dreiunddreißigtausendsechshundert Dollar genaugenommen!«
»Mensch!« rief Bob noch einmal. »Und Shelby sagte, sie holen dreihundert Barren!«
»Daraus errechnet sich ein Gesamtwert von zehn Millionen und achtzigtausend Dollar«, überschlug Justus. »Ganz nette Beute. »Damit sind wir Zeugen eines Bankraubs im großen Stil«, flüsterte Bob. »Wir sollten lieber von hier verschwinden, wenn wir lebendig davonkommen wollen!«
Justus gab ihm recht; seine Stimme war vor Aufregung belegt. »Die Frage ist nur: wie? Shelby ist zu nah am Drachen!«
Langsam ging er nach vorn und überlegte dabei. Dann sauste er plötzlich los zum Kopf des Drachens.
Bob kam dicht hinterher und fragte sich, ob Just wohl ein neues Versteck für sie gefunden hatte.
Da blieb Justus so unvermittelt stehen, daß Bob gegen ihn prallte.
»Entschuldige«, murmelte Bob, »ich konnte ja nicht wissen –«
Sein Detektivkollege hob warnend einen Finger an die Lippen. Mit vor Aufregung glänzenden Augen neigte er sich vor.
»Halt dich fest!« flüsterte Justus heftig. »Sie haben den Zündschlüssel steckenlassen.«
Bob riß den Mund auf. »Du meinst – du willst ihn – wegfahren? Kannst du ihn überhaupt fahren? Wie willst du raussehen? Hier gibt’s keine Windschutzscheibe.«
Justus hob die Schultern. »Es käme auf den Versuch an. Bestimmt läßt sich das Ding wie ein normales Auto fahren, und wie das geht, weiß ich. Es gibt Kupplungspedal, Bremse, Schalthebel, Gaspedal. Und bis zum Ende des Tunnels läuft er auf Schienen.«

Justus schwang sich auf den schmalen Sitz. »Auf geht's!« rief er und drehte den Zündschlüssel herum.
Schrill heulte der Motor auf. Und noch einmal. Dann hustete er und setzte wieder aus.
»Der hustet ja richtig, Just!« rief Bob. »Dann war es doch nicht Shelby, den wir husten hörten.«
Justus nickte und biß sich auf die Lippen. »Er ist aus«, stellte er enttäuscht fest. Er drückte den Zündschlüssel fest ins Schloß und drehte ihn wieder herum. Noch einmal heulte der Motor auf. Plötzlich sprang er mit lautem Dröhnen an.
Justus seufzte erleichtert. Er legte den ersten Gang ein und nahm behutsam den Fuß von der Kupplung. Der Drache machte einen ruckartigen Sprung nach vorn. Dann hustete und stockte er wieder. Der Motor war tot.
»Wieder aus!« rief Justus verzweifelt. »Das muß an der Kupplung –«
Da fuhren beide Jungen herum. Schwere Schläge dröhnten an die Seite des Drachens. Mit dumpfen Anprall hörten sie etwas dagegen poltern. Und dann hörten sie etwas noch Schlimmeres.
Die Luke hob sich.
»Die hätten wir verriegeln sollen!« flüsterte Bob.
Mit entsetzten Augen nickte Justus. »Ich weiß. Es tut mir leid – ich hab' nicht drangedacht.«

Die Lage ist hoffnungslos

Peter zitterte. Steif lehnte er gegen die Wand der Höhle, die schwere Lampe fest umklammert. Er wußte: Eins von den zottigen Tieren könnte er vielleicht erledigen, aber gegen alle konnte er nicht kämpfen.

Und Mr. Carter war zu groß und stark für ihn – auch ohne seine todbringende Flinte. Zum Glück war er bei dem unvermuteten Angriff der Tiere zu Boden gegangen. Starr vor Entsetzen sah Peter, wie sie auf den Mann losstürzten. Dann blinzelte er ungläubig.

Das war kein Angriff. Die Tiere setzten über den am Boden liegenden Carter weg und schossen durch die Lücke zwischen den Brettern hinaus.

Verwirrt setzte sich Peter aufrecht hin. Wieder schreckte ihn ein unheimliches Gejaule auf. Noch eine der kleinen Bestien mit glühenden Augen war in die Höhle eingedrungen. Ehe Peter ein Glied rühren konnte, war sie mit einem Satz über seine ausgestreckten Beine hinweg. Sie sauste dicht an dem gestürzten Mann vorbei und lief den anderen durch die Öffnung in der Bretterwand hinterher.

Peter zögerte nicht länger. Carter war anscheinend nicht verletzt, nur ohnmächtig. Bald würde der Mann mit dem aufbrausenden Wesen und der gräßlichen Schrotflinte wieder zu Bewußtsein kommen.

Justus hatte Peter aufgetragen, mit startbereitem Projektor auf Posten zu bleiben. Aber er hatte ihm nicht befohlen, allein auszuharren und sich erschießen zu lassen. Vielleicht gab es für ihn eine andere Möglichkeit, zu helfen.

Er lief geradewegs auf die Öffnung im Fels los, schob den Projektor durch und kroch vorwärts. Er zwängte seinen Körper auf die andere Seite und horchte. Er hörte Mr. Carter stöhnen.

Jetzt blieb ihm keine Zeit, sich mit dem Steinbrocken aufzuhalten, den Justus und Bob eingeklemmt hatten, um den Spalt offenzuhalten. Peter sprang auf die Füße, schnappte sich den Projektor und hastete mühsam vorwärts.

Vor sich sah er im Schein seiner Lampe plötzlich eine Öffnung in der gewaltigen grauen Felswand. Ohne zu überlegen stürzte er hindurch.

Und dann hörte er ein seltsames, schabendes Geräusch, das von hinten kam. Er fuhr herum, und ein Schauder lief ihm über den Rücken.
Die Wand hinter ihm schloß sich langsam!
Seine halbherzige Kehrtwendung nützte ihm nichts. Schon stießen die Seiten der Felswände mit einem Klicken gegeneinander.
Da schreckte ihn ein anderer sonderbarer Laut. Er blickte wieder nach vorn, und seine Augen weiteten sich. Vor ihm erstreckte sich ein langer, breiter Tunnel. Und weit hinten erkannte er eine riesige, groteske Gestalt, die sich ihm rasch näherte. Die gelben Augen des Ungetüms leuchteten grell. Der Rachen öffnete sich.
Der Drache brüllte los!
Peter knipste seine Lampe aus und wich entsetzt einen Schritt zurück. Dabei stieß er an die Felswand. Weiter konnte er nicht zurückgehen.
Langsam tappte er in die dunkelste Ecke. Den Projektor hielt er wie einen Schild vor sich.
Wieder überkam ihn das Zittern, als er den Drachen in kurzen Sprüngen näherkommen sah. Wie gebannt starrte er auf den schwankenden Kopf und den geöffneten Rachen. Von Just und Bob war nichts zu sehen. Peter biß sich auf die Lippen und stöhnte.
Bob und Justus waren ohne Zweifel im riesigen Bauch des Ungeheuers. Die Chance, sie zu retten, hatte er vertan! Und als der Drache nun herankam, glaubte Peter sein eigenes Schicksal besiegelt.

Arthur Shelbys Stimme drang durch die offene Luke ins Innere des Drachen. Sie klang nicht wie die Stimme eines gut aufgelegten Spaßvogels. Sie ähnelte eher einem wütenden, drohenden Grollen.
»Kommt hier raus, wer ihr auch seid, wenn ihr noch Verstand habt!«

Bob sah Justus an. Justus schüttelte den Kopf, die Lippen zu einer eigensinnigen Linie zusammengepreßt. Wild entschlossen fingerte er am Armaturenbrett herum. »Es ist unsere einzige Chance, daß ich den verflixten Drachen starten kann!«
Der Motor sprang wieder an. Der Drache bäumte sich und machte einen Satz nach vorn. Plötzlich richtete sich der gewaltige Hals vor ihnen auf. Aufgeregt zeigte Bob hin.
»Sieh doch, Just! Du hast zufällig auf den Knopf gedrückt, der den Kopf hebt. Da vorn ist jetzt eine Öffnung zum Durchsehen!«
Justus nickte und trat das Gaspedal durch. Hustend blieb der Drache mit einem Ruck stehen, und dann hörten sie Mr. Shelby aufschreien. Von außen kam lautes Gepolter und dann ein dumpfer Aufprall.
»Ich glaube, Mr. Shelby sind wir gerade losgeworden, Just. Fahr weiter!« drängte Bob.
»Ich versuch's ja – aber irgendwas mach' ich falsch. Er springt einfach nicht wieder an!«
Justus drehte nochmals den Zündschlüssel und drückte den Starterknopf. Unter dem Aufheulen des Motors hörte er Mr. Shelby nach den Morgan-Brüdern brüllen.
Bob lief zum Heck und preßte sein Gesicht an das kleine Bullauge in der Seitenwand. »Da kommen sie schon, Just! Die haben vielleicht 'ne Wut im Gesicht! Mensch, tu was!«
Da sprang der Motor wieder an und begann zu brummen. Justus trat die Kupplung, legte den Gang ein und gab Gas. Der Drache machte einen gewaltigen Satz. Dann blieb er stehen.
Verbissen startete Justus von neuem. Der Drache sprang ein Stück vor. Und wieder bäumte er sich, daß es den Jungen in den Magen fuhr, und blieb stehen.
»Mach weiter!« hetzte Bob. »Immer wenn es vorwärts geht, hängen wir sie ab!«
Justus hatte den Motor noch einmal gestartet. »Wie weit sind Shelby und die beiden Kerle zurück?« wollte er wissen.

Bob blickte sich um. »Mann!« rief er. »Die haben uns gleich! Fahr zu!«
Wieder tat der Drache einen Satz vorwärts, schlitterte noch ein paar Meter weit – und wieder kam das Husten, und es war aus.
Bob sah zurück. Die beiden Morgans hatten sich mit wutverzerrten Gesichtern in Trab gesetzt. Dicht hinter ihnen kam Arthur Shelby und schwenkte wild die Arme.
»Haltet sie auf, ihr Idioten! Ohne den Drachen haben wir keine Chance!«
Nach dieser Aufmunterung legten die stämmigen Morgans erst richtig los. Bob wurde blaß. Fast bekamen sie schon den langen Schwanz des Drachen zu fassen. Es fiel ihm ein, wie mühelos sie die schweren Goldbarren geschleppt hatten. Wenn sie den Schwanz packten, würde es für sie ein Kinderspiel sein, den Drachen aufzuhalten!
Justus hörte Bobs Warnruf und setzte den Drachen wieder in Bewegung. Aber nach einer Serie langer abrupter Sätze hustete und stockte er erneut. Justus drückte den Starterknopf. Der Motor summte, sprang jedoch nicht wieder an.
»Es hat keinen Zweck«, sagte Justus mit finsterer Miene und biß sich auf die Lippe. »Er startet schon gar nicht mehr.«
»Es ist jetzt auch egal«, sagte Bob tonlos. »Sie sind da.«
Wie er befürchtet hatte, hatten die Morgans schließlich den langen Drachenschwanz zu fassen bekommen. Weit zurückgelehnt stemmten sie sich in die Gegenrichtung und hinderten den Drachen am Weiterfahren.
Plötzlich lief einer der beiden vor.
»Hol sie raus, Harry!« brüllte der andere hinterher.
Harry nickte. Mit einem Satz erklomm er das erste der Steigeisen, die am Drachen hoch zur offenen Luke führten.
»Sie haben uns, Just!« rief Bob. »Was sollen wir tun?«
Justus holte tief Luft. Hier gab es nichts mehr zu tun. Er stand auf und ging den engen Gang entlang. »Wenn wir uns jetzt ergeben,

lassen sie uns vielleicht ungeschoren«, meinte er; doch daran glaubte er selbst nicht.
Vor Bob stieg er die schmale Leiter hinauf, die Arme hoch erhoben. »Wir geben auf, Mr. Shelby«, rief er laut. »Wir kommen jetzt heraus.«
Er hörte Shelby zornig etwas rufen. Dann erfüllte ein anderer Laut das Gewölbe. Es war ein Brüllen, das von den dicken Wänden des Tunnels als vielfaches Echo widerhallte.
»Rrrrraaaaaaaaah!«
Justus riß den Kopf herum und sah, daß sich die Wand vor ihnen geschlossen hatte. Er hörte den einen der Morgans herankommen und rufen: »Paß auf, Jack!« Vor seinen ungläubigen Augen malte sich auf den finsteren Gesichtern der Muskelmänner erst Staunen, dann Furcht. Und wieder hallte das entsetzliche Brüllen im Gewölbe wider.
Bob packte Justus am Arm. »Da!«
Justus nickte. Eine riesenhafte Ameise war urplötzlich vor der Trennwand zur Höhle aufgetaucht. Erst schien sie sehr weit entfernt. Dann hatte sie mit einem unfaßbaren Satz die dazwischenliegende Strecke bezwungen und erschien fast unmittelbar vor ihnen.
Harry Morgan schrie vom Drachen herunter: »Da – das gräßliche Biest! Achtung!« Im selben Atemzug hatte er in seine Tasche gegriffen. Ein Revolver blinkte in seiner zitternden Hand.
Er feuerte zweimal.
Mit schrillen Schreien der Herausforderung kam die Ameise an der Wand näher. Eine zweite folgte und richtete sich zu gigantischer Größe auf, so daß sie die Tunnelwand fast ganz verstellte.
»Getroffen, mitten rein!« brüllte Harry Morgan. Er feuerte wieder und wieder.
Die Ameisen drangen kreischend vor. Immer mehr tauchten auf, füllten das Gewölbe und drängten sich vor den Wänden. Arthur Shelby war herangekommen und starrte mit einem merkwürdigem

Ausdruck auf dem blassen, sommersprossigen Gesicht die Wände an.
Beide Morgans schossen jetzt drauflos.
»Riesenameisen kommen aus dem Stein!« schrie der größere von ihnen. »Kugeln machen ihnen nichts aus. Bring uns hier raus, Shelby!«
Shelby hob die Schultern und starrte auf das Ameisengewühl vor der Wand.
Der andere Morgan packte ihn und fuchtelte wild mit dem Revolver. »Mach die Wand auf, Shelby, oder ich besorg's dir. Wir müssen hier raus!«
Shelby blickte ihn kalt an. Achselzuckend griff er in seine Tasche. Ein dünner, röhrenförmiger Gegenstand war in seiner Hand. Er steckte ihn in den Mund.
Bob und Justus warteten auf das Schrillen einer Trillerpfeife. Zu hören war jedoch nichts. Langsam wich die Wand vor ihren Augen zurück.

Ein lautloses Signal? Nun, die Wände haben anscheinend Ohren dafür. Und nicht allein die Wände. Bald lüftet sich das Geheimnis, doch ihr könnt ruhig schon ein wenig kombinieren. Vielleicht mit verschieden wahrnehmbaren Schallfrequenzen bei verschiedenen Säugetieren.

»Los, Jack!«
Die Brüder Morgan liefen auf die Öffnung zu und feuerten wie wild auf die Ameisen, deren Schreie ihnen entgegenhallten. Im nächsten Augenblick waren die Männer zwischen den hohen Wänden hindurchgerannt.
»Lauft zu, ihr Idioten!« sagte Shelby höhnisch. Dann sah er mit sonderbar anerkennendem Blick zu Bob und Just hinüber.

»Sehr schlau eingefädelt«, sagte er trocken. »Nur ein wenig zu schlau, meine jungen Freunde. Ihr habt mich um ein Vermögen gebracht, und ich sehe nicht ein, warum ich euch ungeschoren ziehen lassen sollte.«
Er griff in seine andere Tasche. Diesmal holte er etwas Gefährlicheres heraus. Seine Augen blitzten.
»Nicht schießen!« stieß Bob hervor.
Ungerührt nickte Shelby den beiden zu. »Kommt runter, bitte.« Und als erst Justus, dann Bob herunterstieg, setzte er hinzu: »Das nächste Mal, wenn ihr ein Fahrzeug mit Busmotor entführen wollt, empfehle ich euch dringend, das Nachkuppeln beim Schalten zu üben. Dann läuft das Ding nämlich.«
Beide Jungen waren herabgeklettert. Shelby wandte sich zu der Felswand, wo sie am dunkelsten war und wo der Lichtkegel herkam. »Und du mit deinem Projektor«, rief er, »halt den Film an und komm sofort hierher! Ich warne dich – ich habe einen Revolver!«
Die Schreie im Gewölbe verstummten. Die Ameisen an der Wand zappelten und verschwanden.
»Nicht schießen!« schrie Peter. »Ich komme schon.«
Langsam kam er heran und warf Justus und Bob, die jetzt neben dem regungslosen Drachen standen, einen hilfesuchenden Blick zu.
»Ist er wirklich nicht echt?« fragte er Justus.
Justus schüttelte den Kopf.
»Ebenso wenig wie deine Riesenameisen«, fuhr Shelby dazwischen. Er sah die Jungen und dann den Revolver in seiner Hand an. »Es tut mir leid, Jungen, wirklich. Aber ihr hättet euch nicht herausnehmen dürfen, hier herumzuschnüffeln –«
Er unterbrach sich. Sein ausgestreckter Arm zitterte. Ein lautes, unheimliches Geheul schwoll im Tunnel an.
»Aaaaaaaahuuuuuuuuhuuuuh!«
»Nein! Nicht schon wieder!« schrie Shelby. Rasch griff er in die Tasche und zog das dünne Röhrchen heraus, das er schon zuvor

benutzt hatte. Er steckte es sich zwischen die Lippen. Auch jetzt war nichts zu hören.
Aber die gewaltigen Felswände rasselten zusammen. Justus hatte angespannt gehorcht und sah befriedigt aus. Er knipste seine Lampe an. Im gleißenden Lichtkegel sahen sie riesige Geschöpfe in großen Sätzen herankommen – mit glühenden Augen, aufgerissenem Maul und drohend gebleckten Fangzähnen.
»Da!« schrie Peter. »Die Bestien –« Dann holte er tief Luft und grinste verlegen. »Ich meine – die Hunde«, schloß er. »Mann, war ich blöd!«
Auch Arthur Shelby holte resigniert Atem. »Zu spät«, stieß er hervor.
Das erste der Tiere kam mit fröhlichem Gebell angesprungen. Der lange buschige Schwanz peitschte in wilden Bögen durch die Luft. Das rötliche Fell glänzte.
»Rover!« rief Justus. »Er ist wieder da.«
Der große Setter beachtete Justs ausgestreckte Hand überhaupt nicht, sondern schoß auf Shelby los. Der rothaarige Mann wich mit vorgehaltenem Revolver zurück. »Weg da, Rover«, stieß er hervor. »Ich sag's dir zum letzen Mal – geh nach Haus!«
Der große Hund umtanzte den Mann in wilden Sprüngen. Nun kamen auch die anderen Hunde dazu und drängten ihn mit dem Rücken gegen die Wand. Knurrend und bellend und schweifwedelnd sprangen sie ausgelassen an dem Mann hoch. Shelby schwenkte noch einmal den Revolver. Sein Gesicht war blaß und schweißglänzend.
»Es nützt Ihnen nichts, Mr. Shelby«, sagte Justus. »Sie können nicht auf sie schießen. Dazu haben Sie Hunde zu gern. Und die Viecher sind genau so verrückt nach Ihnen.«
Der magere rothaarige Mann sah auf die aufgeregten Tiere nieder und ließ seine Waffe sinken. »Ja, ja«, sagte er mürrisch. »Verrückt nach mir. Das wär's dann also.«
Er blickte ausdruckslos auf das dünne Metallding in seiner Hand,

zuckte dann die Achseln und steckte es wieder ein. Er beugte sich vor und streichelte mechanisch die Köpfe der ausgelassenen Hunde. »Und was nun?« fragte er sich selbst um Rat.
»Ich hätte da eine Idee, Sir, wenn es Sie interessiert«, sagte Justus.
»Du – eine Idee?« Die farblosen Augen starrten den stämmigen Jungen an. Justus Jonas nickte. »Ja, Sir. Sie beruht vorwiegend auf der Annahme, daß Sie in Wirklichkeit kein geldgieriger Krimineller, sondern eben ein Spaßvogel sind. Möchten Sie es sich anhören?«
Der rothaarige Mann nickte einmal kurz.
»Bringen Sie alles wieder zurück. Wenn Sie wollen, helfen wir Ihnen dabei«, sagte Justus. »Das Loch, das Sie in die Wand gebohrt haben, können Sie ja so lassen. Das gehört zu dem Spaß, den Sie sich mit den Bankleuten erlauben: daß Sie sich leicht all das Gold hätten holen können und es nicht getan haben. Wir verraten nichts, und sie werden nie erfahren, wer es war – oder besser, wer es beinahe gewesen wäre!«

Bericht an Alfred Hitchcock

Als Peter, Bob und Justus zwei Tage später Alfred Hitchcocks Büro betraten, saß der berühmte Regisseur zeitunglesend an seinem Schreibtisch. Er bot ihnen Platz auf seinen großen, bequemen Stühlen an.
»Setzt euch, Jungen«, sagte er. »Ich bin gleich so weit. Ich möchte nur noch diesen interessanten Artikel zu Ende lesen.«
Geduldig warteten die drei. Endlich faltete der Regisseur die Zeitung zusammen und legte sie hin.
»So!« begann er mit dröhnender Stimme. »Da besorge ich euch

im Namen eines guten Freundes einen Auftrag wegen eines vermißten Hundes. Und was passiert? Nicht nur er bekommt seinen Hund zurück, sondern ein paar andere auch. Und hier lese ich einen Artikel in der Zeitung von Seaside, worin von einem irrsinnigen Plan für einen großen Bankraub die Rede ist. Die Überschrift heißt: ›GOLDRAUB FREIWILLIG AUFGEGEBEN – BANK-BEAMTE STEHEN VOR EINEM RÄTSEL‹. War das alles euer Werk? Ich muß gestehen, ich stehe ebenfalls vor einem Rätsel.«
Justus räusperte sich. »Ja, Sir, es war so. Sie waren – ich meine – ja, Sir, wir sind für die ganze Geschichte verantwortlich.«
Alfred Hitchcock hob die Hand. »Deine Bescheidenheit in allen Ehren, mein Junge. Doch möchte ich mit meinem eigenen Lob lieber noch etwas hinter dem Berg halten, bis mir ganz klargeworden ist, wie ihr drei dieses einzig dastehende Geheimnis der verschwundenen Hunde gelöst habt.«
»Nun, Sir«, sagte Justus, »Sie haben zur Lösung viel beigetragen, indem Sie uns diesen alten Film von Mr. Allen über den Drachen zeigten.«
»Aha«, meinte Hitchcock. »Und soviel ich mich erinnere, war ja die Rede davon, daß ihr drei tatsächlich einem solchen phantastischen Geschöpf begegnet seid.«
»Na klar«, fiel Peter ein. »Und wir haben Glück gehabt, daß wir heil davongekommen sind und darüber berichten können. Auch wenn das Ding am Ende doch nicht echt war.«
»Unglaublich!« murmelte Alfred Hitchcock. »Echte Gefahr droht von einem Drachen, der seinerseits nicht echt ist. Darüber möchte ich sehr gern einiges hören.«
Bob Andrews zog flugs sein Notizbuch hervor. Er begann zu berichten, wie sich die Ermittlungen zunächst festgefahren hatten, und wie es ihnen dann gelungen war, die Fäden aufzugreifen, die letztlich zur Klärung ihres ursprünglichen Falles geführt hatten. Aufmerksam hörte Mr. Hitchcock zu.
»Dieser Shelby scheint ein äußerst interessanter und begabter

Mensch zu sein«, sagte er. »Habe ich richtig verstanden, daß er nach eurer Ansicht einen bis ins Letzte ausgeklügelten Plan, Gold im Wert von mehreren Millionen Dollar zu stehlen, aus freien Stücken aufgegeben hat, nur um euch drei und ein paar Hunden nichts antun zu müssen?«
»Ja, Sir«, sagte Justus. »Er ließ die Hunde am Leben und gab ihnen zu fressen. Nur mußte er sie betäuben, damit sie Ruhe gaben und ihm nicht im Weg waren. Er sagte uns, er hätte sie dann alle freigelassen, wenn er zum letzen Mal mit dem Drachen und dem Gold aus dem Tunnel gefahren wäre. Als ihm die Morgans davongelaufen waren, hätte er uns mit dem Revolver zwingen können, ihm beim Wegschaffen des Goldes zu helfen. Die ganzen zehn Millionen hätte er gar nicht gebraucht, um gut zu leben.«
Alfred Hitchcock trommelte mit den Fingern auf der Schreibtischplatte. »Und sein Ausgangsplan war tatsächlich, im Verein mit diesen kriminellen Morgans den Drachen bei Nacht unter Wasser zu fahren?«
Justus nickte. »Ich dachte, dazu sei der Drache zu leicht, aber er hatte den Ballast schon im voraus berechnet – die schweren Goldbarren. Erst mußte er zwar den Drachen mit einer Ladung Steine im Wasser ausprobieren. Dabei hat dann Ihr Freund, Mr. Allen, den Drachen zufällig beobachtet. Der war auf Probefahrt, während Mr. Allen gerade auf Hundesuche war.«
»Und Shelbys Erkältung hat dir den Fingerzeig für seine Beteiligung an der Sache gegeben?«
Justus lächelte schwach. »Als wir ihm begegneten, hatte er einen starken Husten. Deshalb brachte ich ihn mit dem Husten des Drachen in Verbindung. Später merkte ich, daß der immer hustete, wenn der Motor aussetzte. Das kam zum Teil daher, daß die Stromkabel von den vielen Versuchen im Meer feucht geworden waren.«
»Aber euer mysteriöser Anruf – diese rauhe Geisterstimme – das war tatsächlich Shelby?«

Justus nickte.
Alfred Hitchcock schüttelte den Kopf. »Dieser Arthur Shelby scheint mir ja alles andere als der Typ des Kriminellen zu sein. Wie konnte er sich nur mit solchem Gesindel wie diesen beiden Morgans einlassen?«
»Sie hatten ein Bergungsboot, und ihm waren sie als harte Burschen bekannt, die überall mitmachen. Er war bei den Arbeiten in der Höhle auf ihre Hilfe angewiesen, erst beim Einbruch in den Banktresorraum durch die Betonwand des Tunnels und dann beim Wegschaffen des Goldes. Als er ihnen eine Million Dollar bot, waren sie zu jeder Schandtat bereit.«
»Und wie stellten sie sich den Goldtransport vom U-Boot ins Schiff vor?«
»Er sollte untertauchen, und die Morgans mit ihrer Froschmann-Ausrüstung sollten dann ein Schlepptau zwischen U-Boot und Schiff befestigen und das U-Boot auf See hinausschleppen. In gebührender Entfernung vom Ufer wäre das U-Boot zum Entladen aufgetaucht. Und dann wollten sie nach Mexiko schippern.«
Hitchcock nickte. »Und wieso mußte das U-Boot ausgerechnet ein Drache sein?«
»Das kam von der Bekanntschaft mit Mr. Allen und seiner Film-Vergangenheit, als er mit seinen Drachen den Leuten Angst machte. Shelby dachte nämlich ursprünglich nur an eine neue Methode, seinem Nachbarn einen Streich zu spielen. Als er aber dann von der Überführung großer Goldbestände in dieses Bankgewölbe erfuhr, beschloß er seinen Raubzug. Er fand heraus, daß sich der Drache leicht in ein seetüchtiges U-Boot umbauen ließ. Das kam seinen abstrusen Vorstellungen entgegen – eine vollkommene Methode nicht ohne Komik, um das Gold aus der Bank durch den alten Tunnel auf See hinaus zu schaffen. Nur ging der Schuß nach hinten los, weil das sonderbare Drachenungetüm uns nicht ruhen ließ, bis wir das Rätsel gelöst hatten.«
»Ich hätte nicht geglaubt, daß dieser Shelby über ausreichende

Mittel verfügt, um eine so ausgeklügelte Konstruktion wie den Drachen zu finanzieren«, meinte Alfred Hitchcock.
Bob blätterte in seinen Notizen. »Ich habe vorhin eine Seite übersehen«, erklärte er. »Er berichtete uns, er hätte Freunde bei ein paar Filmateliers. Leute, die ebenso gern solche raffinierten Sachen basteln wie er selber. Sie erzählten ihm von einer Drachenattrappe, die verschrottet werden sollte, um im Fundus Platz für andere Sachen zu schaffen. Er ersparte ihnen die Mühe, ging hin und nahm das Ding selbst auseinander. Die Teile ließ er zu seinem Haus fahren und setzte sie später zusammen.«
Alfred Hitchcock hob die Brauen. »Hatte der Drache denn Räder?«
»Nein«, sagte Bob. »Das war noch ein weiterer Handel. Auf dem Rummelplatz in Pasadena fand er ein altes ausrangiertes Chassis von einem Festwagen, das vom letzten Umzug übriggeblieben war. Er bekam die Erlaubnis, es abzuschleppen. Und darauf montierte er den Kinodrachen.«
»Hm – cleverer Bursche«, meinte Hitchcock. »Aber wie kam es, daß Shelby von der großen Höhle und dem Tunnel wußte, während mein Freund Allen, der sein Haus praktisch direkt darüber hat, keine Ahnung hatte?«
»Na, auf alle Fälle wußte Shelby schon aus seiner Zeit als Ingenieur beim Stadtplanungsamt von der Existenz des Tunnels. Aber einen Zugang zum Tunnel entdeckte er rein zufällig. Ein Erdrutsch nach einem Beben hatte das große unterirdische Gewölbe nach außen abgeschlossen – viele Jahre, ehe Shelby und Allen dort hinzogen«, fuhr Justus fort. »Eines Tages spazierte Shelby am Strand entlang und sah in der Felswand eine Spalte. Er grub nach, stieg hinein und entdeckte das Gewölbe und dann den Tunnel. Das erzählte er den Morgans. Sie halfen ihm beim Einziehen der künstlichen Wände im Innern. Sie sollten Leute, die zufällig den Höhleneingang fanden, irreführen und vom weiteren Vordringen in den Tunnel abhalten.«

»Ich nehme an, sie waren ihm auch beim Anfertigen der Felskulisse außen vor dem Eingang behilflich?« fragte Alfred Hitchcock.
»Ja«, antwortete Justus. »Das war eine interessante Sache und bestens geplant. Sie mußten ja von innen arbeiten, damit es nicht auffiel. Erst als sie alles fertig gebaut hatten, konnten sie im Schutz der Nacht das Geröll draußen wegschaffen und ihre künstlichen Felsbrocken einpassen.«
Hitchcock nickte. »Und die zusammengebrochene Holztreppe bei eurem ersten Erkundungsgang dort – das war das Werk der Gebrüder Morgan?«
Peter nahm den Bericht auf. »Sie wollten nicht, daß jemand in die Höhle kam und vielleicht ihren Plan durchkreuzte. Also sägten sie die Stiegen an, damit die Leute vom Ufer wegblieben. Als wir herunterpurzelten, sahen sie es vom Boot aus. Und als wir trotzdem nicht wieder gingen, kamen sie als Froschmänner aus dem Meer und bedrohten uns mit der Harpune. Sie dachten, das würde uns gehörig erschrecken und für immer verjagen.«
»Aha«, sagte der Regisseur. »Ich meine, ihr hättet erwähnt, daß sie in der Höhle verschwunden sind, die ihr als erste betreten hattet. Konntet ihr dieses Rätsel auch lösen?«
Bob griff noch einmal auf die vorhin übersprungene Seite seiner Aufzeichnungen zurück. »Sie tauchten in der gleichen Grube unter, in die ich vorher reingefallen war. Es war kein Treibsand, nur Schlamm. Mit ihrer Tauchausrüstung konnten sie sich zu einem unter dem Höhlenboden liegenden Gang vorarbeiten, der in die andere Höhle beim Tunnel einmündete. Die reinste Höhlenforschung. Es war auch gleichzeitig ein Weg, um bei Tag in das große Gewölbe zu gelangen. Sie durften es nicht riskieren, jedesmal die großen Blöcke außen zu bewegen und damit vielleicht aufzufallen. Nachdem sie übrigens an diesem letzten Abend aus der Höhle weggelaufen waren, sind sie nie wieder hier aufgetaucht. Sie schämten sich wohl für ihre feige Flucht.«

»Sollen sie beim Teufel bleiben«, meinte Hitchcock. »Nun zu dem dünnen, rohrförmigen Gegenstand, auf dem Shelby blies und der keinen Ton von sich gab, dafür aber die künstliche Felswand zum Tunnel öffnete und schloß. Stimmt meine Vermutung, daß es sich hier um eine Ultraschall-Pfeife handelte?«
Justus nickte. »Sie öffnete und schloß auch die zweite falsche Wand näher beim Höhleneingang. Sie besaß zwei verschiedene Ultraschall-Frequenzen. Aber letzen Endes war sie Mr. Shelbys Verderben.«
»Oho, Justus!« rief Alfred Hitchcock. »Wie ging das zu?«
»Am Anfang, als er mit der stummen Pfeife, seinem Ultraschall-Signal, experimentierte, liefen ihm all die Hunde zu. Sie wissen ja, Sir, Hunde können höhere Frequenzen hören als der Mensch. Als Mr. Allens Setter wieder aus dem Zwinger zurück war, brannte er nachts zu Shelby durch. Der hatte damit nicht gerechnet, weil er glaubte, Allen sei noch in Europa. Nun galt es schnell zu handeln. Auch die anderen Hunde in der Nachbarschaft waren nachts ihren Besitzern weggelaufen, von Shelbys Ultraschallpfeife angezogen. Er konnte sie nicht wieder loswerden und hatte doch alle Hände voll zu tun – den Drachen fertigmachen, das Loch zum Tresorraum bohren, die Schienenspur bis hin zum Goldlager freilegen. Entgegen dem Verlangen der Morgans, die Hunde zu beseitigen, schläferte er sie nur ein, indem er ihnen Betäubungsmittel ins Futter gab.«
Hitchcock überlegte. Dann sagte er: »Und der Drache brüllte, wie ihr berichtet habt, Hat euch da eure Phantasie einen Streich gespielt, ihr drei?«
Bob schüttelte den Kopf. »Nein, Sir. Das Brüllen und eine ganze Menge anderes, zum Beispiel ein Sichtfenster, das sich vorn freigeben ließ, wurde durch Instrumente am Armaturenbrett des Drachen gesteuert. Just hat die Knöpfe der Reihe nach durchgespielt, als er ihn zu starten versuchte.«
»Und dieser Carter schließlich«, fragte Alfred Hitchcock noch,

»ist der sicher aus der Höhle herausgekommen, nachdem er vom Ansturm der Hunde überrannt worden war?«
»Ja«, antwortete Peter. »Als wir nochmal hingingen, um unsere Ausrüstung abzuholen, die wir liegengelassen hatten, war er verschwunden.«
Mr. Hitchcock nickte. »Und war er tatsächlich der Nachkomme jenes Carter, der in Seaside den Tunnelbau begann und sein Vermögen verlor?«
Justus lächelte. »Ja. Aber obwohl er wußte, daß es da einen Tunnel gab, hatte er die genaue Lage vorher nie herausgefunden. Andererseits wußte er von der ersten Höhle und von der Bretterwand als Verbindung zur nächsten. Er schnüffelte nämlich dauernd dort herum und war Shelby und den Morgans viel hinderlicher als wir. Und seine Schrotflinte trug er wohl deshalb dauernd bei sich, weil er vermutete, daß dort irgend etwas im Gange war. Nachdem die Holztreppe bei seinem Haus zusammengebrochen war, schöpfte er neuen Verdacht und kam an jenem Abend herunter, um nachzuforschen. Dabei wäre er fast mit Peter zusammengestoßen. Shelby sagte uns, die Planken in der ersten Höhle seien offenbar schon vor langer Zeit von Schmugglern oder Piraten eingesetzt worden. Er nimmt auch an, daß sie den beweglichen Felsen konstruierten. Genau wie wir hat er ihn durch Zufall entdeckt. Da einige der ursprünglichen Bohlen morsch geworden waren, ersetzte Shelby sie durch Sperrholzbretter. Er befürchtete, es könne noch jemand den beweglichen Felsen und dahinter das große Gewölbe und den Tunnel ausfindig machen. Die geheime Felsenpforte muß er sich als Notausgang vorbehalten haben, denn den beiden Morgans hat er nie davon erzählt.«
»Und ihr habt Arthur Shelby wirklich geholfen, die Goldbarren in den Tresorraum zurückzubringen?« fragte Alfred Hitchcock.
»Nein«, erwiderte Bob. »Er bedankte sich für unser Anerbieten, meinte aber, dafür sei er verantwortlich. Er wollte uns nicht in eine ungesetzliche Handlung verwickeln. Er schaffte also die Barren

allein an ihren Platz zurück und warf sie dort als neuen Scherz achtlos hin. Dann mauerte er das Loch wieder zu. Ich nehme an, eines Tages wird die Bank den Schacht zu ihrem Tresorraum entdecken. Aber wir haben sonst niemand davon erzählt, auch nicht Mr. Allen.«
Hitchcock nickte. »Das war also für einen Mann von Shelbys erstaunlicher technischer Findigkeit tatsächlich alles möglich. Und alles fing damit an, daß er mit der unterirdischen Vergangenheit der Stadt Seaside vollständig vertraut war.«
»Ja, Sir«, sagte Justus. »Und auch mit der Gegenwart. Er wußte nämlich schon immer genau, welche Banken vom Tunnel aus erreichbar waren.«
»Aha. Eines macht mich allerdings stutzig. Ihr unterstelltet meinem alten Freund Allen eine Lüge, weil er sagte, er hätte von oben den Drachen in die Höhle eindringen sehen, während er eben dies nicht beobachten konnte.«
»Diese Sache ist mir peinlich, Sir«, sagte Justus. »Wir merkten später, daß es einfach auf einem Irrtum beruhte. Er war nämlich zu jenem Zeitpunkt die Holztreppe halb hinuntergestiegen, aber das hatte er in seiner Sorge über das Verschwinden von Rover vergessen. Ist noch etwas unklar, Sir?«
»Nein, Freunde. Höchstens daß ich vielleicht die Bekanntschaft dieses Shelby machen sollte. Für einen Mann, der findig genug ist, um euch drei ins Bockshorn zu jagen, hätte ich Verwendung. Ihr dürft ja nicht vergessen, daß auch ich in der Horror-Branche tätig bin. Und Mr. Shelby hätte wahrscheinlich nichts dagegen, wieder in seinem Metier tätig zu sein.«
»Vielen Dank, Sir!« rief Justus, und Bob und Peter stimmten ein. »Mr. Shelby wird sich bestimmt freuen!« Dann sprang der Erste Detektiv auf. »Wir gehen jetzt lieber. Wir haben Mr. Hitchcocks Zeit lange genug in Anspruch genommen.«
Hochbefriedigt verabschiedeten sie sich und drängten zur Tür, und darauf war Alfred Hitchcock wieder allein.

Euch will ich zum Schluß verraten, was ich dachte: Sollte ich mir wohl diesen genial ausgeklügelten Drachen von Mr. Shelby einmal ausborgen? Ich hatte mir nämlich gerade einen Super-Caravan im Busformat für eine Ferienreise gekauft, und so wäre es vielleicht eine ganz gute Idee, die Sache mit der Spezialkupplung einmal mit dem Drachen in der Höhle einzuüben und mich erst dann auf die Autostraßen Kaliforniens zu wagen!